Polem. 2542 n

Polem.
2542h

Semler

<36601632350015

<36601632350015

Bayer. Staatsbibliothek

D. Joh. Sal. Semlers

vorläufige Antwort

auf

eines Naturalisten

unbillige Prüfung

der

vertrauten Briefe

über die Religion.

Halle,

in Commission bei Friedrich Daniel Francke.

1786.

284. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich habe nicht nötig, von der Veranlassung dieser kleinen Schrift insbesondere mehr zu sagen, da ich es gleich im Anfange ehrlich erzäle, wie ich dazu gekommen bin, einem sehr rohen, sehr unbilligen Schriftsteller sogleich eine Antwort entgegen zu sezen. Es wird endlich immer mehr kentlicher und gewis, daß manche Zeitgenossen durchaus sich den Beruf geben, eine öffentliche Revolution in der öffentlichen Religionsverfassung zu Stande zu bringen, weil ihnen eine Sub-

ordination immer mehr unleidlich wird, in welcher sie sich selbst durch den Staat eingeschränkt finden; so sehr grosse Talente sie gleichwol sich selbst abmerken. Sie entlenen zu ihrem Endzwek eine grosse Gestalt, von grösserer Aufklärung, und wie dies zugleich heissen soll, von grösserer Wohlfart und Glückseligkeit aller Zeitgenossen; wenn gleich, zumal in unsern Staaten, schon lange die nur je zu wünschende Freiheit, eigne moralische Kentnisse und Uebungen sich selbst zu wälen, einem jeden denkenden Menschen geradehin schon zukomt; und durch abermalige öffentliche Veränderung der äußerlichen Religionsordnung einem selbstdenkenden Menschen gar nichts insbesondere also zuwachsen kan, daß es ihm eben dadurch erst am besten zu Theil würde. Die ganze Sache beruhet also darin, daß einige Zeitgenossen, die bey der öffentlichen Religion und ihrer verschiedenen, vereinigten Absicht, wie sie vom Staat zeither genem gehalten wird, ihre besondre Rechnung nicht finden, durchaus wenigstens ihr

ernstliches Misvergnügen immer an den Tag legen, und sich als Schöpfer eines neuen Religionsstaats ankündigen. Alsdenn wollen sie unsrer Zeit die Ehre der größten Aufklärung zugestehen, wenn sie die nächsten Urheber davon sind; alsdenn sol noch viel grössere Glükseligkeit und Wohlfart entstehen, wenn gleich gerade sie die einzigen Misvergnügten iezt sind, und alle andern Mitglieder des Staats für sich bisher wirklich zufrieden leben, und kein Glück aus der Mondwelt verlangen. Sie sind endlich auch auf den Einfal gekommen, diese grossen Projektmacher, daß der öffentliche Lehrstand gar aufzuheben seyn möge; Volkslehrer werden anempfolen, als wenn der Staat bisher keine Volkslehrer gehabt hätte, da sie Prediger oder öffentliche Religionslehrer, oder zum geistlichen Stande, zum Religionsstand gehörige Diener des Staats heissen; welches zunächst in eine neue teutsche Grammatik gehören möchte. An Worte, an so oder so alte Redensarten und übliche Sprache der

öffentlichen Religionsordnung, machen sich diese Helden der Aufklärung; sie streiten über Worte; sonst war es erhabene grosse Ordnung, in verbis sumus faciles. Aber diese neuen Wohlthäter ihres Zeitalters, machen auch hier ein neues Gesez; sie werden von selbst moralische Sprachmeister, und erschaffen eine von ihnen allein abhängige Religionssprache; und sagen, wer aufgeklärt seyn wil in der Religion, müsse die Religionssprache, die er zu eigner Religion nüzlich halten möge, erst iezt von ihnen lernen; folglich auch die Religion, die ihm selbst bisher frei stund, sich von ihnen vorsagen und lehren lassen Denn es habe zeither geradehin an so aufgeklärten Religionslehrern bey uns gefelet; diesen grossen Mangel hätten sie, (aus algemeiner Menschenliebe, ganz allein!) aus vorzüglicher Erkentnis Gottes, in ganz unleugbarer, exemplarischen, praktischen eignen Religionsübung, nun abzuhelfen angefangen; und es seie ganz billig, daß man diese ihre patriotische grosse Denkungsart dankbarlich

lich anerkenne; und daß also alle bisherigen freien Christen, sich diese immerfort angekündigte Aufklärung, ohne weitere Umstände, gefallen liessen. Sie schaffen auch daher den Namen christliche Religion, geradehin ab, ohne uns bisherige Christen erst zu fragen; sie sagen unermüdet, es gebe sonst keine Religion, als die Religion der Natur, (der Natur dieser Leute,) oder die natürliche Religion; ja dieser Ungenante wil auch das Wort Religion nicht mehr ein Zeichen einer wirklichen Sache seyn lassen.

Man darf nur einigermassen mit der Historie der vorigen Jahrhunderte, da unsre Vorfaren lebten, bekant seyn: so weis man, daß dieses Wort *Religio*, status religionis, ein Religiosus, geradehin jenen ebenfals neuen Stand der Mönche und Nonnen anzeigte; und alle andern Menschen lebten, wie diese neuen Lehrer sagten, in seculo, oder in der Welt, waren Weltliche; waren nicht so aufgeklärt. Daher hies auch der Mönchs-

stand

stand ganz allein und vorzüglich der Stand der Volkommenheit; der grösten Aufklärung; die andern Christen konten fideles heissen, Gläubige; aber, wenn sie wolten volkommen heissen, (wenn sie Lob und Preis bey den neuen Aufklärern haben wolten:) musten sie erst den Stand der Religion, den neuen Ordensstand, ergreifen; oder doch sich da in die Brüderschaft einschreiben lassen, auch wol, ehe sie sturben, eine Mönchskutte anziehen, welches Könige und Fürsten nicht selten thaten; um wenigstens desto gewisser alle kirchliche Reputation sich noch zu versichern. Es felete nie an denkenden, rechtschaffenen Menschen, welche sich diesem ganz neuen Sprachgebrauch ernstlich und entschlossen widersezten; also ihren eigenen Einsichten ferner folgten; weil sie den moralischen, geistlichen Umfang der innern Religion von allen kleinen interessirten Masken, und einzelen Formen, gut unterschieden. Das Wort *Religio* blieb also, bei allen Bemühungen der neuen Orden, in seinem alten grossen Umfange,

was

was alle denkenden Christen betrifft; nie wurde es eine algemeine Wahrheit, ein guter Christ mus auch ein solcher Religiosus werden: man kante vielmehr sehr richtig den grossen Unterschied aller solcher Religiosorum, und aller guten Christen. Das Beiwort, *Christiana* religio, rettete sogar den alten Sprachgebrauch; indem es immer von religio iudaica, muhammedana, gentili, unterschieden wurde; ohne daß alle Christen, welche religionem Christianam hatten, zugleich Religiosi, im neuem Wortgebrauche, Mönche, knechtische Liebhaber der ungegründeten Neuerungen, worden wären. Die Vertheidigungen der christlichen Religion, wider Religion der Juden, der Muhammedaner rc. bestätigten eben diesen alten Sprachgebrauch, bis es gar Religionsfrieden gab, seit der Zeit der Reformation. So kentlich hiemit immer die öffentliche Staatsverfassung christlicher Länder und Unterthanen, zugleich beschrieben wurde, so gewis Religionsfriede auf diese äußerliche öffentliche Religionsordnung

zu allernächst ging; so gewis Religionsunterricht, allemal die öffentliche, einer grossen Menge und Geselschaft gehörige, äußerliche Ordnung und Einrichtung war, die sich auf Land und Leute bezog, die alle ferner durch ein gemeinschaftliches, öffentliches Band mit dem übrigen Staate zusammen hingen: so gewis ging auch allezeit der Unwille der Misvergnügten über eine solche (lokale) christliche Religion, auf die öffentlichen Mängel und Unvolkommenheiten, die bei einem solchen öffentlichen Unterricht von Zeit zu Zeit, fast unausbleiblich, entstunden. Dieser Unwille traf nie die innere Religionsübung der und jener Privatchristen, die ihnen allein und ganz insbesondere zugehörte; wobei die öffentliche Geselschaft keinen Nachtheil des öffentlichen Endzwecks hatte. Je härter das Pabsttum sich wider alle freie Beurtheilung der öffentlichen Religion sezte, weil es das Interesse der Kirche, nicht das moralische Wohlseyn der Christen, zunächst, als Pabsttum, in den Augen behielt: desto grösser wurde dieser Unwille,

wille, und man leugnete nun geradehin, daß diese christliche, nicht den Privatis frei stehende Religion, diejenige Religion seie, die Gott vornemlich zum wahren Besten aller einzelen Menschen genem halten könne. Die Protestanten samleten jene praktischen christlichen Grundsäze, oder die rechten christlichen Artikel, die zur Privatreligion vornemlich gehören; wie sie Luther selbst unterschied, und neben die bisherigen (lateinischen) Kirchenartikel sezte, (an die Geistlichkeit zu Augsburg, 1530) die der Pabst und die Bischöfe nach und nach erst eingefürt, und zur äusserlichen Beherrschung aller kirchlichen Unterthanen, nicht aber zur Erleichterung der Privatreligion, angewendet hatten. Daher hießen eben die Protestanten Kezer, weil sie nicht mehr das alles geradehin glaubten, oder zur wahren, zur moralischen christlichen Religion, rechneten, was die römische Kirche zeither, als die Gebieterin aller äußerlichen Religion, dazu rechnete, und immer noch weiter zuzusezen, und als Artikel des Glaubens

bens anzubefelen pflegte; um immerfort in der Ausübung ihres Rechtes als Gebieterin aller ihr unterworfenen Christen, fortzufaren. Von da an trenneten sich die Protestanten von der bisherigen Gesamtkirche; oder von dem bisher Einzigen Kirchenstaate; als freie, dem Pabst, und der dem Staat entgegen gesezten Kirche, nicht mehr unterworfene Christen; das ist, die Obrigkeiten und Landesherrn mancher Provinzen entzogen sich, aus jeziger eigenen Einsicht, der bisherigen Herrschaft, welche der Pabst und die zu ihm gehörige Kirche, in Absicht der Einrichtung der äußerlichen Religion, ausübte. Protestantische Fürsten, deren Grundsäze auch der König von England damals annam, sahen sich in eben dem Verhältnis der Regenten, als das einzige rechtmäsige Oberhaupt aller äusserlichen Religion an; weil sie nach eigner Einsicht davon überzeugt waren, der Pabst und jene ganze Kirche seien keineswegs Nachfolger oder Vicarien Christi, der ja keine äusserliche politische Herrschaft über irgend einen

nen Staat gehabt, und gar keine Vorschriften der äußerlichen Religionseinrichtung, wie sie sich auf alle künftigen Menschen und Christen, in einer erst entstehenden bürgerlichen Geselschaft, beziehen könten, hinterlassen habe. Daher ist es der allererste Grundsaz der Protestanten: alle Christen sind in der Wahl ihrer eignen, moralischen, innern Religion, mit ihrem Gewissen nur Gotte und der Bibel unterworfen; alle äußerliche Ordnung und Einrichtung der äußerlichen Religion, die in einem Staat, oder bei den Unterthanen der Landesherrn, Stat finden mag: gehört schon selbst zu der Regierung der Landesobrigkeit; ist das wirkliche Recht der Obrigkeit, das die Kirche ehedem sehr unrecht sich allein angemasset, und einen neuen Staat, Kirchenstaat, hiemit angefangen hätte, dem sogar die Obrigkeiten und Regenten, um ihrer moralischen jezigen und ewigen Wohlfart willen, so gut als alle andern Christen, unterworfen seien. Daß diese kirchliche neue Gewalt keinesweges von Gott, durch Christum

stum oder Apostel eingefürt worden seie; daß die äußerliche Religionsordnung also den Regenten gehöre; war der Grundsaz, wonach Protestanten sich vom Pabst und der alten Kirchenmacht, geradehin lossagten. Der Pabst und die Bischöfe, in sofern sie dergleichen Gewalt ausübten, waren nur juris humani; so lehren wir deutlich in den schmalkaldischen Artikeln; wenn der Pabst und die Bischöfe uns die eigene Gewissensfreiheit, Lehrfreiheit, den von uns nun eingesehenen Inhalt der christlichen praktischen, innern Religion, ferner hätten zugestehen und einwilligen wollen: so hätten unsre Fürsten und Landesherrn diese menschlichen, blos zum äußerlichen Zweck gehörigen alten Rechte der Bischöfe, über einzele Pfarherrn, auch in ihren Landen ferner gelten lassen. Aber diese Schmälerung des alten Kirchenrechts lies sich der Pabst durchaus nicht gefallen, wonach die Bischöfe selbst dem protestantischen Staat, dem Landesherrn, geradehin, in ihrem äusserlichen Stande, unterworfen gewesen wären.

Von

Von da an üben nun protestantische Landesherrn alle diese Rechte über sacra externa, selbst aus; wie sie es für das übrige bürgerliche gemeine Beste ihres Staats, ihrer Unterthanen, selbst vortheilhaft und dienlich erkennen; man mag nun dieses jus sacrum weiter so oder so erklären; es verändert in der Hauptsache gar nichts; wonach die äußerliche Religionseinrichtung ferner geradehin juris humani ist und bleibt, und von dem Regenten abhängt; habe er dis Recht aus Uebertragung, oder als Fürst. Es werden also öffentliche Lehrer dieser im Lande geltenden oder gebilligten Religion und ihres ganzen Sachinhaltes, vom Staat selbst gehalten, geschüzt; heissen es Schullehrer, Kirchenlehrer, Lehrer auf Universitäten; diese öffentliche Bestellung, die im Namen und unter dem Schuz des Landesherrn geschiehet, ist zunächst, wie alle öffentliche Einrichtung, die der Staat handhabet, den jähen täglichen Unordnungen und Unruhen entgegen gesezt, welche durch einzele Mitglieder der Geselschaft sonst, nach ihrem

rem Dünkel und Einfällen, angefangen werden könten. Niemand kan also sich selbst zum öffentlichen Lehrer in den dem Staat gehörigen Schulen, Kirchen, Universitäten, aufwerfen; es werden daher auch vom Staat alle jene Personen erst gehörig geprüft, und untersucht, durch Consistoria, Inspectionen, oder gar Regirungscollegia. Eben so werden diese nun anzustellenden Lehrer vom Staat angewiesen, was sie als Lehrer thun, wie sie es am besten thun sollen; oder es wird ihnen eine Vorschrift gegeben; es wird darin von Zeit zu Zeit so viel geändert, als es nach und nach für das nun Bessere, Nüzlichere, eingesehen wird; wie sogar alle Geseze dergleichen Revision, Abänderung, und neue Bestimmung von Zeit zu Zeit bekommen können. Bei dieser steten Aufmerksamkeit auf das immer Bessere, hat der Staat stets das algemeine Beste, oder das Bessere im Ganzen, vor Augen; darauf gehen alle Befele und Verordnungen, denen auch die Lehrer selbst stets unterworfen sind, als öffentliche Diener

des

des Staats zu einem und demselben grossen Endzweck. Es ist aber ihnen selbst die Freiheit ihres Gewissens unbenommen; wonach sie entweder gar ihren Dienst im Staat ehrlich aufgeben, wenn sie wirklich urtheilen müssen, daß sie selbst wider Gottes heilige Absichten handeln müsten, wenn sie der Ordnung des Staats in ihrem Amte sich fügen wolten; oder sie machen ihre Einsichten durch anständige Vorstellung an gehörigem Ort bekant, oder lassen es auch öffentlich drucken; ohne vorauszusezen, daß ihre Einsicht nun wirklich die ganz andre politische, ins Grosse gehende Einsichten des Staats, unausbleiblich bestimmen und leiten müsse. Je mehr Lehrer der christlichen Religion, die sie in jeziger ihrer Zeit den Privatis, den so vielerley Zuhörern am leichtesten practisch aneignen solten, ihre eigene Kentnis und Praxis täglich erweitern und vergrössern, daß es wirklich ihre jezige eigene practische Erkentnis wird: desto mehr werden sie sich aus dem ganz Einzelen und Kleinen immer mehr ins Algemeine und Grosse nach und nach erheben, und die un-

 end-

endliche Kraft der moralischen Religion, die in den so verschiednen Menschen immer verschieden, aber wirklich sich anwendbar erzeiget, selbst in die Augen bekommen, und nun fest halten; welches in der neuen Sprache der Christen, Geist, Leben, Kraft und Wirkung Gottes genant wird, so sich in dieser Lehre (Worte, das Wort, solte besser Lehre, Unterricht von den neuen Sachen, die der Christ nun selbst erkent, übersezt seyn;) nun in den Gemütern der Menschen immer mehr offenbaret. Es heißt dagegen Buchstabe, Fleisch, oder geringer, kleiner, kindischer Anfang; es heißt Milch, wenn Christen an den wörtlichen, buchstäblichen, einzelen Beschreibungen, die den Anfang einer bessern, innern Religion machten, so hängen bleiben, daß sie diesen ersten Anfang christlicher Vorstellungen so gar für alles, für die ganze volkommenste Fertigkeit und gröste Anwendung der neuen Religion schon halten, also über den ersten damaligen Anfang und Inhalt der Vorstellungen, gar nicht hinaus gehen. Wenn sogar Lehrer immer Kinder blei-

bleiben in dieser christlichen Religion, und nie suchen, dem grössern Maase eigener Erkentnis, die in täglichem Wachsthum fortgehen mus, sich zu nähern, oder das, was kindisch und klein ist, abzulegen, und ein volkommener Mensch zu werden suchen: so ist es freilich mit der Empfelung der christlichen Religion, die nun uns als practischen Christen selbst, privatim, gehören sol, gar schlecht beschaffen! So behalten die Lehrer selbst ein ganz falsches Maas für ihre iezigen Zeitgenossen, und reden ihnen immerfort biblische Phrases und biblische Worte vor, mit denen jene Anfänger und Schüler der Apostel zwar auch Vorstellungen verbanden: die wir aber entweder gar nicht kennen, oder sie doch keinesweges für den Inhalt unserer eigenen practischen Religion halten können. Ich brauche wol beides, was ich eben sagte, nicht weitläuftig zu beweisen. Man darf nur auf die Historie der christlichen, grössern oder kleinern Parteien zurück sehen, welche sich alle über einen bestimten, einzelen Sin der biblischen Redensarten, und noch so oft oder seltener vorkom-

mende Beschreibungen, unaufhörlich theilen; und nun alle, selbst die katholische Partei hier am wenigsten ausgenommen, über den ersten historischen Inhalt dieser Redensarten, ganz ungeistlich, ganz unmoralisch, ja zum neuen steten Schaden der practischen algemeinen christlichen Religion, in öffentlichem und besondern Haß, Hader, Zank und Zwietracht wider einander, in besondre Parteien, verbinden! Haben sie Geist leben, Kraft, neue grosse Wirkung, zu ihrer eigenen, innern Religion, zum gottanständigen Leben und Wandel, bei allen diesen Streitigkeiten, zum ersten und höchsten Zweck gehabt? Unbestimt bleiben alle diese Redensarten; weder Christus noch ein Apostel gab ein Verzeichnis, ein Register, des alleinigen Inhalts, an den die fernere, immer volkommenere, thätige, eigene Religion, der unzäligen Leser und Zuhörer, ein für allemal, hängen solte. Sie konten kein solches Verzeichnis geben, wenn sie nicht die moralische Art, den freien Wachsthum der neuen, geistlichen, innern, algemeinen Religion selbst hindern und unterdrücken

cken wolten. Es entstehet also von Zeit zu Zeit ein besonder jus ecclesiasticum dieser biblischen Redensarten, nach dem äußerlichen Unterschied der Geselschaften, oder sogenanten Kirchen; die Bischöfe und Lehrer aller Parteien füren nun ein jus novum ecclesiasticum ein, wozu? Zur Erleichterung und Volkommenheit der moralischen Religion? Daß ihre Christen nun, aus innerlicher Kraft der neuen geistlichen Religion, ohne Laster und tägliche Sünden, zum thätigen Beweise der Göttlichkeit dieser so wirksamen, so fruchtvollen Religion, immer mehr leben könten und solten? Wer hier ja sagt, der kent und liebt also die christliche practische Religion eben so wenig, als jene Theilnemer an dem neuen Religionsstaate, Kirchenstaate, oder monarchischer Regierung über das äußerliche Leben der Menschen. Das äußerliche Leben der Menschen, als Bürger des Staats, stund schon unter den Regenten. Die christliche Religion solte eine innere moralische Ordnung und Fertigkeit anrichten, zum moralischen Besten, zum moralischen bessern Privatzustande

 der

der Menschen selbst; sie mochten Griechen oder Skythen rc. seyn. Allein sehr bald verliessen Lehrer und Bischöfe diesen algemeinen grössern Zwek, und erbaueten einen Kirchenstaat; daß sie nun darin eine öffentliche Religionsordnung eingefüret und behauptet haben, worin die Christen blos der Kirche unterworfen seien, und ohne Freiheit ihres Gewissens, (das eigener Erkentnis entsezt, freilich auch wenig forderte) von der Kirchenreligion die sogenante ewige Seligkeit erwarteten: wissen wir. Wie kan man also es zur höchsten Vollkommenheit der christlichen Religion rechnen, wenn die Christen die biblischen Redensarten blos nach stilo ecclesiastico verstehen sollen und müssen, womit doch blos eine äusserliche Geselschaft in dem Gehorsam gegen die kirchlichen Obern erhalten wird? Hier ist ia an die unendliche moralische geistliche Religion, so den einzeln Christen privatim frei stehet, gar nicht gedacht! Wenn wir also auch, aus jener historischen Tradition wüsten, was in der und jener Zeit der Verstand und Sinn solcher biblischen Redensarten für

die

die und jene Christen gewesen ist: so ist dis ja alsdenn ebenfals erst zu untersuchen, ob die nachherigen Christen, um ihrer eigenen grössern geistlichen oder innern Volkommenheit willen, verbunden sind, jene kirchlichen alten Bestimmungen für die allerbesten und allervolkommensten, in Absicht ihrer selbst, zu halten; da sie ja nicht jene Christen iezt sind oder sein sollen. Nun geben unsre weisen Regenten, neben der kirchlichen äusserlichen Religionsordnung, welche gemeiniglich von der Geburt an die Unterthanen schon zu reformirten, lutherischen, römischen oder katholischen Kirchen Christen zälet, auch noch die eigene Freiheit an die Privatchristen, ihre eigene innere Privatreligion, noch neben der geselschaftlichen Religion, immer mehr zu untersuchen; und zu ihrer moralischen grössern Volkommenheit das, für sich selbst, vorzuziehen, was sie gewissenhaft für ihnen besser und nuzbarer erkennen. Es stehet also die äusserliche geselschaftliche Religion der Christen, und die eigene Privatreligion dieser Christen, unter einem und demselbigem Schuze

der Regenten, in einer so guten Verbindung und Ordnung: als es jemalen in irgend einer vorigen Zeit, bei weisen und selbstregierenden Fürsten und Obrigkeiten, mag angetroffen werden.

Wenn nun dis alles seine Richtigkeit hat so können Wahrheitsliebende, unparteiische Zeitgenossen, unmöglich die unverschämte Frechheit dieses ungenannten Menschen billigen, oder lobenswerth finden, der bei Gelegenheit über die **vertrauten Briefe**, welche unsern so lieben Probst Spalding zum Verfasser haben, sich herausnimt, die ganze christliche Religion, sowol die öffentliche vom Staat genemigte Religionsordnung; als auch die **bisher freie**, ganz freie, Privatreligion der Christen, so ganz rebellischer Weise zu behandeln, als er gethan hat. Ich habe nicht Zeit gehabt, die ganze Handschrift so lange zu behalten, daß ich auch so viel andere rohe Uebertreibungen, einzeln angeführt und widerlegt hätte; nur die mehr auffallenden Aeusserungen des harten und ganz unbilligen Menschen habe ich mir ausgesucht, und zumal habe ich jene pralenden Aufforderungen an alle

Theo=

Theologos, mit meiner Beantwortung versehen wollen; damit die Leser also auf eine Widerlegung solcher Pralereien nicht eben lange warten dürfen. So deutlich hat wol noch kein Naturalist es geäussert, daß diese Partei mit politischen Neuerungen im Staat umgehe, und mit der weisesten Regierung des bisherigen Staats wirklich ganz unzufrieden seie; als es dieser Mann an den hellen Tag leget. Es war immer Anmassung genug, daß die Naturalisten durchaus über alle andre Zeitgenossen herrschen wolten; alle fortgehende Würkung Gottes in der moralischen Welt, alle nähere Beförderung moralischer Begriffe und Uebungen leugneten, und uns alle zu Fanatikern machten, weil wir das Maas unserer moralischen Religion und Ruhe, nicht von ihnen ein für allemal annehmen wolten. Aber die vorsezliche öffentliche Verachtung aller öffentlichen Lehrer der vom Staat, zum Besten des ganzen Staats geschüzten Religionsparteien, welche dieser Mann hier so frei vor sich her trägt, gränzt nahe an eine Misbilligung der ganzen bisherigen

rigen Regierung; ist wenigstens eben kein nüzlicher Unterricht für diese Unterthanen, die bisher ihre Religionslehrer liebten und ehrten. Aber eben diese ganz grobe Uebertreibung, dieser ganz wissentliche bedächtige Vorsaz, die öffentliche Religionsordnung für lächerlich und ganz fruchtlos zu erklären; alles nur auf das Interesse dieser Lehrer zu ziehen; ihnen allen nur Dummheit, Geiz, Stolz, Betrug, geradehin beizulegen: ist gleichsam der lezte Versuch des nun gar zu rohen Naturalismus einiger einzelen misvergnügten Zeitgenossen; die in der That mehr eigennüzige Absichten haben, als man je uns Lehrern der christlichen Religion mit Grunde Schuld geben kan.

Ich habe indes die vertrauten Briefe über die Religion nun selbst gelesen; finde ihren Hauptinhalt so gründlich, so ehrlich wahr, daß es geradehin eine Sophisterei ist, wenn der Ungläubige diesen Eindruck, den Leser ganz gewis zum Vortheil der eigenen christlichen Religion bekommen werden, auf künstliche Schminke rechnen wil; ein angenemer Vortrag ändert an den Sachen selbst gar nichts

durch

durch alle Annehmlichkeiten der Schreibart. Wären die Sachen, die so herlichen algemeinen christlichen Wahrheiten, in der That ohne innere Grösse und göttliche Würde: so würde auch alles Wortgepränge nicht in die Seele eindringen. Dis war der allererste Charakter der neuen geistlichen Religion. Die Zuhörer merkten eine neue moralische Kraft, wenn sie solche Lehren Jesu auffingen; eine Kraft, die bei allem Pomp und Geräusche der jüdischen Naturalisten nie das Herz in solche annemliche Bewegung sezte. Jene misvergnügten Pharisäer und Mitregenten der Nation, schimpfeten freilich eben so auf die Dumheit, auf den Mangel der Aufklärung des verfluchten Pöbels; wie die iezigen unbilligern Naturalisten lauter Dumheit und vernagelte Köpfe finden, wenn sie nicht leugnen können, es seie vielen Christen, auch Personen vom Stande, ein heiliger Ernst in ihrer eigenen Religion. Da es also vom Anfange an also gewesen ist: so haben wir Christen noch immer das rechte Merkmal der wahren christlichen Religion; wenn wir gött-

göttliche Weisheit, und herrliche preiswürdige geistliche Gnade und Liebe Gottes darin finden; und noch iezt eben so, eben so, wie damalen, andre Menschen, die sich aufgeklärt heissen, gerade dis zu unserer Thorheit Fanaticismus, Mangel der Cultur und Aufklärung rechnen. Es ist eben so unbillig und ganz unmoralisch, daß sie die sogenannte bürgerliche menschliche Verbindung mit andern Menschen, die ganz recht statt haben kan, noch immer vermischen mit der besondern ungleichen moralischen Privataufklärung der einzelen Menschen; da doch Privataufklärung mit der äusserlichen zufälligen Geselschaft weiter gar nicht zusammenhängt; sondern ganz allein des Privati eigenen innern freien Zustand betrift. Diese moralische Privatgeschichte, welche gerade zur unendlichen Vielheit der moralischen Welt gehört, vermischen diese ungebetenen und unbestelten Richter, um ihrer eigenen Ehre oder Geschäftigkeit willen, unaufhörlich mit den gemeinschaftlichen Pflichten der äusserlichen bürgerlichen Geselschaft, in der sie sich gern vorzüglich geltend machen

wol-

wollen; und keinesweges unsern moralischen Privatnuzen, unsre innere uns allein angehende Pflicht, kennen; geschweige sie uns zu erklären und die glükliche, uns genügende, Beruhigung zu schaffen im Stande wären. Gleichwol rechnen sie diese zweklose Geschäftigkeit zu grossen Verdiensten um die äusserliche Aufklärung, die sie, wie sie meinen, dem Staat schuldig wären, welche ihre Einsicht doch nie zu unserm moralischen Zustande gehören kan. Das allerseltsamste hiebei ist dieses, daß sie aus ihrem eigenen moralischen Zustande, der uns doch immer ganz unbekant ist und bleibet, allen Stoff entlehnen, der nun unsere, uns, zu unsrer moralischen Ordnung gehörige, Aufklärung, ausmachen sol! - Nach ihren einmal angenommenen Grundsäzen, kan es gar keine besondern, geheimen Wirkungen Gottes in unsern Gemütern geben; es kan niemalen Wunder geben; es giebt auch gar keine geheimen, nur etlichen Menschen entdekliche Wirkungen in der so genannten Natur überhaupt; also lachen sie über alles, was sie nun supernaturalistische

Dumheiten, Thorheiten, Träumereien, Fanaticismus nennen. Von diesen Leuten sollen wir bisherigen freien glüklichen Christen eine Aufklärung erwarten und annemen, die uns allen, einmal wie allemal fele, so lange wir nicht in einem naturalistischen Zustande uns finden! Ist es nicht eine ganz auffallende Nachamung jenes politischen Pabsttums? Können alle Naturalisten für sich mehr verlangen, als, daß sie kein weiser Regent zwingen darf, sich Christen zu nennen, da sie ihren Naturalismus allem, was Christentum heisset, entgegen sezen? Nun haben sie, wenigstens unter allen weisen Regenten, das, was sie fordern konten; sie werden nicht gezwungen, sich als Mitglieder der christlichen öffentlichen Religion aufzufüren; sie können geradehin Naturalisten seyn. Warum geraten sie aber dahin, so gar uns Christen öffentlich mit Schimpfen und Schmähen anzugreiffen? Gehört dis auch dazu, um die allerbesten Naturalisten zu seyn? Warum sind sie nicht zufrieden, mit dem moralischen freien Erfolge, den alle moralische Dinge haben?

daß

daß nemlich andre Menschen wälen, und nun auch solche Naturalisten werden, oder fernerhin glükselige zufriedene Christen bleiben? Was liegt denn ihrem Naturalismus daran, wenn sie sonst ihn seines moralischen Nuzens wegen vorziehen: daß so und so viele Christen durchaus nicht Naturalisten werden, und noch immer ihre Lehrer behalten wollen? Unsre Zeitgenossen werden es wol merken, was eigentlich das Interesse dieser Dissidenten im Staate seie; wir Christen können doch aber nichts dafür, daß der Staat, freilich ganz recht, diese Privatsachen der Unterthanen in ihren Privathänden läßt. Eigene Religion eines jeden Menschen, ist und bleibt Privatsache; mögen die Naturalisten nun immer sich an die Stelle aller ehemaligen Pfaffen sezen, welche gern über alle Unterthanen, über den Staat selbst, die Herschaft haben wolten; und Kaiser uud Könige mit ihrer Gesamtconföderation dazu aufkläreten, wozu sie wolten.

Ich glaube den Zeitgenossen einen nüzlichen Dienst geleistet zu haben, wozu ich auch als ein so alter Professor der theologischen Geler-

lersamkeit wirklich wol den nächsten Beruf hatte: daß ich dieses rohen unbilligen Naturalisten stolze Anmassungen und Forderungen sogleich öffentlich abgewiesen habe. Ich wünsche aber auch von Herzen, daß doch zumal Lehrer der so allerliebsten Religion, die Gott durch Christum aufgestellet und empfolen hat, die allertreuesten Dienste immer mehr leisten mögen, und mehr auf Geist und Kraft der in den Gemütern der Menschen wirksamen Religion sehen, als auf einen alten kirchlichen Sprachgebrauch, der jederzeit nur Mittel zum Endzwek war. Haben wir nun einen grössern Endzwek, als Päbste und Pfaffen: so müssen wir auch ihre kirchliche Sprache nicht zum Wesen derjenigen Religion rechnen, die iezt nicht mehr in den Händen der Päbste und Pfaffen ist, sondern unter Gottes Providenz von weisen Regenten, geradehin, zum freien ernstlichsten gemeinnüzigsten Gebrauche, öffentlich geschüzt wird. Halle d. 11. Mai 1786.

D. Joh. Sal. Semler.

Erste

Erste Abtheilung,

über die Aufschrift.

Beurtheilung der vertrauten Briefe, die Religion betreffend.

Etwas zur frommen Erbauung für gläubige und ungläubige Selen. Von dem Verfasser der Antwort der weltlichen Stände auf die Supplic, welche der protestantische Geistliche in Berlin, F. G. L. über die Nichtabschaffung des geistlichen Standes, bey ihnen eingereicht hat. Amsterdam 1786.

Da diese Schrift mir, in Halle, zur Censur eingereicht worden ist: so habe ich kein Bedenken gehabt, neben das Wort Amsterdam, noch

(Halle) ausdrücklich zu setzen; weil es eine ganz unnötige Verheimlichung des Druckorts seyn würde, wodurch blos manche Leser etwa desto eher schon gereizt werden sollten, ia etwas recht auffallendes hier zu erwarten, da man den wahren Ort des Drucks anzugeben, hätte Anstand nehmen müssen. Mit aller ruhigen Aufmerksamkeit habe ich die mir übergebene Handschrift, so aus 63 Seiten in Fol. bestehet, gelesen; und zwar anfänglich hie und da ein einzig Wort in ( ) einzurücken angefangen, weil dadurch würklich der Sache auf einmal eine ganz unanstößige Bestimmung, die der Verfasser freilich hätte selbst beifügen sollen, gegeben worden, und nun die unbillige Absicht des unbestimten Vortrags, abgelenet, oder für das folgende merklich gemacht werden konte. Da ich aber zuletzt die pralenden Aufforderungen des Verfassers in die Augen bekam: so entschloß ich mich gleich, dieser gar nicht patriotischen, ganz unedeln Schrift eine vorläufige Antwort entgegen zu setzen; und brauchte die mir zur nähern Ueberlegung, schon gemachten Zeichen und Merkmale, zu einem Leitfaden, wonach ich auf die Hauptsachen dieser sehr unbilligen Schrift, ohne alle unnötige Weitläuftigkeit antworten wollen. Ich hoffe nicht, daß der strenge Verfasser es ebenfalls so sehr ungerecht

finden

finden werde, daß ich die Hauptsache seiner Schrift, die mir nach den königlichen Gesetzen zur Censur gebracht worden, mir beim Lesen sogleich aufgezeichnet habe; sollte es aber ebenfalls so sehr unverantwortlich von mir gehandelt seyn, als der ungenannte berlinische Recensent jenes Betragen der hiesigen theologischen Facultät, in Absicht des sonderbaren lat. compendium, das Hr. D. Bahrd drucken lies, gar ernstlich, und mit allem Gefühl seines grossen zufälligen Vorzugs, in der allgem. teutschen Bibliothek gerüget und verurtheilet hat: so wird es dieser so scharfe Richter mir ebenfals nicht ungerochen und ungestraft hingehen lassen. Es ist indes noch ganz gut, daß das Publicum der dritte Mann bleibet, und das wirkliche ehrliche Verdienst der oder jener Lehrer, nicht erst nach dem dort iezt eingeführten Maas und Gewicht, zu schätzen verbunden ist.

Die spöttische Zeile, zur treuen Erbauung für gläubige und ungläubige Seelen, darf jeder Leser selbst beurtheilen; ob er darin die ruhige, erhabne, moralische Gesinnung mehr entdeckt, als eine leichtsinnige Selbstgefälligkeit. Eben so frei und unbestechlich ist die Beurtheilung der so harten Spötterey, daß jener Verfasser, oder F. G. L.

eine Supplic an die weltlichen Stände eingereicht habe. Die ganze Sache, worüber gespottet oder gestritten wird, gehört weder erdichteten weltlichen noch geistlichen Ständen; sondern der allerhöchsten gesezgebenden Macht, welche das jus sacrorum publicorum also handhabet, wie es wirklich dem gemeinen Besten im Staat am nützlichsten zu seyn erachtet werden kan; es mögen einzele oder viele Theologen, einzele oder viele Ungläubige, für sich, priuatim, unmasgeblich darüber denken, schreiben und eifern, wie sie wollen.

Zweiter Abschnitt.

Ueber den Vorbericht.

Der Verfasser will sich über den Unterschied der Schreibart erklären, den die Leser in den Schriften seiner Gegner und in seinen eignen bemerken möchten. Jene affectiren nur, wie er sagt, den Schein einer so genannten liebenswürdigen Bescheidenheit, treten auf in der Maske einer verstellten Sanftmuth; schmincken ihre Behauptungen — daß der Leser dadurch, für sie eingenommen, sich mit seiner ganzen Stimme für ihren Vortrag erklären soll. Sie haben auch diesen

Kunst-

Kunstgriff nöthig —— diese ganze Declamation kan doch also widrig beurtheilt werden, daß der Verfasser die Absicht habe, die Leser dahin zu bringen, seinen und allen ungläubigen Vortrag, wie er selbst redet, künftig, geradehin, gehorsamlich, demütig, ohne fernere eigene Untersuchung, anzunehmen; und keinesweges ferner solche christliche Schriften erst bedächtig zu lesen, welche zur Empfehlung der wahren practischen christlichen Religion geschrieben, und ihnen zu lesen angeboten werden. Diese ganze Declamation, denn etwas anders ist es nicht, betrift aber gerade eine Sache, welche den moralischen grossen Unterschied der Schriftsteller, als solche, wirklich immer schon mit sich führet, und eben von Lesern als Lesern wahrgenommen wird. Es müssen doch sehr unfähige Leser seyn, welche sich allererst von dem Ungläubigen, oder von dem Unchristen vordictiren lassen, ob eine zur Vertheidigung der (practischen) Religion der Christen geschriebene Abhandlung, gründlich und überzeugend, abgefasset sey! Die christliche Privatreligion, (denn von der Privatreligion, ist hier eigentlich und allein die Rede) vermischt der Ungläubige stets mit kirchlicher Religion; Diese von ihm selbst gemischte Religion fält er nun so tapfer an, und wil durch solche Confusion der Sachen

so weit sich den Schein der Uebermacht geben, als er je kan. In der That aber wil er dem Staat, seine grosse Einsicht entgegen stellen. Diese christliche Religion, sage ich, war vom Anfange an moralischer, geistlicher, oder innerlicher wirksamer Natur in den Liebhabern; es gab noch gar keinen äusserlichen christlichen Religionsstaat. Sie war also vom Anfange an in den Stufen, sie war extensive und intensive, so ungleich, als die Menschen selbst, welche Christen wurden; und erkannte gute, moralische practische Grundsäze, (Geist und Leben nennt es Christus) selbst annamen, um ihrer selbst willen, zu eigener moralischer Wolfart; ohne ferner blos sinnliche Juden und Heiden zu seyn; oder aber jüdische heidnische eigene neue Unordnung noch immer fortsetzten, und außer sich Revolutionen erwarteten; und also eine neue Geselschaft als lustige und sinnliche Brüder, einwilligten; woher sogar Absichten zur Aufhebung der politischen Regierung, nach und nach gefasset wurden. Zu der moralischen christlichen Religion brauchte weder Christus noch Paulus, so genannte Rednerkünste; (so rechtmässig sie da seyn können); Geist und Kraft, oder eine neue innere Bewegung der Seelenkraft, durch so lichtvolle Eindrücke der Wahrheiten, war es, worauf diese christliche heilige Religion so fest gebauet

bauet wurde. Πιςις, Glaube, innere eigene Gewisheit, war der Anfang dieser geistlichen Religion; freilich hiessen diese Gläubigen schon damalen Fanatiker, Thoren, die das iezige sinnliche Leben, alle Lüste der sinnlichen Menschenwelt Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben ein für allemal in edler Entschließung faren liessen; und mit und aus Gott den sie nun geistlich immer mehr kanten und liebten, ihren innern Zustand vorsichtig, bedächtig, beobachteten. Es ist aber und bleibt Eine und Dieselbe moralische Welt Gottes; worin ganz ausgemacht, diese eigene neue christliche Religion niemalen aufhören wird; mag es noch so viel falsche, unwürdige Christen, Ungläubige und Naturalisten geben. Der Verfasser nennt unsgute rechtschaffene Christen immer Supernaturalisten; nenne er uns wie er wil; auf Worte komt gar nichts an; alles beruhet auf der Aufgabe: müssen nach dem Plan Gottes, der unendlich ist, alle Menschen Naturalisten, und Ungläubige werden, wenn sie die bei Menschen (bei einigen) mögliche moralische größte Wolfart sich, nach dem Willen des höchsten Wesens schaffen? wollen das ist die Hauptsache; sie ist im System der moralischen Welt schon so fest gegründet, wie die moralischen Anlagen aller Menschen es schon sind. Potentialiter war diese moralische christliche Religion schon

da, sie ist immer wieder da, wie in der physischen Welt alle Aepfel und Birnen, alles Gewächse, alle lebendigen Geschöpfe; wenn sie gleich in Korn und Keim noch nicht gesehen werden. Es kommt nun auf die Umstände an, welche abermalen in der Gewalt und Macht der Menschen zwar nicht geradehin stehen, aber auch nicht ohne sie wirklich so und so weit wirksam sind: daß einige geradehin sich zu Ungläubigen machen; oder von dem Verhälniß Gottes eine größere Beschreibung selbst so gern, für sich, ergreiffen. Alle Redekunst, gesezt man wendet sie an, herrschet eben so wenig, geradehin, über alle Menschen, sie zu Ungläubigen zu machen; als sie alle zu einer einzigen gleichen Stufe moralischer Kraft zu erheben. Alle Kunst oder Mittel kan also der Ungläubige anwenden; er wird die wirklichen moralischen Christen nicht zu Ungläubigen machen. Alle Kunst oder Mittel mögen Theologen anwenden, sie werden ihre Theologie, ihre Kirchenlehre, die ganze periodische Kirchenreligion, nicht in das verwandlen, was bey allen practischen Christen Geist, Leben, Kraft, der christlichen Grundbegriffe heist. Wenn der Ungläubige uns hier sagen wil, daß wir durch höfliche geschminkte Reden zu unserer Privatreligion gebracht, oder darin erhalten worden wären: so sagt er gar nichts.

Wozu

Wozu also diese Warnung für den sanften anziehenden Schriften, welche die christliche entweder kirchliche oder freie practische Privatreligion, wider den Naturalismus vertheidigen? Ist es nicht ganz ungerechter Unwille, ganz parteiliche Solipsie solcher harten Ungläubigen? Die moralische Welt hat durchaus hemisphaerium superius und inferius. Für denkende Menschen stehet die Wahl frey; aber es ist eine ausgemachte Thorheit, wenn man die eine Halbkugel vernichten will!

Nun sagt er hingegen von sich „diese Verfahrungsart ist mir schlechterdings unmöglich, sie stehet mit meiner Denkungsart in dem geradesten Widerspruch." Hat denn nun ein anderer Schriftsteller, der die practische christliche Religion vertheidigt, hiemit seine Abfertigung? Ist uns nicht unsere eigene, viel größere Denkungsart von Gott, von einem moralischen Heilande, von steter Wirkung Gottes durch seinen Geist — — eben so frey und zugelassen? Müssen wir wirklich, zur größern Ehre Gottes, Ungläubige, durchaus Naturalisten, werden? Die Denkungsart ist ja eine moralische Ordnung, die ins Unendliche fortgehet. Wer ist denn mein Tiran und Despot? Sind es die Päbste, die kirchlichen Diener allein? „Ich denke und sage es mir so oft:

 wie

wie lange lebst du — soltest du diese wenigen Stunden mit leeren Complimenten verschwenden? mit krummen Wendungen — um dich vorher in die Gunst derer, zu denen du reden wilst, einzuschmeicheln — Nein, die Wahrheit mag sich selbst empfelen, sie bedarf keiner Schminke; auch keiner rohen Satire, Spötterei oder trutzigen Rüstung;) ich will sie nur gerade heraus sagen, wie – — — ich — — —. sie sehe." Ob der Ungläubige allein Augen hat? ob wir, die wir auch gern mit unsern eigenen Augen sehen, erst bey ihm Augensalbe kaufen müssen? davon ist ganz und gar nicht einmal die Rede, bey diesem grosmächtigen Egoisten. Es ist aber doch eine ganz entschiedene, ganz ausgemachte Sache, daß er weiter nichts als er ist, und daß wir immer auch noch nichts weniger als wir sind; mag er sich anmaßen, was er immer, unter seines Gleichen will, kan und will. Ist jemand in der weiten Welt so ganz und gar unwissend, daß er gleichsam erstaune, ob dem Spruch, die Wahrheit mag sich selbst empfelen? Ist es nicht alltägliche Sache, also zu reden? Ist es nicht eben die Wahrheit, die uns zu Christen macht? Nun beruhet ja aber diese Wahrheit nicht in den Augen des Unglaubens; es hätte ja sonst niemalen Christen oder Menschen gegeben, die der von ihnen anders

anders, ganz anders erlernten Wahrheit, der heiligern Moral, ihren herzlichen Beyfall gaben. Kan denn der so tief- so scharfsehende Ungläubige dies nicht ersehen, aus der tausendjährigen Geschichte der Menschheit, daß die stete Ungleichheit der moralischen Menschen, die nicht kleiner ist als die physische Ungleichheit, ganz und gar nicht von den Menschen allein und zu allernächst abhänge? Nenne er es Dummheit, Blödsinn, Schwachheit, tiefen Aberglauben; es ist aber Gottes eigene heilige Ordnung der moralischen unendlichen Welt, daß die moralischen Produkte unaufhörlich neben und mit einander abwechseln sollen und müssen. Die Wahrheit — ist so unendlichemal Wahrheit, für unzälige einzele Menschen, als das Licht, als die Bewegung, Wärme, Kälte, unendlichemal Licht und Bewegung, Wärme und Kälte ist, für die unzäligen Geschöpfe, die an Licht, an Bewegung 2c. ihren Theil nehmen. Wer dies nicht einsehen kan oder will, muß sich doch nicht selbst zu Gott, zum Herrn über den Menschen hiemit machen, sey er seiner Wahrheit seines Theils so anhängig, als er immer will. Wir, die nicht so geradehin, so entschieden Ungläubige, haben unsers theils auch Sinn, Empfindung und Geschmack in der uns gehörigen Wahrheit. Ich dächte, daß ich

nicht

nicht Ursache hätte mehr zu sagen; man muß die moralische Menschenwelt nicht in solche Armuth und Dürftigkeit verstoßen, um ganz allein Besitzer, Erb- und Gerichtsherr der unendlichen Wahrheit, durch solche Solipsie, zu werden; und aus uns freiwilligen, herzlich ruhigen Christen, in unserer Erkentnis des unendlich moralischen Herrn über seine ihm gehörige unendliche moralische Welt, Leibeigene und Sclaven des Naturalismus, zu einer ewig schändlichen Epoche dieser jesuitischen Tirannen, zu machen.

Nun fühlt der Ungläubige sein groſses Uebergewicht, seine Idiosyncrasie, sein furchtbares Ich; sein schreckendes herrliches Talent, das darin bestehet: die Geissel, die Peitsche, zum Dienst seiner Wahrheit, sehr gros, ganz treffend und schmeißend, wider alle Christen zu füren. Er läßt einen gutherzigen Leser so ernsthaft es anerkennen und sagen, es ist recht gut, daß du kein Heuchler bist — wenn du es nur nicht mit so vieler beissenden Satyre, und auf eine solche Art thätest, daß deine jedesmaligen Gegner, (jeder Leser soll nun auch dies nachreden, wie die Kinder alles nachreden;) dadurch mit einemmale zu Boden geschlagen, und ihre gegenseitigen Behauptungen ins lächerlichste Licht gestellet würden!

den! der Spott, der durch deinen (wunderthätigen) Vortrag über ihre entgegen gesezten Lehrmeinungen (als ein zerknirschender Klumpen) fält, trift sie, als Urheber zugleich mit, und dieses ist für sie so kränkend und bitter."

Wie ich dis lase, so schrieb ich an Rand, ohe! habe es aber wieder ausgestrichen, denn es gehört nicht in des Verfassers Denkungsart, welche mit aller andern Denkungsart der nicht so Ungläubigen, (ob zu seiner ausgemachten Ehre)? in geraden Widerspruche stehet. Ich wil auch weiter nichts sagen, über diese glorreiche Selbsterkentnis des Mannes; aber ich kan es doch nicht leugnen, daß es noch sehr viele Leser seiner mehr spottreichen als gründlichen Schrift gibt, welche keinesweges ein so ernstliches und unumgängliches Mitleiden über alle jene noch nicht ungläubigen Schriftsteller in sich fülen, als hier einem sehr einfältigen kindischen Leser, so leicht, so absichtlich, angedichtet wird. Man darf mit den alten herrlichen Grundsäzen der moralischen edlen Welt, unter Hebräern und Heiden, nur einigermassen bekannt seyn, so weis man jenen algültigen Spruch, a *laudato* viro laudari demum laudabile est. Ich bin auch nicht etwa ganz verschonet blieben mit dieser besondern Kunst der Schriftsteller, welche mit den Sachen, mit

mit wahren Verdiensten, nicht gut fortkommen können; also schickt sich schon mein Beispiel, zur Widerlegung und Ablenung des gar zu grossen Mitleidens dieses einfältigen lieben Lesers. Durch Spöttereien hat mir weder — noch — — irgend etwas von dem Wehrt abgenommen, und nun für sich erobert; es mag also mit dem ganz besondern Talent, der alles gleich erdrückenden und ecrasirenden Spötterey dieses Ungläubigen, eben so viel nicht zu sagen haben. Es war aber stets ein Kunstgriff, dolus an virtus, quis in hoste requirat; nur ist es alsdenn ganz sonderbar, wenn der Verfasser, der alle Kunstgriffe selbst anwendet, darüber laut schreiet, daß die Christen, die nicht Ungläubigen lauter Kunstgriffe, nur Schminke oder Täuschungen aufbringen könnten. Er sagt, das beissende liegt nicht in meiner Schreibart, sondern darin, daß ich die entgegengesezte Wahrheit so klar, deutlich und durch die unwidersprechlichsten Gründe hinstelle, daß auch der schwächste Menschenverstand sie als Wahrheit anerkennen, und jeden Versuch, ihr widersprechen zu wollen, lächerlich finden muß! Nun der Verfasser verstehet sich recht gut darauf sich selbst öffentlich zu loben! auch der schwächste Menschenverstand mus es erkennen! Ist dis wirklich etwas grosses oder wahres gesagt?

da

da es nun immer mehrere Menschen giebt, denen diese Beschreibung, des schwachen Verstandes, zukomt; so hat der Ungläubige also allen auch den schwächsten Menschenverstand schon auf seine Seite gebracht; — er mus es erkennen; er mus nun alles lächerlich finden, was die Christen noch immer von ganzen Herzen glauben, weil es Gott selbst haben wil, daß es Christen gebe. Nun wo sind denn diese unzälbaren Schüler dieses alles Christentum bisher niederspottenden Riesen? haben wir andern Christen, die wir die uns gehörige christliche Religion über alles schäzen, und der Providenz täglich danken, daß wir unsre ganze geistliche Wolfart und Seligkeit kennen und genießen: also gar keinen Menschenverstand; auch nicht einmal einen so schwachen als jene, die dadurch nun müssen Ungläubige werden? Nun folgt ein Gleichniß; lieber Leser, wenn du nichts verstehest von der Malerei: so kan dir jemand leicht das elendeste Gemälde als vortrefflich anpreisen, und dich dahin bringen, daß du es bewundernswürdig findest. — Gesezt nun aber, du hättest Gelegenheit dich mit den Regeln sowol als den Schönheiten der Malerey bekant zu machen, und deinen Geschmack durch die bessern Belehrungen eines Kenners (das ist die Sache!) recht auszubilden —— Nun ist es freilich wol recht erläutert! Am

Ken-

Kenner lag alles; der Hausvater war zeither mit einem Gemälde einer ihm lieben Person zufrieden, er brauchte zu seiner frölichen Erinnerung nicht ein Maler oder Kenner aller andern Malerei zu seyn. Er wird wol schwerlich den eindringlichen eigenliebigen Kenner zulassen; weil es zu seiner eigenen Wolfart und eigenen ihm gehörigen Zufriedenheit, geradehin nicht nötig ist, einen schönen Geschmack in der Malerkunst zu besizen; er ist mit der Sache zufrieden, die liebet er als ihm angehörige Sache: nicht um der Kunst willen. Es kommt also bei diesem Manne nicht bis zum lächerlichen; wohin es der Kenner bringen wollte. Dis sollte die Erläuterung davon seyn, daß nicht die Geissel oder Satire Schuld sei an dem lächerlichen der christlichen Religion, die wir Christen als die Unsere behalten; sondern die lächerlichen Dinge in der schlechten Religion. Allein wir Christen sind mit unserer täglichen innersten Religion so bekannt; daß der noch so eingebildete Meister, Kenner, Maler eines (ihm) allerliebsten Unglaubens, uns in unsrer Religion niemalen das (mit algemeinem ausgemachten Grunde) lächerliche, in die Augen bringen kan. Wenn noch dazu so viel Zeit dazu gehört, bis der Kenner und Maler des Unglaubens es dahin bringt, daß wir endlich auch ihm zugestehen, „es gebe

eben

eben so ausgemachte Regeln davon, daß nur der Unglaube die allerbeste und einzige wahre Religion seye: so wird er es uns doch gar nicht übel nemen, daß wir behalten, was wir so zufrieden, so vol warmen Dank gegen den herrlichsten Gott, und gegen den unaussprechlichen Inhalt unsrer so lange erfarnen und täglich geübten Religion bis hieher, unter dem Namen christliche geistliche Religion, Geist und Wahrheit, gehabt haben! Male er also seinen ihm so wehrten Unglauben, für alle diejenigen, welche keine eigentümliche christliche Religion haben, sie also auch selbst noch gar nicht erfaren und benuzt haben! Sind wir hiemit schon Fanatiker? ich denke es stehet uns frey, in der eigenen Religion das zu seyn, was wir um unsers Besten willen selbst seyn wollen.

„Gesezt du wollest behaupten, auf die Religion beruhe das Glück der Gesellschaft: so wil ich dich mit dieser deiner Behauptung aus einem Winkel in den andern treiben, daß du nirgend für meiner Satire Schuz und Sicherheit finden solst".

Das heißt doch sehr gründlich und gemeinnüzig sich herausgelassen. Es ist aber dennoch etwas — — etwas zuviel, und ganz und gar unanständig.

Also wenn jemand sagt, auf der Religion beruhet das Glück der Gesellschaft: so mag er nur gleich vor der Satire dieses Mannes in alle Winkel kriechen! wenn aber der brave Biederman sich nicht in Winkeln herum treiben lassen wird? Wenn er sagt, der Ungläubige möchte doch nur etwas anhören, wie er es verstünde? Wenn er sagt, für das Glück der Gesellschaft, sorgen stets ihrer zween; die Obern, oder Regenten, und die Mitglieder selbst? die Obern oder Regenten verstehen den Einflus der äußerlichen Religion, und wissen, daß es nie ein einziges Maas darin giebt, wie sogar jeder Schuster nicht für alle Menschen einen einzigen Leisten brauchen wil, indem er das Recht oder den Unsin nicht hat, allen Menschen die Füße abzuhacken, wenn der Leisten große Schuhe liefert. Hiemit macht also der Regent Ordnung über die sehr gleichen oder ähnlichen Rechte, der äußerlichen Religion. Die einzelnen Mitglieder der Gesellschaft, suchen auch ihr eigenes Glück im Gebrauche ihrer Privatreligion, und haben alle Freiheit dazu, wenn sie nicht unter Päbsten oder Tirannen stehen. Wenn nun dieser christliche Biderman sich also erkläret hat: wil ihn dieser Ungläubige doch aus einem Winkel in den andern jagen? Wozu also dis unfreundliche dis pochende Geräusche!

„Aber

„Aber gesezt du behauptest, das Glück der Gesellschaft beruhe auf der gewissenhaften Besorgung der Moralvorschriften: so verstumt auf einmal alle mögliche Satire; sie läßt sich bei diesem Saz gar nicht anbringen“.

Ey nun lieber Mann, warum wurde denn nicht erst etwas freundlicher vorher geredet, ehe uns die furchtbare Satire und alle Winkel gewiesen wurden? Alle wahre verständige Christen, verstunden es stets also, wenn sie von ihrer Privatreligion redeten. In allen Jahrhunderten (hier würde auch ein Kenner, auf den gewiesen wurde, mich wenigstens eben so gern reden lassen, als den Ungläubigen; seie er, wer er wil): unterscheiden wir die abwechselnde sehr ungleiche äußerliche Religion, von der daneben stets fortgehenden stets ungleichen moralischen innern Religion; und wenn gleich diese edlen Christen sehr bald als Kezer, als Gegner der Kirche, angesehen und verfolgt wurden! so hat sich doch dieser so wahre, so alte Grundsaz, stets in allen Jahrhunderten, bei allen wahren praktischen Christen erhalten: man muß Gott nach seiner eigenen Erkenntnis ehren, neben aller äußerlichen gesellschaftlichen Religion. Der Verfasser macht sich aber hiemit den Weg ganz eben, die ganze christliche Religion scheinbar anzugreifen: und wir

werden es sehen, daß er stets die und jene äußerliche Kirchenreligion, Kirchenlehren, die periodisch sind, als ein Privatus angreift; die innere practische christliche Religion, so die Perl, der Schaz ist, kennt er nicht oder muß sie stehen lassen; oder nennt sie unsern Fanatismus. Ist das nun so grosse heroische Arbeit? Die practischen seligstruhigen Christen nennt man Fanatiker; die rohen Leute, Clerisey, Pfaffen, Mönche alzumal, oder öffentliche Religion, die ohnehin unter dem Staat, stehet, greift er ganz tapferlich an! Und wir alle hatten die Schale, die zu unsrer Privatreligion für uns nicht wirklich gehört, (so unentbehrlich sie als Schale ist, um den Kern zu bewaren) seit so langer Zeit von dem Kerne unterschieden. Wir wollen an Erasmus, Melanchthon, Cusanus, Gerson denken, die doch noch ohne Kezer zu heissen, eben diese Grundsäze schon so lange öffentlich gelehret haben, von grossem Unterschied der öffentlichen und der Privatreligion. Es ist gar nicht möglich, daß viel tausend Naturalisten zusammen sich auch nur einen dunkeln Schatten neuen Verdiensts, von eigenem Erwerb, hier als ihre Ehre anrechnen könnten. Die neue Religion Christi beruhete gerade auf diesem Unterschiede der äußerlichen Religion, die alle Staaten und Gesellschaften, um öffentlichen Endzwecks willen

len beschüzen; von der innern moralischen der Liebhaber. Es gab sogleich Kinder an und in dieser neuen Religion, σαρκικȣς es gab volgewachsene Männer, πνευματικȣς. So war es in allen Jahrhunderten, welche eine doppelte christliche Religion fortpflanzten, neben allen Naturalisten. Es gab also noch immer böse Buben, Heuchler, falsche unwahre Christen; haben etwa die neuern Ungläubigen dis zuerst an den Tag gebracht? Sie zürnen aber darüber, daß die öffentliche Religion Schuz der Geseze, also ausgemachte Jura hat; wonach Naturalisten keine öffentliche Kirchen- oder Religionslehrer werden können. Dis ist der ganze Unwille.

„Denn es giebt, sobald von der Grundlage der bürgerlichen Wolfart die Rede ist, keine grössere, gewissere, edlere Wahrheit; die neben jener aufgestelt, und durch welche jene verkleinert, abgeschmackt und lächerlich gemacht werden könte“.

Ich habe nichts dawider, wenn man es nur auch, außer der öffentlichen bürgerlichen Wolfart, zugleich mit von der freien moralischen Privatwolfart verstehen darf. Die ganze Sache hängt, was die wirklichen Rechte betrift, von weisen Regenten am allerbesten und richtigsten ab. Hätte

dieser Unglaubige zu befelen: so würde er auch so gar unsre Privatreligion uns vorschreiben, und gleich alle christliche öffentliche Religion abschaffen, und den Naturalismus mit jenem Zustand der Natur wieder einfüren; und alle große Menschen wusten es, daß die Natur des Menschen eben so zu immer mehr moralischen Begriffen und Uebungen geschaffen ist, als zu immer mehr Künsten.

„Es ist wahr, man kan Glaucome und Blendwerke machen, die dem blöden Auge die Wahrheit verdunkeln, und dem Irtum den Schein des bessern wahren geben können; aber man darf diese Glaucome auch nur anrüren, so liegen sie über dem Haufen, und fallen auf den, der sie aufgebauet hatte, als eine Satire die er auf sich selbst gemacht hatte, zu seiner Beschämung zurück.

Dis sol transitio seyn, um von den Glaucomen nun zureden, die der Verfasser der vertrauten Briefe über die Religion, gebraucht habe. Ein abermaliges Gleichnis; jemand wil der Sonne ihren Glanz absprechen, sezt sich hinter einen Sonnenschirm, und ruft, kommt hieher, sezt euch zu mir; werdet nun überzeugt, daß es keine leuchtende Sonne gebe! Wenn der Schirm umgestoßen wird, so spotten die Stralen der Sonne

albernen Schwäzers, und seiner leichtgläubigen Gesellen! Ich will es den Lesern ganz überlassen, dieses arme Gleichnis schicklich und lehrreich für sich zu finden, das so leicht auf den Naturalisten selbst passet. „Da fårt er alsdenn fort, wo der Irtum für das menschliche Wohl grundverderblich ist, da mus man den Vorhang, der die Wahrheit verdeckt, ganz aufziehen.“ Sol wol der Leser an den originellen Kupferstich von dem Buche, Pflicht für alle Menschen, erinnern; da ist wirklich eine Hand gemalet, die ziehet einen auch gemalten Vorhang vor der gemalten Sonne weg. Das gehet freilich mit malen und mit Worten, die dis zu thun versprachen, überaus leicht an; ob aber die christliche Religion für das menschliche Wohl so grundverderblich ist: das beurtheilen die Regenten; ohne die Naturalisten. Das Wohl der Menschen hat unzäliche Stufen, darunter ist auch die christliche Religion.

Dritter Abschnitt

Beurtheilung der vertrauten Briefe selbst.

Diese Briefe habe ich noch nicht gelesen; ich habe also auch mit ihrer Vertheidigung nichts zu thun, welche dem Verfasser wol eben nicht schwer wer-

den wird, ob ich gleich glaube, daß ich meinen eigenen Weg für mich hier allein gehe; welches ich zu meiner eigenen Pflicht eben so rechnen muß, als andre auch ganz recht thun, die wohl hie und da nicht meiner Meinung sind. Dis ist auch gar nicht nötig; denn das Wahre rechnet nur der gemeine Haufen nach der Vielheit der Schreier und Anhänger. Es giebt mehr Theile oder Seiten des Wahren, für gar vielerley Beobachter. Ich werde mich also auch gar nicht auf alles das einlassen, wodurch der Ungläubige seinen Vortheil zu schaffen sucht, wohin schon der Anfang gehört, da eine Stelle aus dem Kezeralmanach von Herrn Prof. Niemeiers Schriften, wiederholet wird; die doch nur von der Charakteristik der Bibel redete. Dis προσωπον τηλαυγες wil ich übergehen, so bedächtig es auch vorangeschickt worden ist. Teutschland heißt ein alt Weib, wenn es nicht die christliche Religion verachtet und geradehin satirisirt; denn christliche Religion muß nun ein Ende haben. Freilich, wenn sie nur in Büchern und Schriften ihr Daseyn hätte, so könnten die Ungläubigen endlich die Künste der Päbste lernen, und indices librorum prohibitorum, oder für Bücher, die ohnehin nur für alte Weiber gehören, besorgen; gesezt auch ein würdiger ein geliebter Spalding wäre Verfasser der vertrauten

Briefe.

Briefe. Desto mehr muß ein Naturalist — schimpfen. Wer nun nicht (bey diesem Ungläubigen) ein alt Weib heissen will, der wird sonst keine Schriften lesen, als die aus naturalistischen, allein wohlthätigen Händen, von weisern Menschen zum Glück und Segen entnommen werden! Doch nimmt der Verfasser bey dem lesenden Publicum die schönen reizenden jungen Mädgen aus: wornach freilich seine Begriffe von der Moral andere sind, als die christliche Religion uns einflösset. Hier rechnet er ganz sichtbar auf Leser, die seines Gleichen sind, was einen gewissen locum communem, das andre Geschlecht, betrift.

„Man muß schonender seyn bey den Schriften, welche für die Religion geschrieben werden, noch aus andern Gründen. Wir sind ja alle in diesem Gängelbande der Religion erzogen worden — hätte man mit allen Religionsunterrichte bei uns gewartet, bis wir zu den Jahren des Verstandes kommen wären — ja denn möchte es ein unerklärbar Räthsel seyn, wenn der theologische Wirrwarr bey vernünftigen Personen einen grossen Beifal gefunden hätte. Nun folgt ein Strohm von roher Declamation — von unsern Mutterleibern an den geistlichen in die Hände — Die Vernunft wolte zu keimen anfangen, sie wurde gleich unter

den Gehorsam des Glaubens gefangen genommen — es wolte Nachdenken erwachen, aber es wurde von jenen Supernaturalisten in einem Strohme von Glaubenslehren, den sie über uns hergossen, ersäufft. — Unsre noch gute Phantasie wurde mit den schrecklichsten Vorstellungen — ewiger Höllenschlünde bestürmt — unsre guten, selbst irre gefürten Eltern, halfen aus herzlicher Liebe, uns in das unnatürliche Joch zu spannen. Ihr zärtlich Herz zitterte vor den grausamen Gedanken, ihr liebes Kind ewig, ewig ewig, in der Quaalvollesten Hölle von allen Teufeln grausamlich zermartert, zerfleischt zu sehen. — Ist es zu verwundern, daß es vielen zu schwer wird, die heilige Vorurtheilbrille wegzuwerfen — — daß bey dem grossen Lichte der Aufklärung — dessen Daseyn auch der stockblinde nicht leugnen kann; daß bey den algemeinen Bestrebungen, die die menschliche Vernunft jezt fast in allen Ländern anwendet, sich von den sclavischen Fesseln loszuarbeiten, und sich wieder in den rechtmäßigen Besiz ihrer gekränkten Rechte zu sezen, — es dennoch viele, und darunter gute Menschen giebt, die sich nicht aller Furchtsamkeit entschlagen können — man neme dazu, wie viele Menschen zu schwach; andre zu träge, noch andere werden durch ihre Berufsgeschäfte abgehalten, um ein solches prüfen

fen

fen, nachdenken, und vernünftiges Ueberlegen der Sache anzustellen! Alle diese Schwierigkeiten — gereichen denn dem Vorurtheile zum Vortheile, und erhalten das einmal gehuldigte Ansehen bey solchen Menschen aufrecht."

Ich habe diese ganze lange Chrie in die Kürze gezogen, und doch zweifle ich, ob alle Leser, selbst gute Naturalisten, der leeren Plauderey nicht ganz satt wurden, und es als ihnen schon lange besser, bekant, nicht überschlagen haben. Ich will aber doch so ernstlich antworten, als es die Sache selbst erfordert.

1) Ist die öffentliche Einrichtung der so vielen Schulanstalten im Staate, keinesweges blos und eigentlich die Sache der Geistlichen, und dies ganz recht; so wenig als der öffentliche fortgesezte Unterschied der grossen Religionsparteien; sondern der Landesherr hat durch Consistoria und Regirungscollegia die festgesezten öffentlichen Rechte der Lutherischen, Reformirten, Römisch-Katholischen, Jüdischen Gesellschaften, als Regent, selbst gesichert, so wenig er selbst ein Mitglied aller oder auch nur einer Partei durchaus seyn will oder muß. Es erziehet also jede Religionspartei ihre Kinder nach den eingeführten

oder

oder nach täglich gewählten Büchern. Wenn nun der Ungläubige an Einsicht der Regirungskunst, den Landesherren übertrift: so kan er sich ja bey ihm melden, und seinem bessern Erziehungsplan durch königlich allgemeinen Befel auf einmal eine gesezliche Kraft schaffen. Wenn dies nun an sich selbst ganz absurd ist, und für die Mondwelt gehört: so ist ja der ganze Zorn wider die öffentliche Religion, wider die öffentlich, unter landesherrlichen Schuz und Autorität bestellten Lehrer, Prediger oder Geistlichen, ohne alle Absicht.

2) Da alle Jahre, in allen Ständen, es überall verständige Christen nicht weniger und immer mehr giebt, als je Ungläubige sich den Generalpacht des gesunden Verstandes anmassen könten: so wird, wie es stets in der Menschenwelt ging, an dem Unterricht und an Erziehung der Kinder, nach dem steten Unterschied der Stände und Stufen in der Gesellschaft, immer mehr wieder gebessert und gearbeitet; ohne daß Ungläubige die Lehrmeister werden müssen, die sich den Eltern, den Stadt- und Landschulen aufzudringen sich zur Pflicht machen. Hier ist allemal die Rede von öffentlichen Rechten; einige priuati können öffentliche Anstalten und Ordnungen nicht nach Belieben täglich umändern; am allerwenigsten

aber

aber Ungläubige oder Naturalisten, deren übriges Leben andern schon bekant ist. Denn jene öffentlichen Rechte sind und waren da, ohne die neue unruhige Partei der Privatungläubigen.

3) Warum bringt der Verfasser das her, was er theologischen Wirrwarr nennt? Vielmal haben schon andre Gelehrte, nicht ich allein, den alten stets fortgehenden Unterschied, der historisch wahr ist, wieder empfohlen, wonach πιϛις, κηρυγμα, Unterricht zum gemeinnützigen Leben und Wandel, die Hauptsache der öffentlichen gemeinen Religion der Christen gewesen ist; δογματα aber für die Clerisey, als ihr jedesmaliges Eigenthum, worüber man die Clerisey examinirte, gehört haben. Jene bekannte Stelle des Augustinus, aliter soll der Lehrer seinen Unterricht von der christlichen Religion geben an Gelehrte, aliter an Hofleute, aliter an Städter, aliter an Landleute ꝛc. will ich nicht wiederholen. Die Lehrgeschicklichkeit wurde daher vornemlich gesucht. Ist nun nachher, durch die päbstliche herrschende Clerisey den Landesherren ihr fernerer Einfluß und Aufsicht über die öffentliche Religionslehre entzoden worden; hat die Kirche sich gar angemasset, articulos fidei (für alle Christen überhaupt, nicht blos ihrer jetzigen societatis localis) zu machen: so

so ist dies ein Misbrauch; dergleichen es in allen menschlichen Gesellschaften Jahr aus Jahr ein giebt, welche so und so entweder herschen oder wieder abgeschafft werden. Es ist also uns lange bekant, daß theologia (auch Philosophie) und religio zweierlei Ding ist; daß besondre Kirchenlehren des Orients, Occidents, in Sachsen, in der Schweitz ꝛc. und allgemeine christliche Lehrwahrheiten, gar sehr unterschiedene Dinge sind, bey allen denkenden Christen; wirklich nur in diesem Sinne, wer es fassen kan, der fasset es. Befelen und gebieten über Privatkentnis, wäre geradehin der steten Moralität der Religion entgegen.

4) Haben nun manche ungeübtere oder gar untreue Lehrer, in dem Unterricht für Kinder und Einfältige (nicht bey allen kan man Jahre des Verstandes auf einerlei Weise erwarten; der Staat wird es auch nicht sich zum ganz lächerlichen Zweck machen;) sich nicht anders verhalten, als wenn sie mit lauter verständigen, fähigen Menschen zu thun hätten; oder umgekehrt, fähigere behandelt als unfähige: so ist dies gerade der Fehler dieser schlechten Lehrer; nicht aber der christlichen Religion. Von jeher aber durften sogar die Landleute darauf aufmerksam seyn, ob ihr Schulhalter und Pfarrherr ihnen und den Ihrigen

gen die guten Dienste thäten, um welcher willen sie öffentlich bestellet sind. Ist hier dennoch ein Mangel, so fällt er auf den Amtmann, oder auf den Patron, oder auf Consistoria, welche den öffentlichen Volksunterricht zu bestellen haben.

5) Von Hölle, Teufelsmartern — gehört, der Kleinigkeit wegen, gar nicht in eine Schrift, die einen grossen Endzweck, und es auch mit geschickten Lehrern der Religion zu thun haben will. Die ungleiche Erkentnis, welche stets die fähigern und unfähigern Menschen theilet, immerfort wieder theilet, nach der ewigen Ordnung Gottes, zu einem so grossen Zweck: bringt auch eine ungleiche Religionssprache mit sich. Dies ist eine ganz ausgemachte Sache. Jeder redet alsdenn aus seiner eigenen Uebung und Erfahrung. Wil dies der Ungläubige wohl abschaffen können? so muß er geradehin Oberherr über die moralische sehr ungleiche Welt werden. Hier ist der freie nicht eingezäunte Platz für die unzäligen Stufen der Privatreligion, unter allen Religionsparteien; daß gleichwol es noch immer Lehrer unter Christen giebt, welche dieses nicht eben einsehen, und selbst also erkennen, als Gottes weiseste Ordnung in der unendlichen moralischen Welt: ist weiter gar nicht erheblich.

6) Der

6) Der Verfasser hätte sich nur etwas mehr aufhalten sollen bey dem Satze, „viele andre werden durch ihre anderweitigen Berufsgeschäfte abgehalten — so viel zu lesen und zu überdenken, (von der Religion überhaupt, oder als Naturalisten immer wieder vorbringen; ohne diese guten arbeitsamen Menschen zu schonen). Denn sie brauchen für sich nur ihre Privatreligion; worüber mancher müßige Naturalist freilich mehr denken und raisoniren kan. Der Staat würde auch wohl dafür sorgen, wenn z. B. der Landmann geradehin die Grille auffassen wollte, er müsse sich selbst cultiviren; er müsse sich naturalistische Bücher anschaffen und lesen, die ihm seinen Catechismus, seine tägliche ruhige Religionsordnung ganz lächerlich, und die Religions- und Landesordnung selbst verdächtig machten. — Wenn Naturalisten an die Stelle der viel hundert Cossaten und Gutsbauern indessen liebreich und dienstfertig treten wollen, und ihre Hand- und Spanndienste, oder auch ordentliche Ackerarbeit verrichten wollen: so werden auch die Abgaben an den Staat hiebey gar keinen Schaden leiden und der Landmann wird philosophiren. So wird endlich auch der Grosknecht und der Hirte sich so gut cultiviren, daß lauter denkende raisonnirende Leute im Staat, bis auf alle Knechte und Fröhner, sind. Wenn nun gar die

Kin-

Kinder des Landmanns ohne Religionsunterricht bleiben, bis sie erst den ihnen gehörigen Verstand bekommen: nun da wird erst algemeine Glückseligkeit vom Himmel herab fallen, und sie dem ersten Zustand der so genannten Natur der noch rohen Menschen, wieder recht nahe bringen. Ich bin nicht gewont in Spötterey einen grossen Vorzug zu sezen; ich will hiemit sagen, kein Staat wil diese Projecte, was die Staatshaushaltung betrift, jemalen, auch nur zur Probe, im Grossen wirklich werden lassen. Es ist gar nicht eine Macht der Vorurtheile, woran blos die sogenannten Geistlichen Schuld wären; es ist theils die Unendlichkeit der moralischen Welt, Ursache an dieser ewigen unaufhörlichen Ungleichheit der Begriffe und Uebungen aller und jeder Religions-Gesellschafften; theils eine unentbehrliche Abtheilung und Subordination der Stände, die zu der Festigkeit eines Staats gehören. Diese Stände können nicht geradehin aufhören, wo nicht auch die bürgerlichen Gesellschaften aus einander fallen sollen. Wie nun bürgerliche Gesellschaften entweder den Bürgern alle ihre Privatgeschicklichkeiten und Arbeiten ganz frey lassen, oder den Umfang und Erfolg der Arbeiten für Professionisten so und so weit bestimmen, als es mit der jedesmaligen Einsicht des Staats zutrifft; (es mögen in-

des physiokratische Schriften, oder wider Monopolia, für freie Aus- und Einfur, immerfort gedruckt werden): so ist es auch mit denen öffentlichen Religionsgesellschaften, recht nach dem Willen, nach der Genemhaltung eines Staats beschaffen. Nennt der Verfasser es Aufklärung wo er alles schreiben darf; schimft er auf die christliche jezige Religion — das kan er in dem Einen Staate thun, so oder so weit thun; aber es ist ganz ausgemachte Donqvichoterie, wenn man behauptet, es werde, es müsse zum algemeinen Naturalismus oder Unglauben, in allen politischen Staaten kommen, zum Wohl der Menschheit. Warum blieb es denn nicht vorher bey der sogenannten bürgerlichen Moral? Warum war sie selbst so ungleich, non eadem omnibus honesta atque turpia? Ich sage meine Meinung ohne Verachtung und Beschimpfung; über diese Sachen darf ein christlicher Lehrer eben so frei reden, als je ein Ungläubiger. Diesen Widerspruch wil der Staat ganz gern fortgesezt haben; für Privatos entstehet immermehr so und so viel wahrer Vortheil. Aber wenn diese Partei wirklich die Meinung hat, die so genannte Aufklärung, (die sie freilich von rechtswegen, sich allein ganz bescheiden beilegen) bestehe eigentlich in der Abschaffung der öffentlichen christlichen Religion, und

dis

müsse von allen gewünscht werden, die nicht Buben oder Dumköpfe sind; sie werde auch ganz gewis bald erfolgen: so habe ich das Herz, öffentlich zu sagen, ihr irret euch, und wisset nicht was ihr bittet. Ueber positive Religion, die dem Staat geradehin einverleibet ist, können gute patriotische Menschen nicht spotten, nicht absprechen, ohne sich als Faction aufzustellen. Hr. D. Bahrd hat es auch zum locus communis, Priesterreligion, positive Religion, als verdienstvoller Aufklärer zu rügen. Was für Endzweck ist hierbey?

2) „Es ist ausgemacht, daß das ganze Interesse der Geistlichen an der Aufrechthaltung ihrer Religionsmeinungen, die sie selbst ersonnen haben, geknüpft ist.“

Ich wil nicht alles abschreiben; es sind abermalen rhetorische Figuren. Ich wil aber die ganze Hauptsache, ehrlich, pflichtmäßig vortragen.

1) ist dieser Saz ziemlich gut anwendbar, in vielen Staaten, wo Pfaffen und Mönche, nach alten päbstlichen Fuß, leben und handeln, und selbst den Regenten einschränken; oder nach dem alten päpstlichen Kirchenrecht, wonach alle Laien gar nichts verstehen können, von den Geheim-

 nissen

nissen, die blos die heil. Kirche, als Mutter, (die immerfort unmündige Kinder behalten wil), so und so weit lehret oder ansagt. Auf unsere protestantische Kirche kan niemand dis geradehin anwenden; am wenigsten auf die in den königlichen preußischen glücklichen Staaten. Alle dissidentischen Schriften, so vieler Parteien, die der Kirchenordnung gar nicht unterworfen sind, vergißt der Man. Wem gehört denn die öffentliche Religion? Warum heißt es hier ihrer Religion? Die Geistlichen gehören mit der öffentlichen Religion dem Staat.

2) Daß wir oder unsre Lehrer der öffentlichen Religion, diese Religionsmeinungen erfunden hätten; ist ganz und gar unwahr; denn wir lassen allen verständigen Christen so wol die Bibel und ihre Erklärung, als auch ihr Gewissen und ihre Privatreligion, frey; und wer diese Freiheit nicht gern siehet, und selbst als Lehrer recht gern befördert: nur der ist alsdenn so zu beurtheilen, daß er entweder selbst zu wenig Erkenntnis sich geschaft hatte; oder daß er seinen Eigennuz, Ansehen, Achtung, der leichtern und fruchtbarern freiern Religionskentnis vorziehe. In beiden Fällen, gehört die Sache geradehin für Consistoria und Inspectionen; die haben Ehre oder

oder Nachtheil davon. Nun mus ja der Verfasser bei dieser Freiheit unserer verständigen Christen, entweder leugnen, daß es verständige gute Christen unter uns geben könne; oder er muß eingestehen, daß hier auf die Lehrer und Prediger gar nichts mehr, sondern auf die eigene gewissenhafte Einsicht dieser Privatchristen alles ankomme. Warum will er nun den öffentlichen Lehrstand abgeschaft wissen? Wil er auch alle bisherigen Lehrbücher, Predigten verbrennen lassen? Alle Correspondenz mit andern Christen, die in andern Staaten doch nicht ohne Lehrer sind? Wer kann hier einen würdigen grossen Endzweck finden? Wenn die Sache so wäre, so hätten ja lange, lange die vielen naturalistischen Schriften alle unsre Christen auf einmal in den Stand der Aufklärung erhoben; so würden sie ja keine Prediger sich ferner wälen, und die hie und da schwachen elenden Einkünfte, näme der Staat an sich; und wenn dereinst die Sachen sich änderten, so brächten alsdenn die Bürger und Unterthanen abermal das Geld auf: hat denn nun nicht der Staat sein Interesse bei allen öffentlichen Religionen, die er ja deshalben beschüzt? Warum wenden sich die Naturalisten nicht gerade hin an den Staat? So ganz geringhaltige Sachen kan der Unglaubige im Pompe erheben?

Nun was folgt weiter für Unterstüzung dieses mislungenen Thema? ehrlich wollte ich es mittheilen.

„Wenn die Leute glauben, daß die Geistlichen die Stimme Gottes auf Erden, und ihre Religionssazungen, aus den Cabinet der Gottheit herkommen; daß, wer ihre Religion verachtet, ewig verloren gehen müsse, so guter Mensch er auch immer gewesen seye; kurz, wenn sie glauben, daß alles künftige Seligwerden einzig und allein von dem Religionswesen abhange, und daß die Geistlichen allein die erforderliche Beschaffenheit darüber anzugeben wüsten: desto grösser ist das Ansehen der Geistlichen — sie sind alsdenn die sichtbaren Gottheiten auf Erden. Ihr Stolz findet bei der gläubigen Annahme ihrer Religionsbehauptungen von den übrigen Bürgern, seine allerschönste Narung.

Habe ich wol nötig auf diesen zufälligen rohen Schwall zu antworten? Es giebt ja doch in wahrer Bedeutung den Fal, daß ein Mensch vom andern dafür angesehen wird, Gott habe gleichsam durch ihn zu seinem Besten geredet. Wenn also viele Zeitgenossen mit ihren Lehrern sogar zufrieden sind, um eigenen moralischen Vortheils willen

willen: was gehet dem Naturalisten hier unter ab? Der Staat sagt umgekehrt, vox populi vox dei; stosse der Mann diese Grundsätze des Staats um. Ich gebe zu, es stehet in den Kirchenbüchern, an Gottes statt — haben aber wir, in unserer Zeit, dieses drucken lassen? Wer es nicht leiden und verstehen kan, wird es desto weniger glauben; und ein würdiger Prediger, wird vorher erschrecken, wenn er auch sich dafür ganz recht ansehen muß, daß er an Gottes statt, der freilich unsichtbar bleibet, Gottes grosse Absichten in immer mehrer Besserung seiner Zuhörer, ernstliche, allein, vorzüglich zu befördern, zur Pflicht habe. Ist dis nun allezeit ganz und gar lauter Stolz? Es kan Stolz seyn, aber an sich, ohne Feler des Menschen, ist der grosse Gedanke so wenig schon Stolz, als wenn es von allen Menschen heißt, θεȣ γενος 'εσμεν Wenn Lehrer wirklich so reden, wer von euch diese euch gehörige Religion, die wir lehren, verachtet, der gehet wirklich verlohren: so sagen sie ja nicht ihre Religion dürfe Niemand verachten; sondern, die Religion, die ihre Zuhörer in der Lehre Christi selbst finden. Und diese sollen unter Gottes Providenz doch diese Menschen näher kennen, als den Muhammedanismus. Es heißt ja dis nichts weiter, als, wer den unendlichen Inhalt der christlichen Religion verachtet,

also selbst ohne gewissenhafte moralische Treue sein Leben, unpflichtmäßig füret: gehet (nach dem Urtheil des Lehrers) ewig verlohren. Es wäre zu weitläuftig, wie lange diesem Saze schon widersprochen worden ist, außer der Kirche ist keine Seligkeit. Genug, stets waren selbst die Lehrer getheilet; unsere Christen hören und lesen ja ganz frei, das ganz andre Urtheil der Ungläubigen; also wird es auf ihre Wahl stets ankommen; und aller Eifer des Lehrers, aller Fluch, den er ausspricht, wird, wenn sonst die Christen nicht die christliche praktische Lehre selbst einwilligen, so wenig wirken; als das Anathema der Concilien. Alles künftige Seligwerden hängt nicht an dem Religionswesen, sagen alle unsre Lehrer selbst; so bald dazu gesezt wird, äußerliches Religionswesen. So lehren also schon lange unsre Prediger; warum war der Verfasser nicht so glimpflich, es selbst zuzusezen! Die Leser hätten alsdenn nicht solchen Naturalismus; sie merkten ein leeres Geräusche. Aber so macht es der Ungläubige ofter; er sucht einen offenen leichten Eingang. Daß diese Geistlichen — — anzugeben wissen; ist ein rechtmäßiges vom Staat selbst öffentliches anempfolnes Zutrauen, wie ein rechtmäßiger Regierungsrath, rechtmäßiger Arzt, gewis das öffentliche Zutrauen haben soll. Wer aber sich

selbst

selbst ohne Proces, ohne Apotheke helfen wil: dem stehet es frey. Wer ohne Prediger sein Leben füren und fortsetzen wil: ich glaube nicht, daß der Staat die Schergen und Büttel bestellen wird, ihn in die Kirche zu schleppen. Aber lieber Mann, warum sollen denn alle andre Christen, die einen Prediger ferner haben wollen, den sie ohnehin selbst erhalten, keinen ferner haben? damit der Ungläubige die grosse Ehre habe, die christliche Religion abzuschaffen. Das gehört ja wieder nicht für privatos; es ist ja eine Sache des Staats; der ist weder lutherisch, noch reformirt, noch papistisch, noch naturalistisch; da ist der Mann wissentlich blind; er hört und sieht nicht; er fürt nur seine Peitsche wider die Christen, um die Aufklärung in die Höhe zu bringen.

2) „Aber auch ihr Eigennuz verspielt nicht dabey. Der Handel, den sie mit unsichtbaren Gnaden und Gütern des Himmels treiben, ist der allersicherste Activhandel". Warum soll ich mehr abschreiben? Unter jenen Pfaffen und Mönchen nante man es mit Recht Handel; sie verkauften Reliquien, Bildchen, Ablaß, Täfelgen mit dem Namen Jesus oder geweihete — — wir aber wissen, daß unsre Prediger vom Staat ihre bestätigte, oft sehr kleine schon lange festgesezte Einkünfte haben; eben

 dar-

darum, daß diese nicht einen unanständigen Handel treiben. Dieses soll ein activ Handel seyn! und hie und da muß das Schock Eier oder Käse, oder das halbe grosse Mandel, wol gar beim Amtman gesucht werden! Diese scherzhafte Allegorie ist nach meinem Gefül unedel, unpatriotisch; und da es ganz unwürdig ist, mit der Sache, welche Gnade des höchsten Wesens in der moralischen ungleichen Welt genent wird, geradehin zu spotten: so ist dieses eine sehr unanständige Leichtsinnigkeit. Protestantische Christen haben selbst einen ihnen gehörigen, völlig freystehenden, Begrif, von Gnade Gottes, in welcher sie ihre eigne innnere Wohlfart finden; wider ihre moralische Unruhe und Unvollkommenheit. Sie erkennen aus der geistlichen Lehre Christi, innere Sünde; sie erkennen es für das, was sonst Juden, die noch ohne Geist und moralisches Leben waren, Anomian nanten bey Heiden und Unjuden. Die Christen erkennen ein ander Gesez, nemlich sie erkennen also auch eine innere geistliche Gnade und Liebe Gottes, neben den algemeinen äusserlichen Wohlthaten Gottes, die auch Thiere mit uns geniessen. Dürfen Christen diese höhere Kentnis, die über diese sinnliche Natur gehet, nicht haben? blos darum nicht, weil die Naturalisten diese Erkentniß nicht leiden wollen? Da

hat

hat kein würdiger Mensch ein Recht, uns deswegen auszulachen. Am allerwenigsten findet bey uns die Spötterey statt über die Sündenrechnung bey dem Beichtvater. Niemand glaubt eine Quittung, oder Nachlassung der Defecte bey dem Prediger nachsuchen zu müssen; Confirmationsgebühren — — Es sind keine angesezt lieber Mann. Ich kenne würdige Prediger, die armen Kindern zu einem ehrlichen Hemde und Kleidgen dabey helfen. Ist es unsre Pflicht gar, es anzuhören, was der Unglaubige wieder die öffentliche Ordnung plaudert? Sind es baare klare Verdienste des Naturalisten, zum Wohl seiner Neben-Menschen? Wuste er nicht, daß Prätorius und andre Dissidenten schon lange ihre Privatmeinungen darüber öffentlich hingeworfen haben? daß sogar Bleichte von jedem Christen kan behalten oder verlassen werden! Doch folgt noch ein Anhang." der protestantische Geistliche, dem es nur glückt, in seiner Gemeinde sich viel andächtige, und gläubige, und gnadenhungrige Seelen anzuschaffen; der die Kunst versteht, sie in diesem Gnadenhunger zu erhalten, der wird immer noch selbst, und für seine Person mit der Gefar des leiblichen Verhungerns, unendlich weit auseinander bleiben." Und wozu dis? Meint der Mann den ganzen Theil der Christen schon hiemit lächerlich zu machen, welche

ganz

gerne sagen, daß sie hungrig sind nach der christlichen Gnade Gottes? Er irrt sich sehr; die unendliche moralische Welt erfordert auch diesen Begriff, diese Empfindung solcher Christen; und wem gehet denn hiedurch von seiner eignen rechtmäsigen, oder gar sinnlichen, thierischen Wohlfahrt etwas ab? Ueberhaupt ist es doch nicht unerlaubt, daß gute oder wohlhabende Menschen ihrem Prediger, der es bedarf, dis und jenes schenken, ohne erst einen Naturalisten um Erlaubnis zu bitten. Warum verbietet er denn nicht auch die wohlthätigen steten Ausgaben der guten Prediger?

3) „Auch die bequeme und sichere Lage des geistlichen Standes in der Gesellschaft, hängt von dem andächtigen Glauben der übrigen Bürger ab! lieber Mann, es ist ja doch nicht wahr; der Stand, als öffentlicher Stand, hängt von dem Staat und seinem allerhöchsten Willen ab; mögen noch so viel Projektmacher eine neue Staatsordnung (für die Mondwelt) machen. In den nächsten hundert Jahren, wird kein Monarch in Europa sich so hoch erheben, daß er die Regirungskunst besser verstehen möge, als König Friedrich von Preussen; da mögen die Naturalisten sich nur wegen Aufhebung des öffentlichen Lehramts, und

Ein-

Einfürung des Naturalismus, gehörigen Orts, melden; mit allen dergleichen Schriften wird in der Sache selbst, so weit sie vom Staat abhängt, gar nichts geändert. Wir müssen aber den unglaubigen Richter noch weiter anhören.“ Die Lage dieser Herren Supernaturalisten (ein ganz neugebacken Wort; und neue oder alte Worte sind immer der Gegenstand der Verdienste dieser stolzen Leute;) ist in Ansehung der Pflichten und Dienste, die sie der Geselschaft leisten, a) überaus bequem. Nicht das mindeste Talent wird erfordert zu den wesentlichsten Verrichtungen als Geistlicher, zu den Geschäften, die seine heiligsten Amtsverrichtungen genent werden; der allereinfältigste Mensch wird einem Kinde eine Handvoll Wasser auf den Kopf giessen? oder einem Erwachsenen einen Becher vor den Mund halten, ein Stückgen Brot hineinstecken, und da ein paar Worte herplappern, oder vorlesen können.“ Lieber Mann diese grosse Einsicht mus ja der Landesregierung je eher, je lieber beigebracht werden; die hat die Aufsicht über die öffentliche Religion der Christen aller Parteien; nicht aber wir Supernaturalisten. Wir sind auf königlichen Befehl zu Lehrern bestellet; weiter braucht es hier nichts. Uebrigens kan der Ungläubige sich auch bei den Juden hiemit zum Beschneider und Rab-

bi

bi aufwerfen, und eine jüdische Pension verdienen. Ist hier eine wohlanständige Denkungsart, oder gar Beweis der allerhöchsten Vernunft zu finden, wenn man Einrichtungen des Staats, so schimpflich, so rebellisch behandelt! Sind die Königlichen Consistoria ebenfals erst der Belehrung des Ungenannten bedürftig? Niemand hat das Wassergiessen, Taufen und Abendmal geben, zum Wesen des öffentlichen Lehramts gemacht; sondern ein obrigkeitlicher Beruf gehört zum Wesen eines öffentlichen Lehrers; und dies wird der Unglaubige in den nächsten vier Wochen noch nicht umstossen. Wozu also dieser leere ohnmächtige Zorn? „Was den Unterricht betrift, so sind ja die Religionslehren bekannter Maaßen, göttliche Wahrheiten, die über die menschliche Vernunft gehen. Mithin kan alles prüfen, untersuchen, eigene Nachdenken, bey dem Vortrage jener Wahrheiten füglich entbehret werden" — Ich brauche die ganze Reihe der armen Spötterei nicht abzuschreiben; ich brauche auch keine weitläuftige Widerlegung; einen so vorsetzlichen ganz unbilligen Ungläubigen kan niemand widerlegen; die thätige Widerlegung des Staats ist auch genug; wider den Staat gilt alles so meisterhafte Privatmurren einiger Unbekannten gar nichts. Da ich selbst ein academischer Lehrer bin, so muß ich es

wohl verstehen, was hier wahr und falsch ist. Die Sache verhält sich, kurz zu sagen, also. Einige oder viele Christen und ihre Lehrer, glauben es, daß die götlichen Wahrheiten über allen einzeln menschlichen Verstand immer mehr hinausgehen, was ihren unendlichen Inhalt und Umfang betrifft. Dis ist freilich nur ihr eigen Urtheil; das ihnen frey stehet. Nun komt es auf die Subsumtio an, atqui dis und dis sind götliche Wahrheiten. Diese Subsumtion ist aber allemal von Staat, dem noch so ungleichen Gewissen, der römischen, reformirten, lutherischen Christen, der Juden, der Naturalisten, freigelassen; wie er frey läßt, welche Profession und Stand jemand vorziehen wil rc. Andre Christen sezen noch Erklärungen zu dem Obersaze, damit es nicht heisse, Räthsel, und ganz ohne alle unsre eigene Vorstellungen, blos in Worten abgefaßte Säze, seien desto mehr göttliche Wahrheiten, je weniger man dabey denke; sie unterscheiden auch die gar vielfache Art und Weise, der eben hiedurch, (durch dieses ungleich endliche Maas,) menschlichen Vorstellungen, die stets ungleich sind; von den götlichen Wahrheiten, die in der Bibel wirklich (dem Anfange nach) enthalten oder dargelegt sind; ohne eine allereinzige Vorstellung hierüber zu befelen; in dem eben das

mo-

moralische der Privatreligion, hierin bestehet. Sie haben also zu öffentlichen, an mehrere zugleich gerichteten Unterricht von göttlichen Wahrheiten, in besondern Gesellschaften eine gleichformige Sprache, (wie eine jede Geselschaftssprache,) festsezen können; nicht daß alle Christen privatim, nun auch (um ihrer Seligkeit willen,) eine und eben dieselbe Sprache und Vorstellung annemen müssen; sondern die Unendlichkeit Gottes und der ihm beygelegten Handlungen bringe es mit sich, daß ungleiche Menschen auch ungleiche Vorstellungen, mit einerley moralischen Nuzen, sich machen können. Ich weis es, daß viel einzele Lehrer, zumal im Pabsttum, hier viel weiter gegangen sind, und alle Christen der Kirche einmal wie allemal unterworfen haben. Es wird bey uns Protestanten am wenigsten eine besondre, obrigkeitliche Verordnung über den rechten oder unrechten privat Gebrauch ihrer Einsicht, an die Christen gegeben werden. Ich selbst aber bin, wie mehrere Lehrer, gar nicht unter denen, welchen der Verfasser dis so eilfertig Schuld gibt. Wenn also auch einige Prediger so schwach sind, oder bedächtig, oder gar um ihrer Nachlässigkeit willen, also handeln: so mus er ja dis nicht als die von allen Lehrern eingefürte und gebilligte Regel ansehen. Er mus den öffentli-

chen

chen Widerspruch kommen, da manche Lehrer zuerst und vornemlich moralischen Unterricht geben wollen; andre aber Glaubenslehren, dogmata (das ist Kirchenlehren, die eine Geselschaft von andern unterscheiden,) als die wirklich göttlichen Geheimnisse, vorzüglich öffentlich gelehret wissen wollen. Er that hier wissentlich uns Unrecht. Er ist gar so unbillig, daß er schreibt, (als wäre er jezt unter dem Pabst) wagt es irgend einer; läßt er sich die gotlose himmelschreiende Verwegenheit anwandeln, seinen Menschenverstand zu Rathe zu ziehen — so kann er auch nur sicher seyn, daß ihm sein Consistorium früh genug auf dem Halse sizen wird. — „Aber wo gilt denn dieses? Sol das in den Preussischen Staaten auch historisch wahr heissen? Freilich mus der Mann recht grossen Lerm von sich machen, sonst verlör der Unglaube auf einmal die ganze Gestalt der Wichtigkeit. Ich kan mich geradehin auf mein eigen Beispiel berufen, daß ich die gemeine kirchliche Lehrart, so wohl alte, als vorige, seit dem 16ten Jahrhundert; ohne alle Furcht, den Geist der practischen christlichen Lehre zu verlieren, und nun ein Ungläubiger, ein Naturalist, ipso facto, zu werden, in allen Lehrartikeln die eingefürte Kirchensprache, von dem Gegenstande selbst, als zufällige äusserliche Ordnung, zu

nem äusserlichen rechtmäsigen Zweck, stets immer mehr, immer deutlicher unterschieden habe. Ehe noch die nicht so gemeinen naturalistischen Vorwürfe aufkamen, hatte ich sie, meines Theils eben hiemit schon entkräftet; sie wurden daher sehr böse über mich, und gaben mir Doppelte Zunge, Zweideutigkeit Schuld; haben auch einige kurzsichtige Zeitgenossen damit wider mich eingenommen. Daß viele protestantische Lehrer eben deswegen mit mir nicht zufrieden waren, und noch nicht sind: hat seine Richtigkeit. Der Unglaubige handelt aber desto weniger ehrlich, daß er thut, als wäre der Unterricht, den unsre Lehrer geben, geradehin wirklich, hinter ihre Bequemlichkeit gewiesen. Ich kan die lange Declamation, die noch fortdauert nicht abschreiben; die Zuhörer werden auch spöttisch angerürt, (um desto eher, aus Respect gegen Naturalisten keine Christen weiter zu seyn) ihre Vernunft ist auch schon in der frühen Kindheit unter des Glaubens Gehorsam gefangen —— den ewigen Misbrauch dieser Redensart, die Vernunft gefangen nemen, wil ich nicht weitläuftig widerlegen; er beruhet auf dem Worte Glauben; fides, ist nicht Kirchenglaube; es ist eigenes Gewissen; es ist die einige Regel, was nicht aus Glauben gehet, ist für den Menschen Sünde. Also, wer nun diesem Vorwurf der Naturalisten sich nicht

mehr

mehr aussezen wil: der — werde ja bald ein Naturalist. Aber werden denn gar nicht aus Kindern, auch Leute, die die Kinderschuhe selbst ausziehen? Gibt es zwar in allen Professionen und Künsten Meister und Gesellen, die nicht immer Kinder und noch ungeübte, Lehrjungen bleiben? aber in dem Religionsbegrif bleiben alle diese Bürger und Meister, immer noch alte Kinder? Jeder edle würdige Lehrer hilft zum eigenen Denken der Zuhörer; freuet sich darüber; daß es aber auch schlechtere Lehrer gibt, die sich ihr Amt und Lob selbst leicht machen, beweiset nichts wider die grosse so und so weit uneingeschränkte Absicht des Staats, der öffentliche Lehrer hält.

„Kurz ich sage es noch einmal, um ein (schlechter) Geistlicher zu seyn, wird nicht das mindeste Talent erfordert." Hätte der Mann das Wort so ich eingerückt habe, selbst hier zugesezt, so hätten wir alle geradehin gesagt, das wissen wir ja lange. Aber so hätte er keine auffallende Declamation anbringen können, wider den ganzen öffentlichen Lehrstand; er hätte die schlechten, die listigen, die geizigen, die stolzen, die faulen — Lehrer, immer beschreiben können. Da hätte er aber auch an die würdigen Männer denken müssen, welche der Staat selbst in Ehren

 hält.

b) „Die vortheilhafte Lage der Geistlichen — ist aber auch eine ausserordentlich sichere Lage, so lange nemlich die übrigen Bürger sie für diejenigen halten wollen, wofür sie sich selbst ausgeben. Die Geistlichen sind nicht als Bürger anzusehen, die sich der Staat oder eine schlechtweg kleinere Gesellschaft, nach eigenem Gutachten selbst gewält — ihnen Pflichten auszurichten anbefolen hätte; über die auch, was die treue Verwaltung ihrer Dienstpflichten betrift, nur der Staat und die Gesellschaft der einzige competente Richter seyn könnte! behüte der Himmel. Das wäre eine der ärgsten Kezereien; wer so was aber glauben könte, müste nie eine Introductionsrede angehört haben," daß Gott es sey, der den neuen Geistlichen in das heil. Amt eingesezt. — Der Beruf ist kein menschlicher, kein weltlicher, sondern ein götlicher Beruf — — Und es war der Mühe wehrt dis arme Gewäsche, so umständlich, als hier geschiehet, vorzutragen! Mag zuweilen ein gar alt introductions Formular immer in mancher Diöces gebraucht werden; es gibt auch bessere. Die Sache übrigens ist ja nicht ganz unwahr. Der Officier, Bürgemeister, der Mann, die Frau, die Magd, haben alle ihren Beruf von Gott! Diese niedrige Spötterei dauert noch fort; als wären wir irgendwo unter den

Päb-

Påbsten und Pfaffen alter Zeiten, „der Geistliche mus also auch in der Würde und Eigenschaft eines Gesandten des ersten aller Höfe, erkant, und seine erhabene Gesandschafftsrechte überal respectirt werden. Daher ist es so äusserst schwer, einen offenbaren Taugenichts aus diesem Standort zu verdrengen". Wenn dis lezte, von einem Taugenichts wahr ist: so ist es wahrlich blos Fehler der Regierung, oder des Kirchenpatrons; und allen gute Christen gehet dergleichen Sünde und Schande nichts an. Wir haben sogar hier bekante Beispiele, daß es in Chursachsen wenigstens gar nicht schwer hält, auch vorneme Clericos geradehin abzusezen. Giebt es aber würklich Bedenklichkeiten, warum der und jener unnüze Lehrer oder Taugenichts, nicht abgesezt wird: so müssen es ja blos politische Sachen seyn, aus respectirter göttlichen Gesandschaft Gottes, (der gewis keine — schickt), kan es in der That nicht hergeleitet werden. Dieser Trost also, den dieser Dissident so beredsamlich aufstellet, wenn Landesherren noch immer ein Naturalistisches Pabstthum nicht einfüren wollen: stehet ihm frey. Wir müssen ihm seine Erhabenheit lassen, wonach er vernagelte Köpfe, Interesse oder Fanatismus aufzälet, um es begreiflich zu machen, warum die Talentmänner, deren mancher sich so vol-

wichtig aufstellet, nicht schon zu Obermeistern oder Oberintendanten des Unglaubens, von der Landesregierung angestellet worden sind, um Universitäten, Schulen und Kirchen weislich abzuschaffen Warum sehen es diese Talentarii nicht ein, daß der Naturalismus eine Privatsache ist und bleibt; zu dessen besondern Erhebung der Staat gar keine Ursache haben kan; wie er keine Ursache hat, lauter reformirte, lutherische, katholische Schuster Schneider, Friseurs rc zu halten. Je mehrere Bürger, desto mehr Religionsordnungen, die alle des Staats Schuz geniessen; und ihm mit reformirten, lutherischen, katholischen Gut und Blut von Herzen gern dienen, weil sie alle ihre ihnen gehörigen Rechte vom Staat geniessen. Haben nun Naturalisten, die keine lutherischen, reformirten rc. Religionsdienste in diesen Societäten thun wollen oder können: ganz und gar kein Interesse, bei ihren Geschrei und Projecten? Ist es lauter Liebe zum moralischen Wolstande aller dieser Religionsparteien? Ich denke hier genug gesagt zu haben.

„Und, wie die Geselschaft, bei der ein Geistlicher stehet, in der Person desselben, immer ihren Herr Gott respectirt (sollte man nicht ganz unwillig werden über diese Niedrigkeit? in welcher Stadt, oder in welchem Dorfe ist denn dieses zu fin-

finden)? so wird man auch in dem Munde und Schriften der (hier felte wieder ein hergehöriges Beiwort; der eiteln, oder nachlässigen oder) — — Prediger, die Klagen über die Verachtung Gottes und seines Worts, immer mit den Klagen über die Verachtung des geistlichen Standes als gleichbedeutend mit einander vermengt, und sich einander substituirt finden.“ Ich seze weiter nichts zu; es kan aber auch ohne Tadel, ohne Selbstsucht, unter den gehörigen Umständen, dergleichen Rede statt finden; wenn nur kein Eigennuz, oder keine häusliche Niedrigkeit von der Pfarre aus, daran angehängt werden kan.

Der Verfasser meint nun auch für das schwächste Auge dargestelt zu haben, wie sehr das ganze Interesse der Lehrer an der Aufrechthaltung der Religionslehren gebunden seye. Ohnerachtet es in die Augen fällt, daß niemand sich selbst zum Geistlichen oder zum öffentlichen Lehrer machen kan, daß er vielmehr in landesherrlicher Auctorität es wird und ist; daß er unter landesherrchen Consistoriis stehet; daß ihm sogar die alten Texte, die alten Kirchenbücher eben so, übergeben werden; welches alles gar nicht von dem Vorsaz und Willen der Prediger und Candidaten abhängt: so übersiehet doch der Verfasser alles, um

sich den Weg zu bahnen, geradehin die ganze christliche Religion, nach einer vorausgeschickten algemeinen Abwürderung aller Lehrer, als eine unwürdige, schädliche Sache, zu beschreiben. Er fårt also fort, " es ist ihnen nicht zu verdenken, wenn sie (nun sollte schon dastehen, durch ihre steten Schriften den Zeitgenossen zu eigenen Einsichten helfen; aber das wird noch verspart) alles anwenden, um den Glauben der Bürger an ihre übernatürliche Wahrheiten zu erhalten. Aber lieber Mann: thun sie dis wirklich aus eigenem Interesse? Sie sind ja dazu eben vom Staat bestellet, die beste christliche Religion, nicht aber den Unglauben, zu empfelen. „Man gedenke sich den Fal, daß, die Welt (es müste zunächst heissen, daß die Gemeine der und der Stadt ꝛc. die ganze Welt ist etwas zu weitläuffig, wir wollen also bei einer Stadt bleiben, daß Berlin, Magdeburg, Halle ꝛc.) almälig aus ihrem Schlummer (ist eine recht grobe petitio principii; das heißt die Leser überschleichen); in den sie gewiegt ist, erwachte; den Geistlichen nun ferner nicht mehr auf ihr blosses Wort blindlings glauben, und mit dem ganzen supernaturalistischen Kram derselben nichts weiter zu thun haben wolte. (Aber warum sezt der Ungläubige dieses als einen Fal, in einer Stadt oder gar der Welt? Es ist unmöglich, diesen Fal

in

in die wirkliche Menschenwelt zu sezen; der Mann denkt aber durch zu schleichen. Nie schlummerte die moralische Welt; wenn sie Gottes Wirkung in den Menschen annam, war es und blieb es Erfarung; und so wird es ferner seyn und bleiben. Es könte keine Naturalisten und Ungläubigen geben, wenn es nicht immerfort Christen gäbe, die keine Naturalisten sind, keine seyn wollen. Was hilft nun alles Geräusche, wider die stete unaufhörliche Historie der moralischen Welt)!

„sondern, daß die Geselschaften (alle? und dis mit oder ohne den Staat? sollten sie also auch politische Revolution vornemen)? blosse Volkslehrer verlangten, die sie in den nüzlichsten Kentnissen, die sich auf das gegenwärtige Leben bezögen, unterrichten sollten; Volkslehrer, von denen sie lernen könten, wie sie sich in ihren Berufsarten — in den mancherlei Schicksalen dieses Lebens rc. auf die beste Art zu verhalten hätten; die ihre Begriffe rc. — was sol ich das abschreiben? Es ist alles gerade wie Hr. D. Bahrd hierüber sich schon herausgelassen, und die theologische Gelersamkeit seinestheils hier abgesezt hat; es felet nichts, als die Empfelung der Arzeneikunde, wo es nicht darunter stekt, „in allen ihren menschlichen und bürgerlichen Lagen, Verhältnissen und Verbindun-

dungen — zu verhalten hätten. Man könte hier gar leicht spotten; aber genug, der Staat siehet die Vervielfältigung, der Künste, der Fertigkeiten der Menschen mit Recht sehr gerne; er wil keine Abbreviatur der Beschäftigungen, in denen der Unterschied der Stände immer mehr bestätiget wird. Diese ganze Chriee, ist also schon bekant — „Wie ganz anders und wie weit verschieden würde alsdenn die Lage dieser Volkslehrer von derjenigen Lage seyn, in welcher sich jezt die Geistlichen finden! die ganze Fiction, wie es nemlich seyn würde, gehört nicht weiter für uns, so lange der Staat alle 3 und 4 fach verschiedene Religionseinrichtungen selbst gewäret; und die Naturalisten die Regenten zu ihren unsichern Projecten nicht beschwazen können.

Nun komt noch eine lange Episode, um den Angriff auf die vertrauten Briefe recht gewiß und stark zu machen. Diese wirklich niedrige Absicht scheint überal durch.

„Wenn man dazu nimt, (welches schon da gewesen ist, der Sache nach), daß es jezt auf diese Veränderung der Geistlichen loszugehen scheinet, (— wenn man es zumal gern scheinen sehen möchte; denn sonst ist gewis noch gar keine Anlage, kein Anschein dazu, da so lange schon die

Phi-

Philadelphische Gesellschaft, und vorher Gichtels ehrliche gute Liebhaber, und andre, bis auf Luthers gute, aber nicht eingetroffenen Ahndungen, hierin weissageten; der Gang der moralischen Welt hängt nicht von menschlichen Projecten in 4 Wänden ab, so wenig als Wärme und Kälte, Sonne und Regen ꝛc.) „daß die Gärung über das Religionswesen; (hier wollte ich das rechte ehrliche Beiwort, schlechte, unwürdige, falsche Religionswesen zusezen;) " iezt fast überal auf dem ganzen Erdboden algemein ist; (wirklich noch immer nicht so algemein als im 14 und 15ten Jahrhundert fratres liberi spiritus und homines intelligentiae, und die fratres communis vitæ so glücklich ihre biedermännische und tugendhafte Religionsgesinnungen ausbreiteten, und die Mystiker in teutscher Sprache so geistlich, so praktisch immerfort reformirten; ohne alles stolze Geräusche. „Daß in den christlichen Ländern insonderheit sich die Ueberzeugungen immer mehr verbreiten und festsezen; daß die Lehre Jesu keine Religionslehre, sondern eine Sittenlehre, und zwar die schönste und vortreflichste Sittenlehre sey " — — Ich muß hier stille stehen, und die Leser daran erinnern, wie schleichend und sophistisch der Ungläubige, oder der wissentliche oder vorsezliche Unchrist, hier handelt. Eben dieser liebenswürdige Christus, dieser rechte

ein-

einzige ewige, nicht jüdische, nicht so schlecht charakterisirte Sohn Gottes, sagte es, mein (moralisches) Reich, ist nicht ein weltliches politisches Reich oder Staatssystem; ich lasse römische parthische, sinesische ——— Reiche, Regenten und Volkslehrer das immer ferner seyn, was sie um des von Gott schon abgetheilten, bürgerlichen, gesellschaftlichen, äusserlichen Wohlseyns der Menschen willen, sind und künftig seyn werden. Ich gründe eine innere geistliche volkommene, unendliche Religion, die einen unendlichen Gott, geistlich immer mehr erkennet und verehret ohne dumme Unterwerfung an ehemalige Menschen und ihre Religionen, immer besser und volkommener. Wenn nun der so vorsezliche Widersprecher der christlichen unendlichen Religion, selbst diese geistliche, Gottes allein würdige, und Gott anständige Religion, als eigenen moralischen Zustand, als wirkliche Kraft und unsichtbare Gewalt Gottes in menschlichen Seelen, gekant und erfaren hätte: so hätte er längst aufgehört, so niedrig diese allein wahre wirksame Religion, durch einen so kleinen mikrologischen Naturalismus, in angemasseter Herrschaft über uns zu verdunkeln; zu bestreiten; und er hätte nicht solche sophistische Niedrigkeiten wiederholet. Christus war weder König von Preussen, noch ein protestantischer teutscher Fürst, noch

Reichs-

Reichsstand — — also hatte er auch keinen Staat, keine Länder, keine Städte, deren politischer Regent und Oberherr er gewesen wäre; und über die künftig entstehenden Reiche, Republiken, Reichsstände, hat Christus eben so wenig eine Registratur oder vorschriftliches Model der Landesregierung, nachgelassen. Die Apostel wurden auch keine Regenten und Fürsten oder Regierungscanzler; sie verwiesen alle äusserliche, bürgerliche oder politische, gesellschaftliche Sachen, an Kaiser, Könige und ordentliche Obrigkeiten; jederman sey unterthan der Obrigkeit, die über ihn ist. Ueber die Menschen ist aber die Obrigkeit in allen politischen, bürgerlichen, kurz, unmoralischen die innere eigene Volkommenheit nicht anrürenden Sachen. Nun machen die Obrigkeiten der christlichen Länder, Städte und Dörfer, eine Ordnung über die äußerliche öffentliche Religion; eben weil Christus keine gemacht hat; hiemit sind alle Christen, alle Unterthanen, geradehin zufrieden, blos die Naturalisten lieben den Stand der Natur, wo gar keine gesellschaftliche Subordination ist; wo sie die Entreprenneurs der neuen Einrichtungen der Staaten werden könnten. Blos Naturalisten vergessen es, daß Christus, Paulus und alle Christen, ihrer Obrigkeit geradehin unterworfen sind. Darum ließ sich Christus, Apostel

stel, und andere Christen, so geduldig das Leben nemen; um ja Gott nach ihrem Gewissen zu ehren, und für die Nachwelt zu empfelen. Der grosse spizige Kopf, das noch unglaubliche Talent, der allwirkende Wille, einiger Naturalisten, wil iezige Menschenwelt anders schaffen; sie wollen die bisherige Obrigkeitliche Ordnung, die noch so lauten so guten Geseze des Staats, über äußerliche Religion und Subordination, darum nicht gelten lassen: weil Naturalisten alsdenn nicht als Glieder der christlichen öffentlichen Gesellschaft, die den christlichen Staat als politischen Staat, ausmacht, in demjenigen öffentlichen Ansehen stehen können, das jezt den christlichen Lehrern gehört. Wir wissen es alle, lieber unzufriedner Mann, daß Christus nicht unter den Paciscenten des westphälischen Friedens gewesen ist; es gab damalen kein solches teutsches Reich; und er würde wahrlich sich doch nicht gemeldet haben, um seine practische, innere freie Religionsordnung politisch bestätigen zu lassen, welches in sich selbst lächerlich wäre; Denn er war kein Regent über Land und Leute; er stiftete keine äußerliche öffentliche einzufürende Religion; die gehörte stets dem Staat. Wenn nun die Moral des lieben werthen Christus die schönste und vortrefflichste, (die heiligste, die volkommenste, lieber Mann, gehört auch

dazu; wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon moralisch die Ehe gebrochen; aber dieser Text, und jener, ein Bischof oder Lehrer sol unsträflich seyn; sol ein gut Zeugniß haben — so müßte der liebe Man hier zusezen, das behagt aber diesen neuen Bürgern nicht! Niemand unter allen Christen, unter römischen, reformirten, lutherischen, sol diese schöne Moral Christi selbst kennen, lieben, und beobachten können und dürfen: als — nur — — ein Naturalist. Das ist so gar ungeschickt, daß ich kein Wort zuseze. Ein Naturalist mus sich gar nicht mit unserm Christus einlassen und befangen; unsern Jesus kan ein Naturalist mit aller Malerkunst nicht in einen Naturalisten umbilden; der hätte sich nicht um anderer Willen kreuzigen lassen; wie der Verfasser es auch von sich selbst sagt. Er thut es also um des teutschen Reichs, oder um Europa willen, das christlich heißt. Wir haben wenigstens mit dem ehrlichen Mann, Paulus, Christum anders, und besser gelernet. Da ist die ganze Macht und Weisheit des unendlichen herrlichsten Gottes so klar, so kraftvol in der Seele wirksam: daß jeder Naturalist sich umkehrt und sagt, es seie Fanaticismus. So gewis sind wir moralisch, immer geschiedene Leute; aber im Staate Bürger und Glieder eben desselbigen Staats, unter einem und

dem-

demselbigen Könige von Preussen. Der verstehet wahrlich diese nun blosse Privatsachen, die für jeden Privatus gehören, und den Staat weiter nicht anrüren: besser, als alle Naturalisten, die so gern Land und Leute mit regirten.

„Daß nach Jesu Urtheil, bei der Austheilung der künftigen Schicksale nach dem Tode, nicht im allergeringsten auf die (äußere, öffentliche, politische, nationale, conventionelle, vom Staat schon abgetheilte, so und so privilegirte Religion — dis gehörte her, dis fehlet aber immer bey diesen Sophisten und Projectenmachern) Religion gesehen werden würde: sondern einzig und allein auf das moralische Verhalten, das er gegen seinen Nebenmenschen beobachtete! daß nach seiner bildlichen Vorstellung, die er davon macht, alle Völker, so viel ihrer zu allen Zeiten auf dem Erdboden gelebt haben, vor dem Richterstul gestelt werden würden; kein einziger Mensch unter allen diesen Völkern würde nach einer Religion gefragt werden; (nach seiner bürgerlichen, politischen, öffentlichen, vom Staat sehr ungleich abgetheilten oder eingerichteten äußerlichen Religionsordnung, die der Staat um äußerlicher Ordnung und um seiner Endzwecke willen, als politischer Oberherr gemacht hat; dis gehörte abermalen

len her, lieber Man, warum wird dis verschwiegen und vergessen)? ob er in der bürgerlichen menschlichen ganz zufälligen, ganz unmoralischen Geselschaft) ein Jude, Heide, Christ, Türke, Atheist gewesen?

Solche Niedrigkeiten und Nachlässigkeiten erlaubt sich dieser Man. Die ganze Lehre Christi, unsers moralischen Oberhauptes, hat eben dieses zum Grundsaz, bey Gott ist keine Prosopolipsia, er siehet gar nicht nach dem äußerlichen Gesicht oder Betragen der Menschen, die da singen, beten; ob es jüdisch, griechisch, muhammedanisch, katholisch, kezerisch, ꝛc. heißt. Denn Gott hat die Gesichter und Gestalten, die Wohnungen —— der Menschen selbst, selbst ganz verschieden entstehen lassen, ohne ihr eigenes Zuthun. Und hier redet der grossprechende Mann uns solche ganz abgetragene Simpeleien vor. Ich sage, abgetragene Simpeleien; Leser mögen es beurtheilen, aus diesem Belage. Im Jahr 1660. ist in 8vo ohne Namen des Orts, ein Buch lateinisch und teutsch (wider Glaubers Pralereien) gedrukt worden, sudum philosophicum ꝛc. Häitrer philosophischer Tag; da stehet Seite 105, der Verfasser dieser Schrift, der sich nicht namentlich nennet, habe ehedem von Glaubern sehr gute

nung gehabt, indem er die eine seiner Apologien gelesen „als hätte er, Glauber mit Fleis observirt, wie der liebe barmherzige Gott allen Menschen gleiche Liebe erzeige (so schrieb schon Chrysostomus, die δικαιοσυνη θεȣ heisse eigentlich diese unparteiliche Liebe, παντας ὁμοιως σωσαι, daß er alle Menschen, einen wie den andern, in unzäligen Stufen, glücklich, selig machen wolle); und befinde sich unter den jezig- mannigfaltigen Religionen gar keine, der Gott augenscheinlicher als den andern seine Gaben zuwende. Unser Hr. Jes. Christus werde auch am jüngsten Tage nicht sagen, kommt her ihr päbstliche, lutherische, calvinische rc. sondern werde nur diejenige, welche ihn in seinen geringen Gläubigen gespeiset, geträn-ket, gekleidet rc. für Gesegnete seines Vaters erkennen, und solche zu seiner Rechten stellen; die aber dergleichen nicht gethan, würde er ohnerachtet ihrer besondern Religion, wie sie immer Namen habe, ins ewige — Feuer verweisen rc. Ich wil nicht noch ältere christliche Schriftsteller anfüren, von Jacob Böhmen an, bis hinunter ins vierte Jahrhundert, auf so genannte Rhetorianer. Die Leser werden doch aber hiemit überzeugt seyn, daß der Naturalist in aller Anmassung, die er so stolz anwendet, nicht eine Zeile neue oder uns Christen unbekannte Wahrheit, vorgebracht habe. Es

ist

ist ja die erste Lehre Christi, nicht alle die zu mir sagen, Herr Herr; das heißt doch nothwendig eben so viel, nicht der Locale, unmoralische Unterschied, wonach einige Menschen eine einzelne, besondere Religionssprache um ihrer Verbindung willen haben, als das Band der Geselschaft: sind hiemit schon selbst in einem moralischen Zustande. Was macht er nun so viel Geräusche, als wüsten wir Christen dieses alles nicht? Er konnte mit allen guten Christen sagen, daß nach und nach Pfaffen, böse Thiere, faule Bäuche, diese algemeine geistliche Religion wieder erstickt, und in eine locale politische absichtliche Kirchenreligion verwandelt haben. Dis konte er aber allen guten Christen nun frei lassen, was jeder zur Göttlichkeit der ihm bekanten christlichen Religion rechne. Aber da wäre die eigenliebige Absicht nicht erreicht worden, bei jeziger Zeit sich als starker Geist hoch empor zu schwingen. Die Rede ist also jezt, (jezt, was dieses rohe Geräusche betrift), die Rede ist gar nicht von der innern moralischen Religion, die allen Menschen privatim zustehet, in dem Maase als Gottes weise Providenz die Stellen austheilet, unter der und jener Regierungsart; sondern von wohlanständiger Subordination aller Glieder in einer äußerlichen Religionspartei, so lange sie wirklich selbst dazu gehören, und jura externa, poli-

tica, civilia, publica haben wollen. Von ihrer moralischen christlichen grösten Volkommenheit, wozu ihnen ihr Gewissen und Gott das Recht giebt, welches aber ihre Privatsache ist, wird bey der äußern Religionsverfassung allemal nur mediate, als historischer Sache, geredet; was nemlich alle verständigen, fähigen Mitglieder betrift, die es der Historie nach ebenfals immer giebt. Wollen nun unfähigere, ohne eigene Erkenntnis, blos dem Lehrer anhängen, oder dem dissidentischen Naturalisten den Vorzug geben? darum bekümmert sich der Staat, der eine öffentliche Religion ganz frei allen Societäten gewäret, wie er Privilegia um grössern Bestens willen austheilet, ohne auf die einzelnen Misvergnügten zu sehen, ganz und gar nicht. Wenigstens unter der unvergleichlichen Regierung unsers Königs, den alle weise Regenten stets über sich sezen wollen, haben alle ansehnliche, und im Staat bemerkenswerthe Geselschaften, (kommen auch nächstens etliche muhamedanische oder braminische Colonien ins Land) ihre freie öffentliche Religionsübung. Naturalisten oder ausgemachte Ungläubige können also auch darum nachsuchen; ob es von Wichtigkeit für den Staat seyn wird, ob es länger dauern wird, als in England — wird freilich die Zeit und die Erfarung so lehren, wie sie die Unumgänglichkeit öffentlicher, wenn

wenn auch felerhafter, aber an Anhängern stets ansenlicher Religionsübungen, bis auf den heutigen Tag geleret hat.

Diese Berufung also auf Grundsäze Christi, (die stets die Privatreligion angehen) habe ich wol hinlänglich abgewiesen; aber der Verfasser fährt ganz sicher, ganz bedächtig in seinem krummen Thema fort.

„Wir sollen dereinst empfangen, nicht nach dem wir geglaubet haben; nein, sondern nachdem wir gehandelt haben bey Leibes leben, es sey gut oder böse. Ich sage wenn man bedenket, wie sich jezt diese Ueberzeugungen unaufhaltsam unter den Menschen verbreiten, und daß sie einzusehen anfangen, daß man hieniden ein guter Mensch, und ein würdiger Bürger der Geselschaft und dereinst ein glücklicher Bewohner des Himmels, blos durch die Befolgung der Moralvorschriften werden könne, ohne den verwirten Religionskram, den uns die Theologen und Geistlichen andringen, dazu zu bedürfen; Denn kan man sich vorstellen, in welcher gefärlichen Crisis sich iezt das Schicksal dieser Theologen und Geistlichen befindet, und welche Verwandelung dieses supernaturali-

stischen Standes (welcher Unsin?) in der bürgerlichen Gesellschaft bevorstehe."

Ich habe gar nichts dawider, daß der Verfasser dieses denket; er wird doch auch mir und allen Christen, die in der bürgerlichen Gesellschaft einen besondern öffentlichen Religionsstand ausmachen, erlauben, ganz anders zu denken; die Sache selbst aber als Begebenheit, als wirkliche Umwandelung eines öffentlichen Lehramtes, das Reformirte, Lutheraner, Katholiken, Juden rc. also haben, daß sie selbst keine Naturalisten sind, und keine Aufhebung ihrer öffentlichen Religionsordnung verlangen, die ihnen auch der Staat aufzudringen keine Ursache hat, stehet ferner in den Händen der Regirung und der Landesherren. Die es selbst wissen, wie weit öffentliche noch so mannigfaltige Religionsrechte durch ihre gesezgebende Gewalt, ferner zu den Mitteln einer immer glücklichern und festeren Regirung gehören; worüber weder die Theologen (ganz recht!) noch die Naturalisten gefragt werden. Aber das listige Falsum mus ich wieder entblössen: der Mann thut, als wenn es sonst noch nie denkende Christen gegeben habe; als wenn die Naturalisten die ersten gesunden Köpfe seien, wenn sie auch selbst manche ihnen schädliche Uebereilungen begingen, und es vergassen, daß alle

pri-

privati in öffentlichen Handlungen der Geselschaft untergeordnet sind. Ich habe aber schon gesagt, niemalen hat es die stetsgleiche, gleichweise, Providenz, an Leuten felen lassen, die an Kopf und Herz (denn es gehört beides zusammen) so stark waren, daß sie unter ihren Zeitgenossen unaufhörlich gutes bewirkten, wenn sie auch unter tirannischen Päbsten und lüderlichen unzüchtigen Pfaffenleben musten weil die Regenten nicht allemal selbst allein zu regieren im Stande waren; wie der lezte Theil unsers Jahrhunderts vorzüglich dieses Glück hat. Nun ist dis die Aufgabe, deren Auflösung geradehin immer wieder beym Staat stehet: felet dem Wohlstande des Landes wirklich aller Grund und Boden, so lange es öffentlich verschiedene Religionsparteien gibt? da treten nun ganz neue Publicisten auf, die sagen und schreiben unaufhörlich, es mus nur Eine öffentliche äusserliche Religionsform seyn, oder nur eine bürgerliche Moral; alle christliche Theologie und Religionslehrbücher müssen geradehin alle weg; sonst fehlet es der Menschenwelt, dem Staat, an dem grossen Glück und Wohlergehen, das wir schon uns vormalen. Aber der weiseste König lachete stets dieser unbestellten Staatsräthe! Warum ist der Mann so geizig, so unersätlich für — — die Naturalisten. Von jeher hatten sie, für sich, alle Freiheit, aber in der öffentli-

lichen 3 — 4 fachen Religions-Geselschaft wird von den Mitgliedern der reformirten, lutherischen, katholischen Religionsgeselschaft gefragt nach öffentlichen Lehrern. Der Staat siehet auch gerne, daß immer mehr Religionsgeselschaften, durch immer mehr Bürger und Unterthanen, ihren öffentlichen Schuz bey ihm suchen und nemen, selbst wider einander; wil nicht ein einzig Corpus daraus machen, das sich alsdenn auch sein Haupt wälete oder drehete. Wenn auch der schwächste Kopf, das schwächste Auge, geradehin alles für erhabene, unabsichtliche Wahrheiten halten müssen, wie der Ungläubige lehret und versichert: so verstösset der Staat doch die Millionen Unterthanen nicht, welche ihre öffentliche Religionsordnung so gern als ihren Vorzug, behalten wollen, weil sie vom Staat eimal das ihm ganz vortheilhafte, ihm wenigstens ganz gleichgültige Recht haben, als Christen öffentlich sich zu versammeln; taufe und Abendmal zu haben rc. rc. Denen es noch niemand zur Schande machen konte, daß sie eine Christliche Religion behalten wollen: als etliche Naturalisten. Die Umwandelung des öffentlichen Lehrstandes bey reformirten, lutherischen, katholischen, so viel tausend Unterthanen, die selbst gar keine Umwandlung verlangen, wird der

Staat

Staat um eines oder zweier naturalistischen Dissidenten, und Projecktmacher willen, schwerlich so folgsam und gehorsamlich beschliessen. Es ist eine fast vorsezliche Verachtung des ganzen menschlichen Geschlechts, wenn man die Fortdauer der öffentlichen oder vielen Religionsparteien, aus der Dummheit der Monarchen, die sich den sogenannten Geistlichen oder Priestern immer unterworfen hätten, herleitet; als habe es niemalen kluge Einsichtsvolle Menschen gegeben, weil sie ja eine öffentliche Religionsordnung, welche vielen Liebhabern Mittel zur besondern Verbindung war, immer neben sich geduldet oder gar fortgesezt hätten. Diese Menschen waren wahrlich so tugendhafte, so grosmüthige, so edelpatriotische Menschen; daß sie eben ihren eigenen Unterschied, wodurch Gott sie so auszeichnete, zur Nachamung Gottes, in Beförderung des allgemeinen Besten, durch die jedesmal mögliche Mittel, ohne Eigennuz, gern um anderer Willen anwendeten. Es gab auch Buben und Schurcken unter den vielen heidnischen jüdischen Pfaffen; aber ich sage zur Ehre des Menschengeschlechts, sowohl als der weisesten Schöpfung und Regierung unserer Erdkugel: die Beschüzer, Beförderer aller öffentchen Religionsordnung, wonach ihre Untertha-

nen schon getheilt waren, und immer mehr wirklich nach Gottes Willen getheilt wurden, haben dieses unumgängliche Mittel zur grössern Wohlfart ihrer Staaten, edelmütig, nicht aus Dumheit angewendet. Alle wirklich grossen Regenten schüzten 10—2 Religionen ihrer Staaten; die Privatreligion, in so und so grossem Unterschied von der gemeinschaftlichen, das Volk, die Nation, die Partey zusammenhaltenden Religion, war stets das Eigenthum aller Verständigen und vorzüglichen Menschen. Wenn nun schwache oder dumme hizige Lehrer unter den Christlichen Parteien diesen doppelten grossen Endzweck des Staats und der einzeln Zeitgenossen, ganz und gar nicht vor Augen hatten, und den Pöbel mit heidnischen oder jüdischen Bildern in Furcht sezten, der ohnehin, als grosser Haufe zur Philosophie nicht aufgelegt war, auch nicht aufgelegt werden konte, ohne Umsturz des Staats: so war diese Thorheit und Uebertreibung allen verständigen Menschen sichtbar und ihnen ganz und gar unschädlich; dem gemeinen rohen Haufen aber konte es ein damals nüzliches Mittel seyn, zu den damaligen Endzwecken der Pfaffen allein, oder des Staats zugleich. So ist die offenbare Historie des wirklichen Menschengeschlechts, auf dem bisherigen politisch uhrbargemachten Erdboden; diese stete Un-

Ungleichheit, Verschiedenheit der moralischen Welt: gehört gerade zu ihrem Stoff. Einige Dissidenten aber, die wie gesagt, durchaus ihre grösseren Talente des Leibes und der Seele über die daseiende bürgerliche, und von Staat ein für allemal gesezte äußerliche öffentliche Religionsordnung, geltend machen wolten, ergriffen nun das Thema von Hoffnung besserer Zeiten, woran sich so viele lange Jahrhunderte gerade alle jene Leute satt gekauet haben, welche dem endlichen Untergange Babels, so nanten sie äusserliche politische und kirchliche Ordnung, so begierig oder listig entgegen sahen. Dieses paradisische erstnatürliche Leben, wie es nun viele so lieblich, so süssiglich malen, ohne alle Menschenarbeit und ohne Menschenordnung, ihre Tage in eigentümlicher Wonne zu leben, (ein Endzweck, dessen sich kaum Thiere ganz bemächtigen) prophezeien jezt auch jene unbekannten Obern oder Ordensbrüder, die sich zu einem Jesusorden halten; deren Hirtenbrief ich vor kurzen so entblösset habe, als ich dieses unbilligen Schriftstellers Beurtheilung entblösse. Da nun Naturalisten und Ordensbrüder an einer totalen Revolution der bisherigen protestantischen Staaten so ganz kentlich arbeiten: so wird dis Phaenomen der Aufmerksamkeit des Staats gewis nicht lange entgehen.

Noch

Noch immer sind wir nicht bis an die Hauptsache; noch immer mus erst die ganze grobe Artillerie aufgefürt werden, wider die Geistlichen, die dieser ihrer Gefahr wegen, wie immer so künstlich eingeschoben wird, (daß vernünftige Leser ja nicht selbst daran denken, daß ja doch der Staat hier alles zu thun und zu lassen habe;) nun keine Mühe sparen, mündlich —— zu winseln; viele lassen es dabey nicht bewenden, sondern treten auch als Schriftsteller auf und schreien durch die Buchdruckerpressen ach und weh über den einreissenden Unglauben der Welt (der Welt ist prächtiger, als bey einigen Leuten die nicht genau von der wahren Sache, von ihrer schon daseienden wahren Freyheit unterrichtet sind, unter aller öffentlichen Religion, die der Staat alsdenn nicht, für sie, für ihre Privatordnung, anbefielet;) gegen ihre angeblich göttliche Wahrheiten. Diese Sophisterey ist schon da gewesen; Gott hat den Begriff von göttlichen Wahrheiten, in dem und und jenen Sinne, schon in die moralische Welt von jeher selbst eingesäet; ob er gut oder schlecht genommen wird, gehört zur Unendlichkeit der moralischen Welt, worin auch, gesezt den allerelendesten Begriff, comparate, Unkraut seyn mus. Von dieser Stellung, wenn wir sie einmal richtig annehmen, kan uns diese Plauderey

nicht

drängen. Und da es allen Christen immerfort frey stehet, das grosse Beiwort, götlich hinzusezen, wohin es, (nach ihrer freien ernstlichen Einsicht) gehört; so hilft ja alles Geschwäz auf beiden Seiten, gesezt noch so unreimliches eines nachlässigen Predigers über das Götliche in — in — in — so hilft sage ich dis alles nichts. Die moralische Welt hat, und mus ganz unausbleiblich haben, Naturalismum, und Enthusiasmum, beides in weitester Bedeutung genommen. Nimmermehr kann es nur das Eine, ohne das andre, geben. Spötterey über Enthusiasmus in der allerelendesten Bedeutung, gehört nicht hieher, wie das unwürdige schändliche Leben eines Naturalisten N. N. gar nicht hergehört, wenn ich sage, es muß geben. Da nun dieses ganz alte ganz entschiedene Sachen sind: warum thut denn der Mann, als wären blos die jezigen Geistlichen Ursache davon, daß Menschen göttliche Wahrheit, und ihre göttliche Wirkungen in sich, für sich noch immer glauben? dieser Glaube gehört durchaus in die moralische Welt; er kann auch nicht ausgerottet werden. Hier kommt eine Note vor, die eben so unedel und hämisch eingekleidet ist.

„Ich

„Ich stelle hier mit Vergnügen (daran ist kein Zweifel; wer wil gern alleine seyn)? ein für allemal die Erklärung von mir, daß wenn ich von den Geistlichen überhaupt rede; und mich die Wahrheit und die Liebe zum Wohl meiner übrigen Zeitgenossen zwingen (eine recht grosse Seele! blos das Wohl der Zeitgenossen brachte ihn zum Naturalismus; und wir übrigen suchen blos unser Interesse; das beste ist, daß die Zuschauer uns beide erfragen können); jenen (Uns christlichen Lehrern) bittere Vorwürfe zu machen; (warum nicht lieber, wahre, bisher unbekannte, dem Staat sehr wichtige nüzliche)? ich diejenigen unter ihnen gern davon ausneme, die zu ihrem eigenen Verdrus, sich in das geistliche Joch (vom Staat, von königlicher Regierung) eingespannet sehen; die selbst thätig dazu mitwirken, (ist eine brüderliche Ermanung) daß der Supernaturalismus sein Ansehen verliehre, und die sich selbst nach der bessern (die Christen haben aber die Ordnung und Neigung nicht, nach Ruhm von Naturalisten zu trachten) Lage sehnen, als blosse vernünftige Volkslehrer, mit Beiseitsezung aller christlichen Charletanerien (und welche sind das? das Verzeichnis darüber macht der Ungenannte, und alsdenn sind wir geradehin unvernünftige, vernagelte, oder interessirte Leute, und doch öffentliche

Diener

Diener des Staats! Es hilft auch dieser Nothschus nichts) ihre Nebenmenschen auch nur vernünftige und natürliche Wahrheiten, die zu ihrer Ausbildung (da wird der Staat wol Achtung geben um die zu grosse Ausbildung zu hindern)! Vervolkommung, und wahrhaften Glückseligkeit dienen, lehren zu können. Ich brauche nichts zu sagen; die Leser sind nicht alle so vernagelt, daß sie durchaus erst einem kirchlichen oder nun naturalistischen Pabste ihre ganz eigenen Betrachtungen abtreten wolten.

Noch immer prologus galeatus, ehe der Angrif auf die Briefe? Nein nur auf den ersten Bogen unternommen wird. „Aber ihre Schriften sind insgemein so elend, die Vertheidigung so seichte, daß dem Leser (heißt dis allem und jeden)? gleich beim ersten Blick, den er darauf fallen läßt, (eine neue Art zu lesen)! ein Ekel anwandeln, und die Sache nur noch mehr verdächtig werden mus. (Mus, das ist freilich viel; es heißt aber nur, nach dem Gutmeinen des Verfassers, der allen Lesern die naturalistische Erhabenheit schon zutrauet) „daß selbst die klügern von ihrer eigenen Partei (ist captatio benevolentiae) sich über diese Schriften ärgern; weil sie sie so abgefaßt finden, daß ihren Gegnern dadurch nur noch mehrere Waffen

in

in die Hände geliefert werden — (In diesem Sinne wol nicht. Ich sehe wenigstens gar keine neuen Waffen, die der Naturalist auf diese Art so leicht bekommen hätte, durch die vertrauten Briefe). Zwar mögen sich (ist das Endurtheil und Final; immer auch ein Kunstgriff), die besten Köpfe unter ihnen — (sie werden sich bedanken, daß doch noch für sie ein Plätzchen ist; und Land und Leute nicht gar ohne Kopf sind, weil es nicht lauter Naturalisten hat; und diese mögen ihren Scharfsin aufbieten — so werden sie, da sie die Vernunft selbst (wo mag doch diese auf einmal so ganz parteiisch worden seyn? blos bei Naturalisten ist sie übergetreten, da hauset sie) wider sich haben, nie mit Vortheil streiten; (was nemlich die Alwissenheit dieses Mannes belangt) noch etwas in ihren Schriften zu Markte bringen, das eine Prüfung aushalte — ich mag es nicht weiter abschreiben. Wir wollen aber es auf den Erfolg ankommen lassen; der Staat hat ganz anderere Grundsäze von dem Einflusse der öffentlichen Religionsrechte, die er allen geschickten Lehrern ertheilet; und von der moralischen geistlichen freien Privatreligion aller Christen; auf das Wohl seiner so verschiedenen Unterthanen; er giebt auch den Naturalisten die Freiheit, in der Presse Ach und Weh zu schreien, über die so elende öffentliche Religions Verfassung in Berlin

lin, Magdeburg und allen königlichen Staaten; sie mögen auch Projecte machen und druken lassen; der Staat verstehet es besser, wo die unumgängliche Ungleichheit der öffentlichen Religionsordnung herkommt; der Staat nimmt auch keine Pfaffenprincipia aus Rom, oder compendiis der Theologie an; er weis es auch, daß er sich für Pfaffenkünsten gar nicht zu fürchten hat, so lange er eine ansehnliche Menge Truppen hat; er fragt auch bey dem ihm nötigen Soldatenstande nicht erst nach der Religion, oder sezt es in die Capitulation, daß es ja lauter derbe platte Naturalisten seien; denn die Dienste eines christlichen General Ziethen ꝛc. sind so treue Dienste, als je ein Naturalist versprechen kan. Was können nun wir christliche, reformirte, lutherische, katholische, jüdischen Unterthanen des Staats dafür, daß der Staat alle öffentliche Religionsordnung noch immer, nach wie vor, lieber beibehält und beschüzt, und durchaus nicht die Naturalisten zu beherrschern der öffentlichen Religion macht?

Bald komt es zur Sache, „Indessen erscheint zuweilen eine Schrift zur Vertheidigung der Religionsmeinungen, deren Verfasser die Kunst verstand, seinen unstatthaften Behauptungen einen blendenden Schein zu geben, und seine Sophistereien

in ein solches Wortgewebe einzuwickeln, daß ein flüchtiger Leser — wohl gar den crassesten Unsinn (so bedächtig besezt der Verfasser alle Zugänge des Lesers; er sagt es ihm schon vorher, Unsinn werde er lesen; und glauben sol man dem Naturalisten, aber ja nicht den christlichen Schriftstellern) den die Schrift wirklich enthält, für vernünftige Wahrheiten zu halten, verleitet wird." Vorhin hies es, schon ein Blick den man auf eine Schrift der Christen fallen läßt, müsse einen Vernunftartigen Eckel erwecken. Hier heißt es doch etwas anders. Wenn wir nun unserstheils, dis gerade parodiren, mancher Naturalist verstand die Kunst seine — — — — zu halten verleitet wird: begehen wir Christen alsdenn schon eine unverzeihliche Sünde, wider die Göttlichkeit und ausgemachte Majestät der Denkungsart eines solchen Naturalisten? Urtheile mus kein Schriftsteller in dieser Absicht brauchen, die Leser listig zu gewinnen; er mus sonst lauter unfähige unmündige Leser haben wollen; darstellen kan er die Sache; der Leser wil ja auch denken und urtheilen über alle beide Parteien.

„Und nun bin ich wieder an dem Orte, da ich sagte, man müste noch aus besondern Gründen mit

mit seinen Urtheilen über das Publikum, welches nach solchen Schriften (gewis ohne von aussen gegezwungen zu seyn) greift — weit schonender seyn, als bey andern Schriften nicht einmal nötig wäre — wenn man zu diesem Umstande — — (gewesene Erziehung, Berufsgeschäfte hindern eigene Einsicht) aber hat denn der Staat, als Staat, Ursasache eine solche Erziehung zu ändern; die Berufsgeschäfte der Bürger, durch so genannte naturalistische Cultur, aufzuheben? befielt er denn etwa, es sollen naturalistische Lehrer den Lutheranern, Reformirten, Katholischen, Juden ꝛc. von nun an, um der viel größern Wolfart des Landes willen, zum Besten dieser Unterthanen, von nun an gesezt werden? Hoft wohl jemand dergleichen Befel von irgend einem weisen Regenten in Europa und Asien — — Wozu also dieses alles? die unendliche moralische Welt erfordert vielmehr Religionsproducte, als einen solchen todten Naturalismus; es ist Gottes eigener Plan, daß Völker so und so weit auf der Erde woenn, und ihre Geselschaften so ungleich einrichten sollen; folglich auch die äusserliche Verbindung gar mannigfaltig und ungleich seyn sol. Was wil nun der eigensinnige Mensch mit seiner Usurpation wol zu Wege bringen? Wir haben uns nicht in ein Amt gedrungen oder gebettelt, sondern wir waren und sind

Staat nüzliche und nötige Diener; warum ist nun der Mann nicht zufrieden? „also, wenn man dazu noch die Geschäftigkeit der Geistlichen in ihren andringlichen Empfelungen eines solchen Buchs hinzurechnet: dann ist es ja wol kein Wunder, daß ein solches Buch auch seine Leser findet, (wenn gleich Naturalisten darauf schimpfen); und daß oft auch Männer, die sonst in ihren anderweitigen Berufsarbeiten sich als kluge und geschickte Köpfe zeigen, durch eine solche Andachtsschrift bethöret werden können. „So mus ein Naturalist, so ungern er es that, selbst urtheilen, und noch die die Ehre der Männer retten, welche selbst so gern die innere Göttlichkeit ihrer christlichen eigenen Religion durch ihr Leben, wider die andringenden ungestümen Naturalisten, frei bekennen: ihr Beifal käme nur daher, daß ein — — — dis und dis Buch ihnen zum Lesen empfolen habe. Also aus eigenem guten Inhalt der Sachen, der Wahrheiten, ist gar niemand ein Christ; sondern auch ein geschickter Kopf wird bethöret, wenn ihm nicht das Buch empfolen worden wäre, so würde er nicht bethöret, sondern in der Zahl der allein klügern unbethörten Naturalisten, glücklich erfunden worden seyn! Ich meines theils mus urtheilen, der Naturalist komt so sehr in die Enge, durch die geheime heilige Kraft der christlichen praktischen Reli-

Religion, daß er desto mehr Geräusche macht, je weniger er Beifal bei denkenden Köpfen und tugendhaften Leuten findet; leugnen kan er nicht, daß es gute und geschickte Köpfe genug gebe, die der Staat in alle auch grosse wichtige Aemter sezt; ohne den Naturalismus zu diesem ihren Geschick und Talent zu rechnen.

Vierter Abschnitt

Von dem ersten Bogen der vertrauten Briefe.

„Ich bahne mir durch diese Gedanken, (welche dem Leser also zum fremden ganz falschen Wegweiser dienen) den leichtesten Weg, mein Urtheil (ohnmasgeblich, saluo meliori) über ein Buch dieser Art (das manchen guten Kopf bethören kan); zu sagen, das unter dem Titel: Vertraute Briefe, die Religion betreffend, erschienen ist. Da dis Buch theils die nüchternsten, ganz unstathaften, und nicht selten völlig sinnlose Declamationen; theils ein ganz eigentlich unverschämtes fanatisches Geschwäz, und mit unter auch die lächerlichsten Absurditäten enthält, dergestalt, daß mir (dem ungenannten Ungläubigen, das sol also recht viel sagen)! seit langer Zeit seines Gleichen (so fülte er dis Buch)! nicht vorgekommen; gleichwol

es so viele Leser gefunden hat, daß schon (ohne erst um Erlaubnis bey diesem naturalistischen inquisitor christianae fanaticae prauitatis zu fragen) die zweite Auflage davon veranstaltet worden: so solte man billig von dem Verstande (das Herz gehörte ja auch dazu! Verstand ohne Herz ist nie der Fal bei wahren Christen!) desjenigen Publikums, dem eine solche Schrift hat behagen können, die nachtheiligsten Begriffe fassen; (aber worin sol denn das nachtheilige bestehen? Die Naturalisten dürfen ja noch immerfort sagen, wir Christen hätten alle keinen solchen Verstand, wie sie; das ist ja eben der ehrenvolle moralische Unterschied, der uns beide trennt! Warum meint der arme Mann, sein Urtheil werde uns bei Gott und guten Menschen ganz notwendigerweise nachtheilig?) wenn nicht viele Leser derselben in den obenangefürten Ursachen ihre volle Entschuldigung finden könnten." Ist dis nicht eine armselige Kunst des Verfassers, uns, ohne daß wir es verlangen, vor dem Richterstul seines dick starken, gesteiften Verstandes noch Gnade und Entschuldigung vol auf angedeihen, zu lassen! So weit ist es mit allen seinen naturalistischen Bemühungen gekommen, daß er den vielen guten Christen selbst es vorsagt; er könne freilich nicht wider Gottes Ordnung; sie wären allerdings zu entschuldigen,

wenn

wenn er auch noch so viel warne und schimpfe, daß sie jene christlichen Schriften lieber, viel lieber, noch immer mehr lesen wolten; denn ihre Erziehung; ihre anderweitige Berufsgeschäfte machten es — — und wir so ganz unerkenntliche Leute sagen, daß unsere eigene innere glückliche Erfarung von der göttlichen unaussprechlichen, wünschenswerthen, wärmsten privat Religion, allen Beifal uns selbst abnötiget. Wir danken es täglich der Providenz Gottes, welche diese innere geistliche Religion so herrlich aufgestellet, und gerade in die Herzen der sonst viel unglücklichern Menschen einen so hellen Schein seines ewigen unvergänglichen Lichtes, durch Jesum Christum geworfen hat: daß wir täglich mehr wissen, was freilich kein sinliches Auge gesehen, kein Ohr eines Naturalisten gehört hat. Dis wird der Naturalist freilich auch mein unverschämtes fanatisches Gewäsche nennen; aber wie könnte ein so glückseliger Christ sich seines christlich und so herrlich erkannten Gottes schämen? Und was hat denn der Naturalist für Schaden von unserm, uns gehörigen innern Christenthum? oder was hat der Staat, für neuen zälbaren Zuwachs von der naturalistischen Denkungsart? Es ist also freilich ein grosser Unterschied zwischen uns praktischen Christen, und dem Naturalisten. Welcher Mensch wil ihn aufheben, ohne

ein Tirann oder Thor zu seyn! Unsere christliche eigene Religion danken wir der öffentlichen Anstalt, welche der Staat, ohne Ansehen der Person, allen Unterthanen frei läßt; aber es ist nun unsere eigene Religion; sie ist nicht abhängig von Worten, Cärimonien, von Liedern ꝛc. sondern von den Sachen, die wir in dem ewigen unaussprechlichen Lichte des allerherrlichsten Gottes durch Christum, nun selbst, selbst kennen und unwiderstehlich lieben. Von dieser christlichen Erfarung, von diesem ganz unendlichen Geiste Christi wil und kan also ein Naturalist gar nichts verstehen und wissen. Das nennt er eben einen unverschämten Fanatismum; aber bey Gott, bey allem was Menschen je zur Versicherung, zur herzlichsten Empfelung gebrauchen können: Es ist doch Wirklichkeit dieser Sache da, wir pralen nicht, wir lügen nicht, ohne unser gesundes Bewußtseyn. Ich weiß ja, daß ich das schreibe, niemand hat mich dazu aufgefodert; ich selbst, ich selbst schreibe wider diesen wunderlichen Menschen, der mir meine Rechte nemen wil, und doch moralisch, innerlich zu seyn, was ich seyn wil, mir nicht nemen kan. Was in der ganzen Welt könnte uns praktische Christen denn hindern, sinnliche lustige Menschen zu seyn? warum blieben wir es nicht? Dieses sanfte helle Licht des unsichtbaren Gottes, der nicht

blos

blos eine physische äußerliche Welt für die Sinne geschaffen hat, sondern in einer ewigen unendlichen Lichtwelt immer wohnet, hat uns auch besonders, supernaturalistisch, wie der Mann redet, durchstralet; dürfen wir dis Licht Gottes gar nicht Wort haben? Lieber Mann, bin ich selbst etwa für einen Fanatiker oder niedrigen Heuchler bekant, für einen heiligseyn wollenden Grillenfänger, für einen milzsüchtigen Misanthropen? Man kent mich doch in Halle über dreissig Jahre; oft waren fromme gute Menschen meine sehr harten Richter; ich war also kein — — Heuchler. Aber ich kante ein für allemal diese supernaturalistische, ewige, unsichtbare Quelle eines ganz andern Lichts, als man zu der sinnlichen körperlichen Welt braucht. Wie kommen denn unsre Naturalisten dazu, unsre Nebenmenschen, Mitbürger, Mitunterthanen Eines Monarchen, die moralische Welt so gebieterisch zu beherrschen, daß sie das Monopolium sich anmassen, und alle Christlichen, auch moralischen, Produkte, durch aus für Contrebande erklären? Wer seid ihr denn, daß ihr wider den allein herschenden, unumschränkten Gott streiten, und unsre innigste Erfahrung uns abstreifen wollet? Kann Gott wirklich nicht mehr thun und verordnen über seine Menschen, als ihr ihm erlaubet? Das wäre freilich Unver-

schåmtheit; wåre gar Infranaturalismus vol auf.

„Wenn ich diese Schrift beleuchtet habe, werden sich vielleicht (vielleicht? zweifle sehr) die Leser schåmen, jemals auch nur auf einen Augenblick an solchem Gewåsche einen Geschmack gefunden haben zu kånnen. Den Verfasser selbst kenne ich nicht; es ist mir auch recht lieb; denn es ist meine Absicht nicht, den Menschen, der dergleichen Armseligkeiten (wir wollen das Wort merken) denken und niederschreiben konte, persånlich, namentlich prostituiren zu wollen.“ (Ganz sachte; der alte fromme Probst Spalding, unser so geliebter Spalding, hat diese Briefe geschrieben! o du —— wirklich armseliger Naturaliste!)

Das ist recht mit vollen Pausbacken gesprochen; ob die Leser es dem Verfasser zur colossalischen Gråsse wirklich anrechnen måssen? Wenn nun aber (bis iezt habe ich die vertrauten Briefe nicht selbst gelesen) Leser, an statt sich ihres Lesens der Briefe zu schåmen, åber dieses Verfassers so gar grosse Eigenliebe, und unnatårliches Urtheil wider ihre gute christliche Religion, åber die er nichts zu befelen hat, ohne Grobheiten und Anmas-

massungen, sagen, es seien ihnen jene Briefe nun noch einmal so lieb worden: sie wolten sie abermals in der 2ten Auflage lesen? Sie lernten nun den Vorzug der christlichen Religion erst besser kennen, bey dieser unmoralischen Aufführung dieses Naturalisten! Wer wird sich alsdenn schämen, nach dem freien Urtheil der freien Zeitgenossen? der Mann thut gleichwol wieder so natürlich und bescheiden, er will den einzelen Briefsteller gar nicht prostituiren; aber er spart keinen Einfal, alle unsre Lehrer, die doch unter königlicher Auctorität ihre Lehrstellen, mit ganz gewisser Genemhaltung des Staats, verwalten, so tief und grob zu beschimpfen, als es selbst von gesitteten Naturalisten schwerlich gut geheissen werden kan.

„Man wird es nicht von mir erwarten, daß ich die vertrauten Briefe, vom Anfange bis zu Ende durch gehen, und allen den Bombast und zum Theil recht eigentlichen Unsin ans Licht ziehen sollte." Aber gar niemand hatte es verlangt, gerade diese wilde und doch ganz unnüze Schrifft zusammen zu sezen. Es ist der eigene schwarze Zorn des Naturalisten, daß er öffentlich nicht schon einen grossen Vorzug durch ein Decret des Staats, erhalten hat, als Reformator

tor generalis aller öffentlichen Religionsanstalten in den preusischen Landen. Noch weniger aber erwartet man von mir eine Vertheidigung dieser Briefe; der Verfasser derselben wird sich wol selbst wider diese armselige Verurtheilung verantworten: wo er nicht es für Sieg hält, also behandelt worden zu seyn, daß allemal billigere Leser dem Naturalisten ihren Unwillen schon zu erkant haben. Es wird freilich wieder von der schlechten Beschaffenheit der Lehren oder Wahrheiten, die man doch zur Seligkeit nötig haben solle, nach einander fortgeschwazt; ohne es je zu melden, daß so gar die billigen Catholiken seit dem 16. Jahrhundert einen Unterschied machen, zwischen pie creditur, und credere necessarium est ad salutem; noch viel mehr haben gelerte Protestanten die freie Privatreligion bey aller (von den Lehrern allein nicht abhängigen) Religionslehre jederzeit behauptet. Und was ist allein von mir hiervon öffentlich, ohne alle niedrige Furcht oder Rücksicht, seit so viel Jahren geradehin gelehret und beiahet worden, wider alle Anmassungen, eine alte lutherische Gemeinreligion allen Kirchen und Lehrern vorzuhalten, und den Geist der innern Religion zu dämpfen! Freilich wurde ich kein Naturaliste; ich konte nicht, wegen des erhabenen Fanatismus meiner eigenen Religion; und das ist es, warum ich keine Ehrensäule

säule bekomme, laut eben des so wohlanständig citirten Kezer Almanachs. Ich habe aber nicht Zeit, mich weiter auf diese ganz bodenlose Schrift einzulassen. Die äusserliche Religionsordnung, hat zunächst äusserlichen Endzweck; hat hundert Modifikationen; aber die Christliche lassen wir uns nicht nemen; die gibt den Geist bey allen Christen. Nur die Nachschrift, wil ich mir noch zur Beantwortung selbst auflegen; ob gleich der Verfasser die 4 angesezten Puncte für Herrn Zöllner bestimmt hat, der soll sich hinsezen, und eine gründliche Widerlegung schreiben: alsdenn wil dieser Verfasser unter freiem Himmel, vor den Augen eines jeden, der zusehen wil, im Staub und in der Asche über sein Unrecht Busse thun. Dergleichen Pralereien gehören zu den Hülfsmitteln, sich bey einigen änlichen Zeitgenossen in grossen oder doch einigem Ansehen zu erhalten. Der Vf. kehrt es geschickt um. Die vertrauten Briefe waren an einen Cammerhern, Baron gerichtet. Herr Prediger Zöllner hat in dem 5ten Theil seines Lesebuchs in einem erdichteten Schreiben an einen Baron jene Briefe aus allen Kräften gelobt — — was doch die armen Baronen in der Welt gesündigt haben müssen, daß sie jezt so sehr von den Geistlichen mit ihren Zudringlichkeiten verfolget werden! Und wenn man noch hinzunimt, daß auch dieser Zöllner,

sei-

seinen Baron als einen sehr einfältigen Menschen behandelt! so ist es wahrlich ein ganz eigenes Schicksal, so diese angesehene Classe von Staatsbürgern jezt von den Geistlichen erdulden mus. (Man wird die feine Spötterey über Personen von Stande, die nicht Naturalisten sind, wol verstehen!) — — Es ist als wenn die Geistlichen in der schmerzhaften Bedrängnis — keine andere Zuflucht und Entschädigung für sich zu finden wusten, als daß sie sich nun an die Baronen hängen müsten, um doch auf irgend eine Art sich bey Ansehen zu erhalten." Alle freien Leser mögen hier selbst urtheilen, ob es so ganz gewis Erdichtungen sind, wenn Baronen, Grafen, Fürsten, königliche Personen, Liebhaber der ihnen gehörigen Religion sind, und ganz gerne sehen, daß solchen Naturalisten immer wieder allerley nüzliche Schriften entgegen gesezt werden! Dieser Naturalist wil die Menschen neben sich bereden, daß kein Baron, Graf, Fürst — wirklich das mit Ehren seyn könne, ohne ein Naturalist zu seyn. Wer wil nun sich ein Ansehen erschleichen? Wem ist es eigentlich darum zu thun, nicht öffentlich, frey beurtheilet zu werden? Wer braucht künstliche Umschweife, die Leser durch etwas — — vorher zu gewinnen, ehe sie etwa selbst die Probe mit der eignen innern Religion ernstlich machen?

Ich mag nicht alles abschreiben; aber ich wil die ganze Hauptsache ehrlich und aufrichtig mittheilen.“ Die Frage des Barons war, warum die Gottesgelerten die Zweifel und Einwürfe nicht widerlegten, welche jeziger Zeit wider die Religion und Gottesgelersamkeit so häufig und von allen Seiten her gemacht würden?

Ich habe jenen Brief nicht gelesen, mus also des Unglaubigen Nachricht so abschreiben, wie er sie wirklich aufgesezt hat: ich bin aber so frey, meine eigenen Gedanken hierbey mitzutheilen. Es ist ein sehr gründlicher Rath, oder eine sehr reelle Vorschrift, die Paulus dem Timotheus gibt, in Ansehung vieler Menschen, die nicht selbst alles prüfen können, προσεχε τη αναγνωσει ich verstehe es freilich nicht, wie Luther es übersezt hat, halt an mit Lesen, bis ich komme; sondern, gib ja darauf Achtung, was am nüzlichsten zum Vorlesen möge gebraucht werden; damit nicht jene Erdichtungen aus apokryphischen Schriften, (Buch Enoch 2c.) von jüdischen Liebhabern unter unsre Geselschaft eingefürt, und gar zum Vorlesen gebraucht werden; die den Geist der volkommenern Religion wieder ersticken würden! Aller Unterricht schließet ein Zutrauen, ein schon eingewilligtes Verhältnis ein, wie zwischen Eltern und Kindern

statt

statt findet; wonach der geringere Theil die Erfarung und Einsicht der Erwachsenen einsweilen statt finden läßt, und sie so lange nuzt, bis er sich eigene Erkenntnis selbst schaffen kann. Daß also würdige Prediger, die, ohne allen Beifall der Naturalisten, ein ganz gegründetes Ansehen bey ihren nächsten Zeitgenossen sich schaffen, können gefragt werden, ob sie wol diese und jene Schrifft zu lesen rathen könnten: ist eine ganz rechtmäsige Folge des vom Staat eingefürten, gegebilligten, geschüzten, öffentlichen Lehrstandes; es mögen Naturalisten, die der Staat zu Christlichen Lehrern nicht brauchen kan (eben nach den Grundgesezen eines Staats) sich noch so sehr alle Talente beilegen, und uns alle für vernagelt, für Heuchler, für Interessirte Pfaffen — ausschreien. Eben das gehört für ihn und für uns; es wird um seines noch so rohen Geschreies willen, dennoch in der öffentlichen Gesellschaft gar nichts abgeändert. Herr Prediger Zöllner konte also diese Briefe loben, wie er wollte; und der Naturalist mag sie verachten und gar priuatim mit Füßen treten, Warum soll niemand die Christliche Religion loben und anempfelen, und für manchen naturalistischen Schriften seine lieben Freunde warnen? Indessen weis ich doch eben nicht, daß man historisch wahr es sagen könnte, die

Zwei-

Zweifel und Einwürfe wider die Religion würden gar nicht beantwortet.

„Darauf antwortet der Gottesgelerte Zöllner, diese Einwürfe wären schon tausendmal widerlegt." Ich weis es, daß man schon vor langer Zeit dieses gesagt hat; es ist aber nach meiner Einsicht hiemit nicht gut geantwortet; man fället ein Privaturtheil, das niemand allen andern Zeitgenossen geradehin, statt einer Belerung anbieten kan. Die Sache selbst, ist nicht gerade hin wahr; denn es gibt allerdings immerfort neue Einwürfe, oder die doch in einer neuen andern Stellung vorgetragen werden; also auch eine neue Beantwortung, oder jezige Aufklärung erwarten. Je mehr Freiheit die Zeitgenossen haben, selbst zu denken, und zu schreiben, welche ich selbst für eine rechtmäsige Freiheit halte, die der wirklichen Ehre und Eigentümlichen Empfelung der Christlichen innern Religion gar keinen Schaden thun kan: desto mehr Einwürfe kan es auch freilich geben: denn die Menschen haben wirklich immer neue Gesichtspuncte; sie mögen auch und dürfen Naturalisten seyn und bleiben; folglich halten sie ihre Vorstellungen noch immer für die (in Absicht auf sie selbst:) noch wahren. Blos die papistische Kirche hatte das principium, alle

Kezereien sind schon ehedem widerlegt; also muß ein katholischer Christ sie ein für allemal für widerlegt halten, und die Obern der Kirche müssen den Kezer an die weltliche Obrigkeit abgeben. Cum haereticis non est dispetandum, sondern man mus mit den Gesezen wider sie verfahren. Protestanten aber welche den Kirchenstaat dem politischen Staate nicht opponiren, haben keinen Antheil an so ganz politischen Grundsäzen; haben keinen Titel de haereticis; und die christliche practische Religion hat keine solchen Lehrsäze, welche die Prüfung und Untersuchung des Liebhabers nicht aushielten. Wer aber ein für allemal sich das Gesez gemacht hat: daß keine Widerlegung für ihn gründlich seyn soll: der folgt seiner eigenen Hoheit.

2) Diese Einwürfe wären nichts bedeutend, und würden von a. b. c. Schüzen, oder einfältigen Menschen vorgetragen, daß sie gar keine Widerlegung verdienten."

Ich möchte nicht also antworten; glaube auch nicht, daß dieses also geantwortet worden seie. Wenn zu einem öffentlichen Lehrer der Christlichen Religion, eine besondere Uebung, Geschicklichkeit, und hie und da, gar Gelersamkeit im-

immer erfordet wird; und die Zeitgenossen diese Geschicklichkeit und Gelersamkeit, welche sich auf die öffentliche Religionslehre freilich beziehet, zu beurtheilen sich erkühnen: so kann man nicht gerade hin voraussezen, daß die Geschicklichkeit der Lehrer ein für allemal schon vollendet gewesen seie; und daß alle freie Untersuchung aller anderer Zeitgenossen nur von einfältigen Menschen herkommen möge. Immer kommt es auf die Lehrgeschicklichkeit und gewissenhafte Beurtheilung des öffentlichen gesellschaftlichen Lehrbegrifs an, ob er ihn gehörig unterscheidet, von der eigenen oder privat Anwendung, die stets den priuatis selbst gehöret, und vom Lehrer nicht, wie in einem Model oder Leisten, abgeliefert werden kan; ob er also nicht zu viel in das eigene Gewissen der Christen eigenmächtig eingreifet; ob er seine Erklärungen richtig oder unrichtig, oder doch ungewis, aus Lehrsäzen Christi und der Apostel herleitet; ob er die Auslegung der so sehr ungleichen Schriften der Bibel und ihrer Theile, gut, in der wahren Stellung darleget, oder aber ganz übereilt, blosser Gewohnheit nach, wiederholet, und Sachen und Einkleidung gar nicht unterscheidet ꝛc. Folglich kann ich nicht sagen, daß die Einwürfe wider den und jenen Lehrvortrag, gesezt er ist auch gäng und gäbe gewesen, und ehedem in vie-

len Dogmatiken befindlich, allezeit nur von ganz einfältigen Leuten herkämen. Ich erkenne es vielmehr, und schon lange habe ich es auch öffentlich gesagt, für eine weise untadelhafte Ordnung und Einrichtung Gottes; selbst auch in Ansehung des meist unbestimmten Inhalts der schriftlichen Aufsäze des N. T: daß es nemlich niemalen eine feste unabänderliche Bestimmung der Christlichen Grundbegriffe oder Grundsäze, was Subjekt und Prädicat betrift, also gibt, daß der eigene ungleiche Verstand aller Leser durchaus eine und dieselbe Summe der Vorstellungen, immer, unausweichlich, wieder finden und annemen müste. Ich habe daher in der Hermenevtik diese Betrachtung oft mitgetheilt und empfolen; daß weder Christus noch ein Apostel, ein Model, Formular, oder einen Inbegrif des festen unveränderlichen Inhaltes des Unterrichts, ein für allemal, für alle Christen, bestimmt und mitgetheilt habe. Daher haben wir keinen Zusammenhang der Lehre Christi oder Pauli; kein System in neuen Testament, wie ich behaupte, nach der weisesten Ordnung Gottes bekommen. Denn es wäre hiemit ein Stillestand, eine Unthätigkeit, Unwirksamkeit des menschlichen (immer fortgehenden) Verstands und Willens, ein für allemal, bewirket worden. Das war aber gerade der Zustand des

Ju-

Judentums; das Gegentheil aller moralischen eigenen Kraft, Uebung und Fertigkeit der fähigern Menschen. Nun finden sich aber diese sehr ungleichen Christen auch in einer Gesellschaftlichen Verbindung; es wird daher von ihren Lehrern, oder deren Obern, gemeinschaftlich erst eingewilliget, und eine öffentliche gesellschaftliche Lehrformel eingefürt, wodurch sie ferner als Mitglieder äusserlich zusammengehören. Manche rechnen aber diese Lehrformel zur allgemeinen Ordnung ihrer, ia aller Menschen, ewiger Seligkeit, daß sie ihren Inhalt, als historischen Inhalt, glauben; und andere moralische, oder selbst nachdenkende, Gott eben so willig verehrende Christen unterscheiden die nun in ihnen, (weil sie selbst denken,) entstehenden Vorstellungen, als die eben freigelassene Folgen der öffentlichen Formel. Alle beide finden also ihren wirklichen Nuzen, dessen sie fähig sind, und nun kommt es auf die Geschicklichkeit des Lehrers an, ob er ebenfalls selbst für sich in Privatübung, über diesen für den öffentlichen Unterricht abgefaßten Inhalt, immermehr nachdenkt, und also seine Privatreligion moralisch immer mehr erweitert und berichtiget: oder aber, ob er vielmehr hiezu gar nicht im Stande ist, oder durch seine kleine Einsicht gleichsam sich vor Gott, und um Gott ja nicht zu misfallen, gehin-

 dert

dert wird, an solcher eigenen moralischen Uebung. Dieser Mangel war ehedem das Los der meisten Pfaffen und Mönche: die waren entfremdet von diesem neuen innern Leben und Erfarung, so täglich, immer mehr aus und von Gott ist. Im ersten Fall aber wird der Lehrer diese fähigern Christen immermehr befördern, ohne den Unfähigern Anstos und Aergernis zu geben. Im andern Fall wird er freilich denken, das, was ihm unbekant, unrecht, unerlaubt ist, müsse auch nothwendig allen andern guten Christen unbekant unerlaubt seyn. Er wird also fordern und eifrig anempfelen, man solle geradehin glauben, ohne darüber privatim zu denken. Wenn nun seine und seiner Zuhörer Obrigkeit ebenfalls mehr Einsicht nicht hat; so wird den fähigern Christen es verboten werden (nicht, selbst zu denken; das kan niemand mit Erfolge verbieten; sondern) ihre eigenen noch so nüzlichen Gedanken, nicht öffentlich an andre mitzutheilen, um in der Gemeine oder in der äußerlichen Kirchengesellschafft, keine Spaltung zu machen. Diese fähigern Christen gehorchen nun oder nicht. Wenn die Obrigkeit aber die Freiheit der eigenen Religion, gewäret: so kann kein Lehrer sein Gewissen seiner Obrigkeit entgegen seyn; er kann aber sein Lehramt hier niederlegen er müste es wirklich

thun,

thun, denn er ist als denn zu schlecht zu der grossen Ernte. Dis ist alles historisch ausgemachte Sache; und diese Historie der ungleichen Christen ist jezt eben dieselbe, wie sie ehedem war; nur daß Protestantische Lehrer an guter richtiger Einsicht sich freilich von fähigen Christen nicht so sollen übertreffen lassen, wie der Fal überal im Pabstthum war.

3) „Diese Einwürfe erforderten eine Widerlegung, die gründlich und ernsthaft seyn müste, wenn sie den Zweiflern mit einigem Nuzen solte entgegen gesezt werden; (und — per consequens — eine Widerlegung, die solche Eigenschaften erfodert, hätten die angesehenen Gottesgelerten bisjezt noch nicht aufbringen können)." Hiebei mus ich nun auch noch meine Gedanken sagen. 1) Man kan es nicht darauf anfangen, oder zur Absicht haben, daß die Urheber solcher Einwürfe durch irgend eine gründliche Antwort immer dazu gebracht werden möchten, die Unrichtigkeit der geforderten Folgen ihrer Einwürfe als widerlegt anzusehen und also dem andern Theile nun auch recht zu geben. Dis sezt eine moralische edle Unparteilichkeit voraus, deren Daseyn doch nicht anders, als nur mit gutem Vorsaze, und Ueberlegung der Unendlichkeit der moralischen Welt, erst wirklich wird; und ob Gegner aller christlichen Religion diesen guten grossen

sen Vorsaz fassen wollen, stehet eben so bey ihnen, als es bey uns steht, keine solche Naturalisten zu seyn. 2) Auch gründliche und ernsthafte Antworten heissen es nur relate! sind es nicht geradehin und unumgänglich. Nie haben die philosophischen alten oder neuen Parteien, mit aller diſseitigen Gründlichkeit den Gegentheil dahin bringen können, von nun an zu der andern Partei über zu treten. Es gehört eine ganz besondere Localität, ein besonderer meist unmoralischer Standpunkt eben zu den widersprechenden Einsichten; den kan das Subject nicht so gleich verändern. Dis ist wirklich Gottes Ordnung in der moralischen Welt, und nur kurzsichtige Menschen verlangen es, daß die ganze moralische Welt nur ihren einzelen eigentümlichen Maasstab ebenfals annemen sol; verständige Menschen lassen einander den freien Gebrauch der eigenen moralischen Kraft. Christen können es nicht erwarten, daß alle Menschen eben solche locale Christen werden sollen; wenn gleich viele sich mit einer solchen algemeinen Bekehrung aller Juden und Heiden, ganz vergnügt unterhalten. Aber eben so ungegründet sind die Anlagen oder Projecte der Naturalisten, alle christliche oder auf historischem Anfange beruhende Religion, ganz auszurotten. 3). In der öffentlichen Religionsgesellschaft so weit sie wirklich dem Staat selbst eingewebet

webet ist, kan durch noch so gute Gründe, welche privati pro oder contra vorbringen, keine öffentliche Veränderung bewerkstelliget werden; indem die öffentliche Religionsordnung jura publica um des Staats willen hat. Der Staat kan aber allen Dissidenten die Freiheit lassen, darüber ihre Gedanken zu sagen, und privati welche ebenfals mit diesen Gedanken lieber einstimmen, als mit dem gemeinsten öffentlichen Vortrage der christlichen Religion, werden hiemit noch nicht Naturalisten; so lange sie eine besondre moralische Wirkung Gottes, ausser ihrer physischen Kraft, für sich noch ergeben und anhängig bleiben. Denn hier ist eben der Scheideweg, oder die Theilung zwischen Christen und Naturalisten. Da nun diese besondre Art der Wirkung Gottes auf menschliche Seelenkraft eben so eine Erfarung, eine eigene Geschichte einzelner Menschen ist, die darauf wirklich aufmerksam sind, als jede andere eigene Erfarung in allen andern Dingen, die andre nicht machen, weil sie nicht darauf Achtung geben: so kan zwar der Christ seine Erfarung nicht zum Erweise für andre brauchen; denn er kan sie nicht in den andern überfüren, der darauf nicht eben so aufmerksam seyn wil; aber es kan auch kein Naturalist mit hundertfältiger Geissel seiner Spötterei oder Verachtung die eigene wirkliche Erfarung des Christen auspeit-

schen oder wegwischen, wenn der Christ sonst nur diesen geheimen Weg zum unsichtbaren Reiche des unendlichen allein seligen Gottes, nicht durch eigenen Vorsaz verläßt. Und da gestehe ich es gerne, daß der hauptsächliche Mangel, die erste Blösse und Schwäche, geradehin bey denen anzutreffen ist, die zeither nur Namenchristen waren, und blos eine patriotische Neigung, so einen Esprit du corps ausmacht, für die eigene Ueberzeugung und ihre wahre Erfarung gehalten haben, die doch in blos historischen oder fremden Glauben gar nicht möglich ist. Ich werde niemand hier verurtheilen, oder gleichsam hofmeistern; aber ich sage meine Meinung, als ein ehrlicher unparteiischer Lehrer, und als selbst ein Christ. So lange die Christen ihre kirchliche geselschaftliche Sprache, die doch oft von so unächten, ganz todten Christen zu unchristlichen Absichten aufgebracht worden war, zugleich schon für die göttliche unveränderliche Sprache der innern eigenen practischen Religion halten; so lange sie fortfaren einander öffentlich zu beissen und zu fressen, in angeblichem Eifer für die heiligste (Partei-) Religion: so lange können sie sich dem Naturalisten, der eben jene alte Kirchensprache und Religionslehre angreift, zu eigner festen Ruhe und Zufriedenheit, nicht entgegen stellen. Also wenn wir Lehrer haben, die im Geist

und in Kraft der neuen göttlichen Gesinnung Universalia practica lehren; die also den historischen particulären Buchstaben, als nur vorläufiges Mittel, selbst unterscheiden, von der eigenen so leichten so glücklichen Erfarung der Sachen selbst, die in der historischen Erkenntnis noch eingewickelt liegen: so wird auch Geist und Kraft der eigenen Religion mehrern Christen so zu theil werden, daß sie selbst wissen, was sie reden und zu eigener Wohlfart glauben. Die alte Kirche, ich meine den grossen Haufen der vornemen Obern, die grosse Clerisei, war häufig mit dieser geheimen eigenen Religion ganz und gar unbekannt; sie hatte eine äußerliche Beherrschung der Christen zum Zweck; ich glaube, oft in Gutmeinen; das ist, die Bischöfe glaubten selbst eine magische Wirkung ihrer christlichen Formeln und Cäremonien, ipso facto, per opus operatum; selbst Augustinus ist hier verworren, so leicht gute Jansenisten und Protestanten ihn gut erklären. Daher hofften die Kirchenchristen die Seligkeit davon, bei noch so grosser moralischen Unerfarenheit und Unthätigkeit. Diese alte Kirche hat also viele Sachen zur kirchlichen christlichen Religion gerechnet, ohne daß diese Sachen immerfort eben so wichtig und fruchtbar für die practische freie, immer mehr volkommene Religion, wären oder blieben, als sie freilich für die, zum Besten der

der Kirche oder Clerisei, fest stehende äusserliche Religion es waren. Die Protestanten haben, (nachdem viel tausend freie Christen mühsam sich fortgeholfen hatten, bey ermangelnder weisen Regierung ihrer Obrigkeit, die leider selbst sich vor der Kirche fürchten mußte) das gar zu schwere kirchliche Joch, die unnüzere lateinische Kirchensprache, aufgehoben, und vornemlich die innere Religion leicht und wirksam darzustellen angefangen, worauf alle Mystiker stets hielten. Angefangen, mus ich sagen; die volkommenste Stufe hatten sie nicht in dem Verstande schon erreichen können, daß ihre Nachkommen nun ebenfals blos in dieser höchsten moralischen Sphäre hätten stille stehen bleiben müssen; auch wir können dis nicht; und unsre Nachkommen werden abermalen viel glücklicher ihrer eigenen Einsicht folgen, als es unter den Protestanten seit dem 16ten Jahrhunderte nach meiner Einsicht wirklich schon statt gefunden hat. Man hatte die Unendlichkeit in der moralischen christlichen Religion noch nicht in den Augen; die Kirchenregel war noch immer für die einzige wahre Religion gehalten worden, und war doch nur immer Anleitung zur eigenen Religion. Dis habe ich hier mitgetheilt, um es weiter zu erklären, was ich zu einer gründlichen und ernstlichen Widerlegung der vielen naturalistischen Schriften,

selbst etwa rechnen würde. Ob es aber schon bisher dergleichen Schriften gebe; oder ob daran ein Mangel ist: kan nun weder von dem Naturalisten, noch von einem christlichen Lehrer, im Namen aller beyderseitigen Zeitgenossen, entschieden werden. Nun wil ich mit dem Verfasser weiter gehen, um auf seine Herausforderungen endlich zu kommen, die er als ein Miles gloriosus gethan.

„Passen diese Antworten nicht unter sich, wie Faust aufs Auge? heißt das nicht den angeblichen Baron wie einen einfältigen Menschen behandeln, wenn ihm solche, sich durch und durch widersprechende Antworten aufgetischt werden? — er hätte seinem wisbegierigen Baron kurz und gut antworten können und sollen: — Sie berüren mit ihrer Frage eine Sayte, die für mich und alle meine Gottesgelerten Brüder sehr traurig tönt! die Verlegenheit, in die Sie mich sezen, ist groß, bitter und schmerzhaft! Aber was hilfts — ich wil Ihnen lieber — die Wahrheit gestehen, unsere Angesehenen Gottesgelerten sizen darum bey den schweren Angriffen, die jezt auf ihre Gottesgelersamkeit gemacht werden, darum so stille, weil, es doch eine Gründliche und bündige Widerlegung seyn müste — und leider mus ich Ihnen nur bekennen, — daß unsre angesehenen Gottesgelerten

eine solche gründliche Widerlegung aufzubringen, bisher noch nicht im Stande gewesen; und daß sie auch noch nicht wissen, wo sie sie hernemen sollen."

So bitter und hochfarend auch diese Spötterei hier auf dem Papier vorgetragen wird: ist sie doch weiter nichts, als eine Declamation; welcher der andere Theil ebenfals in dieser Melodie eine Parodie entgegen sezen kan; und es wird für aufrichtige edle Leser wirklich damit nichts brauchbares gesagt. Nun komt die kriegerische furchtbare Herausforderung selbst, in folgendem Patent.

„Und damit nicht allein der Baron v. d. — L, sondern auch alle übrige Baronen in der Welt, und außer ihnen Jederman, wes Standes und Würden er seyn mag, und wer es nur von allen diesen Menschen zu wissen verlangt — damit sage ich meine Zeitgenossen jene Antwort noch vollständiger erhalten, so seze ich hiezu"

„Daß wenn auch alle grossen und kleinen, angesehenen und nicht angesehenen Gottesgelerten, so viel ihrer auf dem Erdboden herumlaufen (aber manche brauchen nicht zu laufen; können fahren; wozu solche Niedrigkeiten!) allen ihren Wiz und Scharf-

Scharfsinn vereinigen, und alle ihre Gottesgelersamkeit in einen Tiegel zusammen schmelzen wolten, sie doch in Ewigkeit keine gründliche Widerlegung, der ihnen, von dem Religionsunglauben gemachten Zweifel und Einwürfe, zu Stande bringen sollen; sie insonderheit folgende Wahrheiten, die der Religionsunglaube bekent und behauptet, in Ewigkeit nicht umstossen sollen."

Wir müssen doch ein wenig uns von dem grossen Schrecken erholen, worein wir durch dieses hochgebietende öffentliche Patent gesezt werden solten. Es ist übrigens eine ganz kleine Anmerknng hiebey nöthig; daß das Urtheil, ob dis und dis, (was den Eindruck die Folgen der Christlichen Religion betrifft,) widerleget seie, eben so gut von uns andern, als von dem Patentschreiber gefället werden kan; daß er auch immerfort sagen und schreiben kan, es ist nicht widerlegt, weil ich ein für allemal es befolen habe, daß dis niemand widerlegen können soll. Kan aber diese grosse Gestalt wol eine andre Wirkung haben, als zur Noth bey einigen schon Respektvollen, oder der Ehre des grössern Verstandes ergebenen Anhängern des Naturalismus? Ich will mich also hinstellen, und

den so ganz kyklopischen, ganz gigantischen, ganz ungeheueren Angriff, indessen ganz allein auf mich nemen, das Patent soll mich nicht abschrecken.

Erster Anfal. 1) „daß die Religion — und die bürgerliche Moral — zwey ganz verschiedene Dinge sind, die durchaus nichts mit einander gemein oder zu thun haben.“

Das soll niemand widerlegen können! Ich wil also nur ganz sachte melden, daß jeder Staat, um Staat zu seyn, eine öffentliche verschiedene Religion, mit der bürgerlichen stets gleichen Moral, als Mittel und Endzweck, selbst durch seine Geseze verbindet. Daß die Christliche Religion zur Beförderung und zur Ausbreitung der bürgerlichen Moral ganz unmittelbar dienet, (wenn man schon in einer bürgerlichen Geselschaft lebet.) Diese neue Religion hat eben die falsche bürgerliche Moral der Juden aufgehoben; deren Religion sonst nur gegen ihre Nation moralische Vorschriften enthielt; andre Menschen aber für unwürdig achtete, sie an eben demselben Gott theil nemen zu lassen; der Verfasser mus also mit dem Wort Religion einen ganz ungewönlichen Begrif verbinden. An Privatreligion, im Unter-

terschied von der bürgerlichen denkt er gar nicht. Dis ist eben so, als wenn ich Gewerbe, Innungen von Künstlern und Meistern haben wil; ohne Privatgeschick, Privatkentnis; woher die verschiedenen Professionen eben so entstehen, als die verschiedenen Religionsparteien. Denn alle Völker sahen ihre öffentliche Religion, ihre sacra publica an, als das gemeinschaftliche Band, das alle Bürger zu einerley bürgerlichen Pflichten gleich gut verbände. Gebet dem Kaiser oder dem bürgerlichen Oberherrn, was ihm gehört; und nun gebt, für euch, priuatim, Gotte, was Gottes ist, nach aller eurer Privatreligion. Euer politischer Zustand, richtet sich nicht nach eurer Privatreligion; sogar eure äusserliche Religion ist dem Zufälligen Oberherrn unterworfen; wie weit er sie euch verstattet, oder nicht. Er fordert bürgerliche Pflichten, nachdem er weise, gerecht, oder hart und grausam ist. Wo bürgerliche, geselschaftliche Moral ist, da nemen die Bürger entweder auch alle an einer gemeinschaftlichen Religion, durch öffentliche gemeinschaftliche Einwilligung ganz theil: oder was einzele Bürger betrift, so Dissidenten sind, gibt es Separatisten. Der Staat aber siehet in dem iure publico nicht auf die wenigen, sondern auf die meisten Bürger, was diese gerne sehen; von allen aber fordert er

nur eine bürgerliche Moral; nicht aber einerley sacra publica.

Zweiter Anfal: 2) Daß man hier in dem gegenwärtigen Leben, ein guter Mensch, und ein guter Bürger der Geselschaft seyn könne; ohne es durch die (Christliche, katholische, reformirte, lutherische) Religion erst werden zu müssen! ja, daß man, ohne alle dergleichen (öffentliche) Religion dieser gute Mensch und Bürger seyn könne."

Dis war vorhin in der Handschrift gleich an den ersten Saz geschrieben; ist aber ausgestrichen worden, damit es eine neue Zahl würde. Was den —— —— unüberwindlichen Saz selbst betrift: so hat er sogar nicht den geringsten Widerderspruch zu erwarten, wenn die Beiworte dazu kommen, die ich jezt in ( ) gesezt habe. Der Staat weis es, was er zu einem guten Bürger rechnet; wohin blos alle bürgerliche Pflichten in der öffentlichen Geselschaft gehören. Was aber zu einem guten Menschen (priuatim), gehört, urtheilet, jeder gute Mensch selbst nach seiner ihm möglichen guten Einsicht; der Staat bekümmert sich nicht darum, ob er zu Hause, oder in seinem Bewustseyn, diese oder jene philosophische oder mo-

moralische Partey vorziehet, um innerlich noch mehr ein guter Mensch zu seyn, als er gegen andere schon ein guter Bürger ist. Man heißt also hier nur jemand N. N. kan allen bürgerlichen Pflichten ein richtiges Genüge thun, und vom Staat so gar dafür besonders gerümt und gelobt werden; und eben dieser N. N. hat dennoch in seiner Privateinsicht über sich selbst, über seinen (nicht bürgerlichen, sondern) moralischen Zustand, solche Grundsäze, wonach er festiglich glaubt, daß seine bürgerliche, gemeine Tugend, die er gegen alle Mitbürger heilig in acht nimt, ihn (vor Gott, den er in moralischer Grösse immermehr erkent) noch immer nicht zu einem solchen guten Menschen macht, als er das Ideal davon immer mehr aus Gott entlent hat. Diese Aehnlichkeit mit Gott, kanten schon griechische Philosophen. Nach dem Bilde wird auch der neue Mensch, der innere Christ, immer mehr erschaffen. Seie es aus einer innern Belehrung oder Offenbarung Gottes, wie er glaubt; oder aus einer geheimen Schrift, oder aus einer Anzeige und Belehrung eines Dritten. Aber so ist er ein Fantast, ein Schwärmer, sagt der Naturalist? Dis nennen oder Schimpfen gehört nicht zu Gründen, davon doch hier eben die Rede ist. Der Christ ist und bleibt für sich, nach sei-

Urtheil, immer das, was er ist. Er hat eine besondre innere Religion kennen lernen, hat ihren Inhalt genem gehalten, und ist in seiner Privat-Religion, mehr als der bürgerlich tugendhafte Mensch; er wil wenigstens für sich immer mehr eigene moralische Ordnung und Fertigkeit erlangen, weil er über das gegenwärtige Leben hinaus denkt, und sich dazu geschickt machen wil. Dis gehet den Staat nichts an; und das ist nun auch meine Christliche Privatreligion. Was dieser Mensch als guter Bürger seyn mus, lernt er aus den Gesezen, und der gemeinsten menschlichen Verbindung als Mittel zum Endzweck. Was er aber für sich, zu eigner Zufriedenheit, für ein innerlich guter Mensch noch immer mehr werden könne, das lernt er aus den Grundsäzen der Christlichen Religion, wie er sie selbst verstehet. Oder darf er das Wort und den Begrif Religion gar nicht mehr brauchen; mus er bey einem Naturalisten erst nachfragen, ob er es auch erlauben, daß er innerlich mehr seyn wolle, als der Staat zu einem guten Bürger und bürgerlichen Leben erfordert? Ich denke der Naturalist entdekt hier seine grosse Schwäche; so furchtbar er sich gern machen wolte.

3) „Daß

3) Daß auch die künftigen Glückseligkeiten des Himmels schlechterdings nicht von der (katholischen, reformirten, lutherischen, jüdischen, heidnischen) Religion abhängig sind; sondern lediglich von der treuen Befolgung der (gar verschiedentlich erkanten) Moralvorschriften, von der ehrlichen, rechtschaffenen, menschenfreundlichen Denkungs- und Handlungsart, die man sich hier zu eigen macht, und die man gegen seine Nebenmenschen in der Geselschaft beweiset."

Dieses ist doch so matt und gar niedrig, daß ich mich fast gar nicht darein finden kan, wozu jenes kraftvolle Patent vorausgeschickt worden ist. Warum sagte der Verf. nicht ganz deutlich, daß auch die Glückseligkeiten des Himmels — nicht von der — (äußerlichen — — jene Zusäze, die ich in ( ) eingerückt habe) — Religion abhängig sind? Nun wäre ja alles deutlich; es ist ganz unwidersprechlich wahr, bei allen billigen Protestanten, bei allen Stoikern, Platonikern — heißt dis nun aber, daß es sonst weiter keine treue Befolgung der Moralvorschriften, gibt, und gar nicht geben kan, als nur diese, die der Naturalist hier zu verzeichnen beliebt? Haben nun die Christen gar keinen Grund mehr, für ihren eigenen innern Zustand, so und so viel göttliche Vorschriften ferner

gebrauchen, und zu ihrem Privatzustand anzunemen? Wenn sie gleich eine ehrliche menschenfreundliche Denkungsart, Handlungsart, gegen ihre Nebenmenschen schon beweisen? Ich frage, ob denn vermöge dieser Erklärung des Naturalisten, die doch ihm selbst gehört, wir Christen nun, um seines Patents willen, ebenfals nur naturalistische Grundsäze haben müssen? Ob es durchaus gar nicht anders seyn kan? Wenn er nun hundert und tausendmal seinen Spruch anhebt und wiederholet, kan er ihn, so ohne alle Gründe, auf die wir warteten, in unsre Seele hinein blasen? — Haben wir nun wirklich auf einmal, keine wirkliche moralische neuen größeren Vorschriften in unserm Gemüt, in unserm Gesichtspuncte, dieweil er weiter gar keine moralische Vorschrift, als gegen andre Nebenmenschen, kent? Und der Mann kan so gebieterisch daher poltern! Wir Christen sagen nun uns selbst vor, daß diese sichtbare Menschenwelt mit aller Verbindung, in der wir gegen andere Menschen stehen, sich als ein noch kleiner Punct in der unendlichen herrlichen Welt Gottes befindet; daß unsre Pflichten gegen andre Menschen neben uns nur eine annoch kleinere Anwendung sind, von der viel grössern Erkenntnis, die wir über die unendliche moralische Welt, durch Gottes unaufhörliche

Wir-

Wirkung und Bewegung in uns, von Tage zu Tage mehr sammlen können, wenn wir nicht blos sinnlich leben. Denn, daß wir alle von Gott zu unserm innern Wolseyn immer mehr gelehret werden, hat uns ehemalen Christus so göttlich eingesprochen, der doch nur Bürgerpflichten gelehrt haben sol: daß wir dieses in Gott verborgene privat Leben schon für den Himmel auf Erden ansehen, und also weit mehr von dem, was oben ist, für uns selbst, zur Privatübung schon immer vor Augen haben, als was nur zu den blos menschlichen Pflichten gegen Menschen gehöret. Wenn Petrus schon damalen sagte: du hast Worte (Lehren) des ewigen Lebens; wenn meine Lehren in euch bleiben, — das sol heissen, so werdet ihr gute Bürger seyn! daß nun der Naturalist dis verlacht und verspottet, macht ja nicht, daß wir seines Spottes empfänglich werden müssen! O wie weit ist da die ganze noch so concentrirte Kraft des Naturalismus, davon entfernet, Christen ihres eigenen Glaubens zu berauben, der sogar die Welt, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben in ihnen selbst überwindet. Wir können singen, Ich leb schon in der Ewigkeit, weil ich in Christo lebe; der Naturalist bleibt aber in der sinnlichen bürgerlichen Welt stehen; nimt seine bürgerlichen menschlichen

lichen Pflichten mit sich, und nun mus er es darauf ankommen lassen, ob in der Ewigkeit, ohne diese ferner menschliche Welt, für ihn auch jene ewige christliche Freude, bestellet ist, welche uns Christen bekannt ist. Er belehrt sich selbst, die künftigen Glückseligkeiten des Himmels – (wir denken daß es also keine irdische, jezt menschliche, bürgerliche seyn können); hängen lediglich von der Denkungs- und Handlungsart ab, die man sich hier zu eigen macht. Lieber Mann, conceditur totum argumentum; atqui, wir Christen haben uns eine noch höhere, noch reinere, noch stärkere Denkungs- und Handlungsart zu eigen gemacht, als wir blos gegen die Nebenmenschen in der jezigen Geselschaft beweisen konnten. Denn das ist schon hier das rechte ewige Leben, den allein wahren Gott immer mehr, immer besser, immer näher, selbst für sich, in eigener Beschäftigung, erkennen; und den, den er in dieser unendlichen Absicht gesendet hatte, Jesum als moralischen unendlichen Christus und Heiland, immer besser zu erkennen, dis ist alles unsre Privatreligion; ist eine neue Stuffe. In diesem Geiste und Wahrheit, bestehet unsre eigene innere christliche Religion; die ist ja wahrlich was ganz anders, als die bürgerliche Moral, die der Naturalist neben uns leistet; die wir auch neben ihm lei-

leisten. Ich denke daß ich ernstlich und gründlich geantwortet habe; ich glaube, darum rede ich. Wird nun wol der so anmassende naturalistische Despot es mir weis machen können, meine christliche privat Religion, müsse und könne sonst in nichts bestehen, als in der bürgerlichen Moral? die er mit mir gemein hat? Hier wil ich die ganze Kraft seiner Satire selbst auffordern; er sol ganze Bündel Peitschenstöcke zusammen nemen, und auf eine solche moralische Gemütsfassung, oder wie er sagte zu eigen gemachte Denkungs- und Handlungsart, mit kyklopischer Macht zu schlagen. Wird er meine christliche Religion mir und andern Christen, die wol noch bessere Christen sind, als ich bin, in der That, der Sache nach, lächerlich, verächtlich, oder zu einer Wasserblase machen können? Hic Rhodus hic salta; ich dächte er liesse solche Christen; Oleum et operam perdit; wir wollen ihn ja nicht hindern, der Denkungs- und Handlungsart, die er sich nun zu eigen gemacht hat, selbst treu zu bleiben. Noch ein vierter Punkt ist übrig; der wird also die gesamte Kraft noch enthalten, woher die Unüberwindlichkeit dieser Ausforderung zu begreifen ist:

"Und nun weiter:

4) Daß das eben, was in diesen dreien Säzen gesagt ist, auch die ausdrückliche Lehre Jesu gewesen sey: daß die Strasse, welche er uns zum Gewinn grosser Seligkeiten nach dem Tode (also hier in diesem Leben hätten wir diese Seligkeiten noch nicht? ja das meint er) angewiesen habe, durchaus nicht durch den (äußerlichen kirchlichen, ganz bürgerlichen öffentlichen) Religionswald — sondern einzig und allein durch das Gebiet einer redlichen Menschen- und Nächstenliebe gehe. Daß Jesus Christus auch kein Stifter irgend einer (öffentlichen) Religion gewesen sey! — ja, daß es im Grunde gar keine christliche Religion, d. i. eine solche, die von Jesu herkomme, gebe! — sondern, daß Jesus ein blosser Lehrer der natürlichen und bürgerlichen Moral gewesen — und daß nur die nach ihm folgenden Lehrer in der sogenannten Christenheit seine Lehre nicht recht verstanden, und sie daher nach ihrem Wahn in eine Religionslehre umgeschaffen, und dadurch für das Glück der Menschen unkräftig, ja gar schädlich gemacht haben. Daß dem allen Zufolge, alle unsere heutigen christlichen Religionslehrer sich in einer abscheulichen Verblendung, und in dem gröbsten Irthum befinden, indem sie ihren Vorgängern immer eine christliche Religion nachbeten, die sich diese selbst erträu-

träumet haben, und von der Jesus nie etwas gewust hat.

Ich sage alle Gottesgelehrten, so viel ihrer sind, sollen diese Wahrheiten, die der Religionsunglaube auf Ordre der Vernunft, prediget, nicht umstossen, oder das Gegentheil davon zu erweisen im Stande seyn; und wenn sie auch alle Kräfte ihres Verstandes aufböten, und alle Segel ihrer Gottesgelersamkeit aufspanneten, um zu diesen Zweck zu gelangen". — Nun folget noch eine Aufforderung an Hr. Zölner — Wenn er aber die Antwort schuldig bleibt, — nun so mag er hingehen, und auf eine ihm beliebige Art seine Sünden bereuen. Das lesende Publikum wird denn aber wol so gut als ich wissen, was es von seinem Stilschweigen zu denken habe — — ".

Nun habe ich alles abgeschrieben, was zu Artikel, Numero, oder Stück 4 gehöret; ob ich gleich meinen Augen kaum traue, daß wirklich sonst nichts und weiter nichts, ganz und gar nichts, da zu finden ist, wo doch von einer unbesieglichen Alkraft des Naturalismus, so viel Lermen und Geräusche gemacht worden war. Ich wil denn ebenfals meine

ne Gedanken mittheilen. Also 1) das alles ist auch die ausdrückliche Lehre Jesu gewesen. So viel wir Christen wissen, hat Jesus die besondere Haushaltung Gottes gepriesen, wonach die Weisen dieser Welt, denen es an bürgerlicher Tugend nicht felete, das alles gar nicht wissen und verstehen, was er von dem unendlichen Reiche Gottes, das inwendig in den Menschen geistlich sich immermehr ausbreite, lehre. Er hat auch auf den Geist Gottes gewiesen, der in alle noch bisher nicht mitgetheilte Wahrheit immerfort leiten werde; weil man damalen noch nicht alles tragen konte. Er verweiset alle, auf die eigene Probe und Erfarung dieser gôtlichen geheimen Ordnung, die Geist und Wahrheit in neuer Bedeutung heißt. Nun haben wir Christen selbst diesen Weg, den neuen Weg der Heiligen ergriffen; den die menschliche bürgerliche Vernunft bisher gar nicht kannte, ob sie gleich alle bürgerlichen Pflichten lange vor aller Lehre Jesu gekannt, gelehret, oft ernstlich ausgeübet hat. Wie wil nun der Naturalist uns davon bereden, wir hätten unsre christliche, geistliche oder supernaturalistische Religion, keinesweges aus der Lehre oder dem Beispiele Christi; es gäbe sonst keine, als die der Naturalist ohne alle geistliche Ordnung und Uebung in den Inbegrif der andern bürgerlichen

Mo-

Moral sezt? Wenn wir Gott den Vater, Sohn und heil. Geist in unsern Gedanken zusammen sezen: kan dis bürgerliche Tugend seyn? Ist es nichts in unserer Seele, daß sie sich an diese Sache und Begriffe hält? Es ist ja immer eben der Unterschied vom Naturalismus.

2) Die Strasse fürt nicht durch den Religionswald, sondern gehet einzig und allein durch das Gebiet der redlichen Menschen und Nächstenliebe. Ich habe einige Beiworte zugesezt; wonach es klar ist. Die öffentliche Religion, ist nicht zu gleich das, was die Privatreligion ist. Der Unchrist, der Naturalist meinet, er ganz allein wisse den moralischen Gang der psychologischen Folgen aller Lehren Jesu; er hätte selbst gar keine innere, geistliche, das Subjekt allein angehende Lehren gegeben, und über die gemeine bürgerlichen Pflichten, gesezt; sondern blos gelehret, man soll seinen Nächsten lieben. Alle Christen aber wissen es, daß ihre eigene innere Verehrung Gottes da ist und da seyn kan: wenn sie auch einzeln auf einer wüsten Insel woneten, oder es gar keinen Menschen neben ihn gibt. Sich selbst lieben um Gotttes willen, und zur thätigsten wärmsten Danksagung gegen Gott, von dem man alle

Ta-

Tage mehr erkent; der Naturalist sagt aber, man könne doch Gott nicht erkennen; so aber eine von den sophistischen Zweydeutigkeiten ist; volständig, unendlich können wir Gott nicht erkennen, wir sollen also auch nicht; aber immer mehr, immer besser. Das ist die allererste höchste Pflicht eines practischen Christen, der hierin die blos sinlichen lustigen Menschen gewis übertrift; er ist πνευματικος nicht mehr σαρκικος. Uebrigens ist eben dieses freilich die wahre Probe eines Christen, zeige mir deinen Glauben, das Maas, die Grösse deiner Christlichen eigenen practischen Religion durch Werke der Liebe gegen deinen Nächsten. Felet es sogar den Christen, so sind es blos äußerliche Christen; wie wilde rohe Menschen äusserliche Menschen sind, ohne eine moralische eigne Entschließung und Wirkung; dis tadeln und misbilligen wir selbst ohne auf Censur des Naturalisten zu warten. Immer gut für die Menschen, wenn Naturalisten hier in diesen uneigennüzigen Bemühungen viele Namenchristen übertreffen und beschämen! aber einen wahren Christen der innerlich ein Christ ist, können sie nicht übertreffen. Versuche es der Naturalist mir zu beweisen, daß er sogar mich übertreffe, in Liebe des Nächsten, oder in bürgerlichen Pflich-

ten; es gibt aber gewis noch viel bessere Christen, als ich bin.

3) „Jesus ist gar kein Stifter irgend einer Religion gewesen. Ich habe schon vorhin diese Armseligkeit beantwortet. Er hat keine äusserliche keine öffentliche Religion so gestiftet, wie ein Landesherr sie zum gemeinen besten einfüret und schüzet. Denn da hätte er ein Conquerant, ein Herr von Land und Leuten seyn müssen. Mein Reich ist kein Reich von dieser Welt; oder ich stifte keinen politischen Staat, also auch keine Staatsreligion, oder besondre Rechte, iura sacrorum *publicorum*; ich kann keine Privilegia und Rechte an bürgerliche Geselschaften ertheilen. Das wissen wir lange. Warum die Zweideutigkeit und das dürftige Wortspiel in dem Namen Religion? das sind die Künste dieser heroischen Kraftmänner; sie erwischen Worte, Redensarten und werfen sie weg, oder geben ihnen eine beliebige widersinnige oder anstössige Bedeutung; alsdenn haben sie gleich die Sachen — — weggeblasen. Immer finden sie freilich einige Bekante oder Theilnemer an dieser so leichten Kunst. So gehet es dem Wort Satisfactio, Verdienst oder Wohlthat Christi rc. Wir haben also

so das uralte Wort Religion, dis ist doch wohl historisch ausgemacht. Nun ist diese Religion entweder die öffentliche, gemeinschaftliche des ganzen Landes, Staats, der Nation, oder es ist daneben in Privatis ein Inbegrif eigener Gedanken und Anwendung über die öffentliche Religion. Im ersten Fal ist es die von allen Gliedern oder Bürgern dieser Geselschaft eingewilligte Ordnung, was für feierliche, öffentliche, gemeinschaftliche Handlungen vorgenommen werden sollen, um dadurch zu erkennen zu geben, man gehöre zu dieser Geselschaft, und seie zufrieden mit diesern Cärimonien, Tagen, und mit der ganzen eingefürten Ordnung, die oder jene Gottheit, in historischer Beziehung auf diese und jene bürgerliche Begebenheiten, öffentlich, gemeinschaftlich zu ehren ꝛc. was soll ich viel Worte machen, bey einer so deutlichen Sache! Eine solche äusserliche Religion, hat Jesus freilich nicht als ein gebietender oder bürgerlicher Oberherr, angerichtet. Aber wenn die neuen feierlichen Handlungen, Taufe und Abendmal, zu der neuen äusserlichen Geselschaft der Christen dennoch zunächst und und ganz unmittelbar gehören; wie er es denn selbst einen neuen Bund nennt, gewis in Beziehung auf den bisherigen einzigen alten Bund; der keinen solchen

Zu-

Zusammenhang mit allgemeinen Wahrheiten, die allen Menschen nüzlich sind, hatte: so sehe ich nicht ein, warum man nicht ganz recht sagen und denken könne, Jesus hat der neuen Geselschaft, welche ihn für den Christus wirklich angenommen, auch feierliche Handlungen angewiesen, um als eine besondere moralische Geselschaft sich nun selbst von bisherigen Juden und Heiden zu unterscheiden. Diese Geselschaft, wenn sie als Geselschaft, sich in abgeredeter Zeit und Ort versamlet, und diese äusserlichen neuen Gebräuche, zum Bekentnis Gottes, des Christus oder Sohnes Gotttes, Heiligen Geistes in ganz anderer Absicht vornimt, als Juden von einem Messias und heiligen Geist denken, derehedem ihren Propheten gehört habe: kann doch nun besondere kleinere äusserliche Religionsgeselschaft heissen; aber ich sage selbst, daß Jesus diese äusserliche Religion, nicht schon gestiftet habe; denn er lehrete eigentlich bisherige Juden oder Heiden, von innerer volkommenerer Religion: welche da seyn kan, ohne daß man in äußerlicher Geselschaft mit vielen andern sich befinde; wie man in jeder Gesellschaft ein ordentliches recht patriotisches oder eifriges Mitglied seyn kan, ohne an jener innern vollkommenen Religion der Christen selbst theil zu haben.

Man mus nur stets darauf sehen, daß die neuen Christen wirklich die ehemaligen jüdischen und heidnischen Religionsbegriffe und dazu gehörigen Handlungen, für sich, privatim, nicht ferner beibehalten haben; daß sie aber schon vorher gute Menschen, gute Bürger, und aller bürgerlichen Pflichten Liebhaber seyn konten: und doch keine Theilnemer des neuen Bundes, oder an einer nun algemeinen Religion, deren algemeines Band eben die innerliche gleiche Kraft des Christlich erkanten Gottes ist, hiemit waren. Daß also der neue Bund keinesweges zur Hauptabsicht haben konte, die Mitglieder erst zu guten Menschen und guten Bürgern zu machen; denn dieses leistete theils Philosophie, theils die Lehrmeister der griechischen, römischen, jüdischen Jugend; auch die Geseze; die Beispiele, und die eigenen vorzüglichen Talente. Man darf übrigens die Lehren Jesu nemen, Matth. 5. 6. Joh. 4. folgg. die sich alle auf jeden Menschen selbst, auf seine innere neue grössere Tugend und moralische Ordnung beziehen, welche neue Ordnung, Geist und Leben für diesen Menschen ist und heißt; nicht zugleich für andere da ist, wie bürgerliche Tugend für andre da ist. Nun Ungleichheit der Menschen! die stets die dis lesen

oder

oder hören, also bey dem Inhalt mehr oder weniger selbst denken und für sich verbinden: so siehet man sogleich zweierley Menschen, oder Christen, Anhänger Christi; wie das Gleichnis von dem Säeman es erläutert; dessen Same nach dem Unterschied des Bodens auch sehr ungleiche Geschichte hatte. Der Naturalist wil aber nur Eine Classe Menschen, oder Schüler Christi; lauter Liebhaber der bürgerlichen Tugend, gelten lassen; und das ist seine stete petitio principii. Ich habe schon vorne gesagt, daß die embryonische moralische Welt ganz unausbleiblich auch jene moralischen Stufen und Classen der Menschen enthält, welche der Naturalist so eigensinnig Supernaturalisten oder Fanatiker, oder Dummköpfe nent; also theilen sich, nach dem Willen und der Absicht Gottes, durch Christum, seine Zuhörer und Schüler in mehrere Classen, nach der ungleichen moralischen Anlage; und es entstehen neue moralische Colonien, die vorher nicht da waren; sie dauern auch noch, wie die Naturalisten. Einige schaffen, wie er es nent, eine solche Christliche öffentliche Religion; die das jährliche oder festtägliche Andenken an alle besondere Begebenheiten des Jesus, oder der Apostel, der Maria — oder die Wiederholung der Wunder in den Evangeli-

gelíis, nach einer festen Zeit, abtheilet. Sie sezen auch nach ihrem Gewissen mit einander fest, daß der Sohn Gottes und heilige Geist zu Gott, in ihrer Christlichen gemeinschaftlichen Vorstellung, gehöre; ihre Religion ist also keine bürgerliche, Tugend; sondern Verehrung Gottes des Vaters, Sohnes, heil. Geistes; worein noch so gute Bürger unter allen Nationen nicht einwilligen, und doch gute Bürger sind. Dis ist ja Historie; wil er dis nicht wenigstens historische, äusserliche Religion der Christen nennen lassen? Er sagt es ja selbst, daß die folgenden Lehrer eine Religionslehre geschaft hätten. Also gab es sehr bald diese gemischte öffentliche Religion, welche vieles von der äusserlichen Religionsordnung der Juden, auch wol der Heiden, nachahmete und beibehielte, um äusserlicher Endzwecke willen; um ihre Gesellschaft recht gros, recht mächtig zu machen. Er müste geradehin von der Historie der Christen gar nichts wissen, wenn er nicht fast nach den Jahrhunderten so gar wüste, wieviel neue Kirchensprache, und äusserliche Anstalten und Cärimonien dazu gekommen sind, die vorher noch nicht da waren, und sich nur auf äusserliche Religion des grossen Haufens bezogen, den die Kirche mehr als der ordentliche Regent, beherrschete.

Nun

Nun muste er sagen: die Christen haben unter politischer Aufsicht, so gar der heidnischen Oberhern, ihre besondre Gesellschaften, zur Christligen Geselschaftlichen Religionsübung, gehalten; und da müste er finden, es stehet bey dem Staat, darüber zu urtheilen, ob es zum Wohlseyn des ganzen Reichs gehört, auch den Christen das Recht öffentlicher Häuser, oder Tempel zu ertheilen; welche politische Beschüzung dieser Religion immer fortgedauert hat, bis es Christliche Käiser und Könige gab; und noch fortdauert; wobey aber alle denkende Christen, die innere eigene, nicht öffentliche, Religion frey behalten, und alsdenn bey dem Naturalisten Fanatiker, Dumköpfe ꝛc. heissen, weil sie nicht wollen Naturalisten werden; ehedem heissen sie darum Kezer, und wurden eben so verfolgt, als der Naturalist wider diese Christen Krieg füret. Dieses Recht, das der Staat aller äußerlichen, öffentlichen Religion gibt, wil der Naturalist nicht anerkennen; denn da müste er selbst sagen, daß alle seine Arbeiten, seine Projekte, ganz umsonst seien. Denn ein weiser, mächtiger Regent, läßt sich eben so wenig von Naturalisten, als von so genannten Predigern, seine Regierung vorschreiben. Also fält er darauf, Jesus hat

gar keine (äußerliche, müste es zunächst heissen) Religion in einem Staate, gestiftet; nun was soll denn folgen? wenn nun aber die Apostel kleine Religionsgesellschaften gestiftet haben, wie es wahr ist? Ehe es Gesellschaften gab, konnte ja keine gesellschaftliche Religion eingefürt werden. Kann nun ein gesunder Verstand also schlüssen, also gibt es nachher gar keine rechtmäsige Christliche öffentliche Religion? so schreibt er ausdrücklich. Es gibt gar keine Christliche Religion,. d. i. eine solche, die von Jesu, der Christus ist, herkomme. So ein scharfsinniger, Talentvoller Mann, kan diese Niedrigkeit, als etwas unwiderlegliches, hinschreiben?

4) Nemlich Jesus ist ein blosser Lehrer der natürlichen und bürgerlichen Moral gewesen.

Also befielt der Mann auf Ordre der Vernunft, wie er sagt, es soll auch Niemand ferner von natürlicher Religion reden! aber Varro durfte von *religio* erstlich physica, mythica, ciuili reden und schreiben; das ursprünglich lateinische Wort, religio, das Cicero und alle Lateiner, wie die Griechen θρησκεια so viel hundert und tausendmal brauchen, als ein Zeichen einer damal wirkli-

chen

chen Sache, sowol in der öffentlichen Volksreligion als der weisen und tugendhaften Menschen: wird hiemit abgeschaft. Natürliche Moral, bürgerliche Moral, hat Jesus gelehret. Meinetwegen auch dieses; zugestanden, für mich, harter, Unzufriedener Mann; folgt nun daraus, also kan es in der Historie der Christen, hinter dem Tode Jesu gar keine Christliche Religionsgesellschaften geben, welche so gar seine schöne Moral, so gar die bürgerlichen Pflichten gegen einander hintansezten? Aber hat es nun auch gar keine innere geistliche Religion guter Christen gegeben? müssen sie alsdenn durchaus nur des Naturalisten jezige natürliche und bürgerliche Moral kennen, oder dumme unverschämte Fanatiker seyn? Ist es durchaus nicht anders möglich, weil es dieser Mann, auf Ordre seiner, (und das soll die algemeine universelle allereinzige, zugleich heissen) Vernunft, also gelehret hat? Wenn wir Christen nun aber unsere Christliche geistliche Religion, neben der bürgerlichen öffentlichen Pflicht und Tugend dennoch behalten? Was alsdenn? So heist er uns Fanatiker, Dumköpfe, oder bethörte Leute; und hofft seine Winke sollen die Fürsten dahin bringen, von nun an die Christliche Religion aufzuheben. Das ist alsdenn der unwiderlegliche Beweis,

des algemeinen Naturalismus! Was aber Jesus für Moral gelehret habe, implicite oder explicite, das bitten wir uns aus, selbst auszumachem, auch wofür ihn, den Jesus, die Christen halten mögen; denn wir haben mit unserer moralischen Wohlfart zunächst selbst zu thun; wir haben den Naturalisten nicht um seinen Unterricht über die Moral und Beschreibung des Christus gebeten; denn wir wissen, daß er sie niemalen so gut als wir verstanden, und niemalen selbst in Uebung gebracht hat. Ich weis wenigstens nicht, welche natürliche Moral mir es so gros und göttlich erkläre, von Gott ist Christus (ein sonst magerer Nationalbegrif der Juden) allen Menschen von da an auf immer gemacht, zur rechten moralischen Weisheit, Gerechtigkeit Heiligung, und Erlösung: wenn der Naturalist mir diesen Text so erklären kan, daß ich aufhöre ihn christlich für mich zu verstehen; alsdenn ist er ein rechter Heros seines Naturalismus. Wollen lieber aus einander bleiben; wir schicken uns so wenig zusammen, als Licht und Finsternis, wir müssen aber beide in der moralischen Welt seyn; ich bitte also um Erlaubnis, meiner moralischen eigenen Existenz als ein Christ, wie mich der Staat zum christlichem Lehrer bestelt hat.

5) „Alle

5). „Alle jezigen Religionslehrer (also auch ich, der jezt schreibt) sind in einer abscheulichen Verblendung, und in dem grösten Irrthum, indem sie ihren Vorgängern eine Religion nachbeten, von der Jesus nie etwas gewußt hatte.“

Dis ist das lezte; solte das beste seyn; ist vollend — — gar nichts. Ich denke durch Verbindung des Worts, — verblendet hat, daß sie nicht selbst sehen, das helle Licht des Evangelii oder dieser göttlichen algemeinen Religion, die neue Menschen schafft, und ein in Gott gegründetes ganz ander Leben ꝛc.! da stehet es schon vor so langer Zeit; trift noch immer ein. Wir beten eine Religion nach? Ich wüste doch bey Protestanten nicht viel davon; wenigstens haben sie es nicht zur Pflicht als Privatchristen. Und ich bin wol am wenigsten also zu beschreiben, da ich die kirchlichen Lehrsäze, von den Grundwahrheiten der inneren Privatreligion wahrer Christen, so deutlich, so ernstlich unterscheide! Jesus hat davon, von der öffentlichen Religion der Griechen, Lateiner, Jacobiten ꝛc. nichts gewußt; ist wahr; er wußte gar nichts von allen Kirchenlehren; Die Sache selbst ist ganz gewis. Aber 1) lieber Mann, quae, qualis, quanta? Es würde

doch gar elend geschlossen seyn, was Jesus, (so viel wir wissen) nicht selbst gelert hat: das ist keine christlicheLehre! Es ist dort für Anfänger geschrieben; die waren Anfänger; es werden aber oder sollen doch aus Kindern Männer werden; es wurde auch aus Misverstand oder böser Absicht anders gelehret nachher ꝛc. Zur Noth möchten also ganz unfähige Christen für sich also schließen. Allein noch mehr; die äußerliche Religion konte nach und nach, manche periodische Kentnisse einsweilen brauchen, wenn sie gleich nachher durch bessere abermal aufgehoben wurden, und diese bessern, nun unsere Kenntniße, im ersten Jahrhundert noch gar nicht da waren. Wenn nur practische Kenntnisse der Christen consequenter christlich sind; gesezt sie stehen auch noch gar nicht explicite im Nu. Test.; so gehören sie folglich nicht für Anfänger, auch nicht für alle Christen. Die angesehensten Männer im Pabsttum, Erasmus, Picus, Mirandulanus, Cusanus, Gerson ꝛc. haben schon die Privatreligion von der öffentlichen ganz frei unterschieden.

Und nun bin ich also mit diesem Riesengefecht zu Ende; finde gar nichts in diesen so hochtönenden Rügungen, welche der ganzen christlichen Religion, die in unsern Herzen uns mit Gott

so

so gewis so gros vereiniget, Hohn sprachen: nun geschwächt oder gar ausgewischt. Der Mann schafft, aus eigener Macht und Gewalt, das Wort ab, Religion; wil auch nicht mehr natürliche Religion sagen; denn da wäre die Relation auf alle positive Religion zugleich gesagt. Ein gar armer Triumph!

Noch eins mus ich den Lesern sagen. Sie können aus diesem sehr kleinen Auszuge, aus dieser Schrift des Ungläubigen, eine hinlängliche Vorstellung sich machen, von der ein für allemal entschiedenen harten, parteiischen Denkungsart, die sich der Naturalist zu eigen gemacht hat. Nach eben dieser eigenen Denkungs- und Handlungsart, sollen dereinst die Seeligkeiten des Himmels richtig ausgetheilet werden, wie er selbst behauptet. Nun wollen wir die so und so weit größere, gemeinere, moralische Denkungsart guter Christen, daneben stellen; welche außer der bürgerlichen Tugend, auch noch eine einzele, innere Privatvolkommenheit im Gesichte haben, welche den so grossen unendlichen Realitäten des allerhöchsten Wesens, immermehr nahe komme, das nicht nur eine sinliche äußerliche Welt im Daseyn erhält, sondern auch neben und ausser ihr eine unsichtbare mora-

lische

lische, auch unendliche Welt, die aus den vernünftigen Geschöpfen bestehet, in der uneingeschränktesten Vermehrung und steten Erzeugung handhabet und regieret. Verdienen wir Christen, die wir auf diese unsichtbare Welt Gottes aufmerksam sind, die Verachtung, die Beschimpfung und Verspottung, womit dieser rohe Naturalist, als wäre er selbst Viceregent der moralischen Welt, geradehin die geheimen Uebungen, des christlichen Verstandes und Willens, verunglimpfet? Nun vergleichen doch die Leser, das erste Bändchen der neuen Litteraturbriefe, worin eine sehr studirte, sehr zum Zweck abgefassete Recension meines neuen Versuchs über die gemeinnützigste Auslegung des neuen Testaments vorkomt; worin die edle gute Absicht, die grosse überlegte Mäßigung und Willigkeit der Naturalisten so sehr vorausgesezt, als ganz ausgemachte Sache, aufgestellet wird: daß es mir Seite 156 und sonst oft, geradehin Schuld gegeben wird, mein Eifer gegen die lauten Naturalisten verleite mich, daß ich glaubte, die Naturalisten würden mich für einen gutmeinenden Schwärmer, für eine kleine Seele halten ꝛc. Noch gar oft wirds mir übel genommen —— doch ich mag es nicht abschreiben. Aber wozu nun dieses alles, was dieser Recensent

sent, der so sehr bedächtig schreibt, als der Recensent des Amyntor, von den glimpflichen blos gemeinnüzigen, patriotischen Absichten der Naturalisten, rümlichst einwebete? Wenn Spalding von diesem Menschen also behandelt wird: so ist doch alle Mühe vergeblich, es meinem übereilten Eifer gegen Naturalisten zuzuschreiben, daß ich meinen Weg geradehin gehe, der durchaus nicht mit diesem Naturalismus zusammen treffen kan! wozu jene wirklich künstlichen Tiraden, Hrn. Prof. Eberhard und mich in eine solche Lage zu schieben! daß der Naturalismus sogar noch immer mehr Würde und patriotische Gestalt haben, und behalten sol? Es sind bey uns also, wenn ich mich einschließen darf, ganz kenntliche Feler; Naturalismus aber hat geradehin die lauterste Wahrheit! Ich bin sehr neugierig, was dieser Recensent zu dieser rohen Auffürung des Ungläubigen sagen wird, wenn er sie gelesen hat. Ich habe es oft geschrieben, es giebt gute Christen und gute Naturalisten; es giebt auch gar häufig das Gegentheil. Mau mus also hier nicht blos absprechen; sondern die Menschen in concreto nemen.

Ich aber rufe alle gute Christen auf, ihr die ihr Christi Namen so leicht, so gerne nennt; ihr

ihr die ihr Gottes, für euch, in euch, viel wohlthätigere Macht bekent, als die im Reich der Natur ist: sorget doch ja mehr dafür, daß der Name Gottes, der Name Christi, nicht so leicht gelästert werde von denen, die draussen sind; die freilich ihre Tugend aufstellen dürfen, gegen Laster der unächten Christen. Reichet also auch ihr dar in eurem Glauben — — 2 Petri 1, 5 - 9. denn wo es da felet: so felet es am eigenen innern Christentum, bey allem patriotischen oder conföderirten Eifer für eure christliche Religion!

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Semler, Johann Salomo,

Dr. Joh. Sal. Semler's vorläufige Antwort auf eines Naturalisten unbillige Prüfung der vertrauten Briefe über Religion

Halle 1786

Polem. 2542 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776521-8
VD18 10203230-004